Plant Sustainable!

Beitrag der Pflanzenverwendung zur nachhaltigen Wertsetzung in der Gartengestaltung

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Diplomingenieur

Studienrichtung Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur

Verfasst von Verena Thalhammer, Bakk. techn.

Abteilung für Gartenbau

Department für Angewandte Pflanzenwissenschaften

Universität für Bodenkultur Wien

Betreut von O.Univ.Prof. Mag.rer.nat. Dr.phil. Karoline Maria Jezik

Ass.Prof. Dipl.Ing. Dr.nat.techn. Sabine Plenk

Wien, Jänner 2012

Danke

Ein großes Dankeschön gilt Sabine Plenk für die Betreuung und Ermöglichung der Themenstellung der Masterarbeit sowie Sonja Schwingesbauer für hilfreiche Gespräche zur Arbeit und Führung in Hof und Garten. Ebenso geht mein Dank an Werner Gamerith, für eine Einladung in sein persönliches „Paradies“ sowie hilfreiche Texte und interessante Kommentare zu den Fragestellungen meiner Arbeit; auch Karl Prokes einen großen Dank für einen Einblick in seinen „Wilden Garten“.

Meiner Familie gilt ein herzliches Dankeschön für die Unterstützung während der gesamten Studienzeit wie auch während der Masterarbeit.

Danke auch an Freunde und Studienkollegen. Ganz besonderer Dank an Wolfgang.

Abstract

Is sustainable garden design with consciously chosen plants possible? The aim of this master thesis is to discuss this question by means of literature research and an analysis of private gardens.

Bases on the definitions of “nature”, “garden”, and “art”, a description of the historical development of wild, close to nature and finally sustainable plant usage in gardens will be given. Emphasis will be put on nature conservation within the garden, low- maintenance plant usage and aesthetics.

The combination of nature and garden is not a conflict at all. Conservation of nature within the garden is mainly given by using native plants. Furthermore the usage of plants with wild attributes and long living plants can be declared as sustainable as ecologicical as well as economic (low-maintenance) values are achieved. Nevertheless theory and analysis of the gardens show that exotic, cultured, annual and biennial plants can be integrated in the garden too. Their proportion varies due to personal preferences and is socially justified.

Sustainable development is encouraged by a conscious usage of plants and can be realized individually – in every garden.

Kurzfassung

Inwieweit wird durch angepasste und bewusste Pflanzenauswahl nachhaltige Wertsetzung im Garten ermöglicht und damit ein Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung gesetzt? Dieser zentralen Fragestellung der Masterarbeit wird mittels Literaturrecherche, Aufnahme von privaten Gärten mit starkem Natur-Bezug und anschließender Analyse nachgegangen.

Ausgehend von einem Diskurs zu den Begriffen Natur und (Garten-)Kunst wird die geschichtliche Entwicklung wilder, naturnaher und ökologisch wertvoller sowie schließlich als nachhaltig bezeichneter Pflanzenverwendung im Garten aufbereitet. Schwerpunkte bilden die Themen des Naturschutzes im Garten, Ermöglichung extensiver Pflege und Verbindung von nachhaltiger Entwicklung mit ästhetischen Ansprüchen und damit einhergehend die gezielte Pflanzenauswahl und –verwendung.

Natur und Garten stellen mit bewusster Wertsetzung zu einer nachhaltigen Entwicklung keinen Widerspruch dar: Naturschutz wird unter anderem durch Verwendung einheimischer Pflanzen, zum Teil auch gefährdeter Pflanzen, im Garten betrieben. Weitere Aspekte der Pflanzenauswahl konzentrieren sich auf die Verwendung von Pflanzen mit weitgehend wildem Charakter und langlebigen Pflanzen, um einerseits ökologische Wertigkeit zu erreichen, andererseits ökonomisch orientierte extensive Pflege zu gewährleisten. Nichtsdestotrotz können – so zeigen die Theorie wie auch die untersuchten Gärten – auch nicht-einheimische Pflanzen, Ein- und Zweijährige sowie gezüchtete Sorten im Garten integriert werden. Der Anteil variiert je nach persönlichen Vorlieben und ist durch individuell orientierte Wahrnehmung von Schönheit und eigenen Interessen sozial gerechtfertigt.

Nachhaltige Entwicklung wird durch bewusste Pflanzenverwendung ermöglicht und gestärkt und ist in jedem Garten individuell umsetzbar.

Plant Sustainable!

Beitrag der Pflanzenverwendung zur nachhaltigen Wertsetzung in der Gartengestaltung

1. Einleitung 17

2. Ziele und Methodik 19

3. Diskurs zu den Begriffen Natur und (Garten-) Kunst 25

3.1. Zu den Begriffen Natur, Garten und Kunst 25
3.1.1. Natur 25
3.1.2. Garten 25
3.1.3. Kunst 26

3.2. Zusammenhang und Stellenwert von Natur und Kunst im Garten 26
3.2.1. Garten = 3. Natur 26
3.2.2. Garten = Natur 26
3.2.3. Garten = Nachbildung der Natur = Naturnähe 27
3.2.4. Garten = Illusion von Natur ≠ Natur 27
3.2.5. Garten = Gestaltung von Natur 27
3.2.6. Garten = Kunst + Natur 28

3.3. Zusammenfassung zum Diskurs Natur und (Garten-) Kunst 18

4. Entwicklung einer nachhaltigen Gartengestaltung 31

4.1. Überblick über die Pflanzenverwendung im Kontext der Geschichte 31

4.2. Beginn der Ära des Wilden Garten im 19. Jahrhundert 34
4.2.1. Beispiele der Pflanzenverwendung im Wilden Garten 36
4.2.2. Ökologische Pflanzenverwendung durch Willi Lange 37

4.3. Änderung des Verständnisses von Wildgärten im 20. Jahrhundert 38
4.3.1. Einheimische Pflanzen als Lebensraum für Tiere im Wildgarten 39
4.3.2. Vorteile und Elemente des Wildgartens 40

4.4. Nachhaltigkeit im Wilden Garten des 21. Jahrhunderts 43
4.4.1. Allgemeine Begriffsbestimmung zur Nachhaltigkeit 43
4.4.2. Nachhaltigkeit im Garten 44

4.5. Zusammenfassung: Schwerpunkte in der Entwicklung einer nachhaltigen Pflanzenverwendung in der Gartengestaltung 47

5. Nachhaltige Pflanzenverwendung 51

5.1. Pflanzenauswahl unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit 51
5.1.1. Mögliche Definitionen zu Wildblumen 51
5.1.2. Bedeutung von Wildblumen im Sinne des Naturschutzes 54

5.2. Nachhaltige Pflanzplanung 55
5.2.1. Standortbedingungen 56
5.2.2. Geselligkeitsstufen 57
5.2.3. Konzept der Überlebensstrategien nach GRIME (1988) 57

5.3. Pflanzenbeispiele 58
5.3.1. Einjährige 58
5.3.2. Zweijährige 59
5.3.3. Stauden 60
5.3.4. Gehölze 66

5.4. Spezielle Anwendungsbereiche nachhaltiger Pflanzungen 68
5.4.1. Blumenwiesen 68
5.4.2. Hecken 69
5.4.3. Bauerngärten 69
5.4.4. Rasen – für und wieder 70
5.4.5. Gründächer 70

5.5. Funktionen der Bepflanzung in Gärten 71

5.6. Zusammenfassung zur Pflanzenverwendung 75

6. Ästhetik im Wilden Garten 77

6.1. Ästhetische Merkmale der Pflanze 77
6.1.1. Farbe 77
6.1.2. Form 79

6.1.3. Struktur 80
6.1.4. Textur 80
6.1.5. Kontraste 80

6.2. Ästhetik und Nachhaltigkeit 81

6.3. Zusammenfassung ästhetischer Ansichten in Bezug zur Nachhaltigkeit 83

7. Überblick zur nachhaltigen Pflege 85

7.1. Zusammenfassung zur Pflege 87

8. Beispiele an Privatgärten unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit 89

8.1. Wilde Sammlung (Karl Prokes, Grafensulz) 90
8.1.1. Beschreibung und erster Eindruck 90
8.1.2. Bepflanzung 94
8.1.3. Analyse der Bepflanzung 96
8.1.4. Analyse zur Ästhetik 97
8.1.5. Analyse zur Pflege 100
8.1.6. Analyse zum Naturbegriff 100
8.1.7. Analyse zur Nachhaltigkeit im Garten – ökologisch, ökonomisch und sozial 101

8.2. Naturnah und Blütenreich (Sonja Schwingesbauer, Großinzersdorf) 102
8.2.1. Beschreibung und erster Eindruck 102
8.2.2. Bepflanzung 105
8.2.3. Analyse der Bepflanzung 112
8.2.4. Analyse zur Ästhetik 113
8.2.5. Analyse zur Pflege 116
8.2.6. Analyse zum Naturbegriff 116
8.2.7. Analyse zur Nachhaltigkeit im Garten – ökologisch, ökonomisch und sozial 116

8.3. Paradiesisch (Werner Gamerith, Dörfl, Waldhausen im Strudengau) 117
8.3.1. Beschreibung und erster Eindruck 117
8.3.2. Bepflanzung 121
8.3.3. Analyse der Bepflanzung 126
8.3.4. Analyse zur Ästhetik 127
8.3.5. Analyse zur Pflege 131
8.3.6. Analyse zum Naturbegriff 131
8.3.7. Analyse zur Nachhaltigkeit im Garten – ökologisch, ökonomisch und sozial 132

8.4. Gegenüberstellung der Gärten 133

9. Diskussion 137

9.1. These zu Natur und Garten 137

9.2. These zur Pflanzenverwendung 138

9.3. These zur Ästhetik 141

9.4. These zur Pflege 142

9.5. These zur Nachhaltigkeit (ökologisch, ökonomisch und sozial) 143

10. Resümee **145**

Quellenverzeichnis **149**

Abbildungsverzeichnis **161**

Tabellenverzeichnis **169**

1. Einleitung

„Das Wichtigste im Gartenbau … sind die Pflanzungen“
(OUDOLF und KINGSBURY, 2006, 9)

Pflanzen stellen die wichtigste Komponente in der Gartengestaltung dar (vgl. OUDOLF und KINGSBURY, 2006, 9), vor allem bei einer naturnahen und ökologisch wertvollen Gartengestaltung. Mit dem Anspruch der Nachhaltigkeit wird jedoch mehr als Naturnähe und Artenreichtum gefordert: auch sozial und ökonomisch können Pflanzen bei richtiger Auswahl ihren Beitrag leisten. „Pflanzen gekonnt und nachhaltig miteinander zu kombinieren, zählt zu den großen Herausforderungen im Garten“ (JANKE, 2009, 12). Bepflanzung nach Standortansprüchen, möglichst mit einheimischen Wildpflanzen oder Pflanzen mit weitgehend wildem Charakter aber auch nach ästhetischen Aspekten wie Blütezeit und –farbe, Blattstrukturen und Form der Pflanze sowie Ausbreitungsdrang und Konkurrenzverhalten und damit verbunden auch eine möglichst extensive Pflege gehören zu den wichtigsten Faktoren einer „zeitgenössischen Gestaltung mit Pflanzen, die von der Natur und der Ökologie beeinflusst ist“ (OUDOLF und KINGSBURY, 2006, 9) und stellen wesentliche Kapitel dieser Masterarbeit dar.

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit den Möglichkeiten einer Wertsetzung unter dem Aspekt einer nachhaltigen Entwicklung in der Gartengestaltung, speziell im Bereich der Pflanzenverwendung. Im Theorieteil, aufbauend auf eine umfassende Literaturrecherche zum Thema, wird ausgehend von einer Aufarbeitung verschiedener Hauptpunkte im Diskurs zu den Begriffen Natur und Garten, die geschichtliche Entwicklung einer naturnahen und ökologischen Pflanzenverwendung aufgezeigt: von William Robinson und seiner Idee eines Wilden Gartens über die naturnahe Gartengestaltung in Hinblick auf Naturschutz bis hin zum Nachhaltigkeitsgedanken. Pflanzenauswahl, Anwendungsmöglichkeiten und Funktionalität nachhaltiger Pflanzungen führen gemeinsam mit extensiver Pflege und Beachtung ästhetischer Grundsätze zu einer ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltigen Wertsetzung in der Gartengestaltung.

Den praktischen Teil der Arbeit bilden die Aufnahme und Analyse von drei privaten Gärten, welche den Anspruch erheben, naturnah und ökologisch wertvoll zu sein. Im Fokus stehen die jeweilige Pflanzenzusammenstellung, Pflanzennutzung, Ermöglichung einer nachhaltigen Wertsetzung durch die Pflanzenauswahl, notwendige Pflegemaßnahmen sowie der Naturbegriff im Garten und die ästhetischen Aspekte der Bepflanzung.

2. Ziele und Methodik

Nachfolgend wird ein Überblick über die Beweggründe und Arbeitsweise der Masterarbeit gegeben. Zu Beginn werden die Ziele der Arbeit formuliert sowie die Forschungsfragen und Thesen entwickelt, welche nachfolgend überprüft werden: Die Theorie wird durch umfassende Literaturrecherche zur Thematik abgedeckt, sowie ein praktischer Bezug durch beispielhafte Aufnahmen von drei privaten Gärten hergestellt. Literatur und Aufnahmen werden durch eine Analyse (bezogen auf die wichtigen Fragestellungen der Arbeit) miteinander in Verbindung gebracht, ergänzen sich und bilden die Grundlage für die Diskussion der Thesen und Herleitung der Ergebnisse.

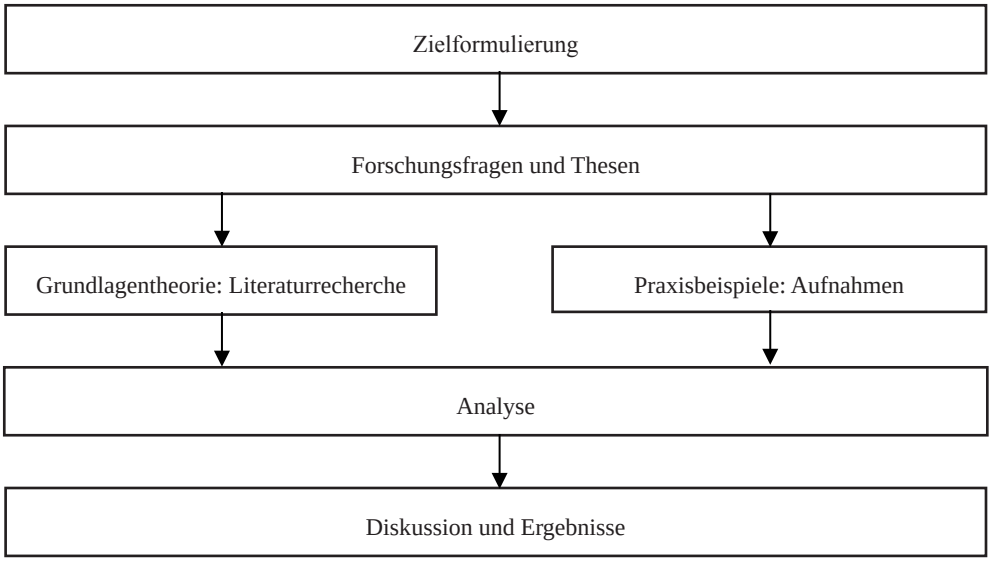

Abbildung 1: Ablauf der Masterarbeit inklusive Methodik (Quelle: eigene Erstellung)

Ziele
Die grundlegenden Ziele dieser Masterarbeit bilden eine wissenschaftliche Annäherung an das Thema der nachhaltigen Gartengestaltung in Form der Aufarbeitung von Literatur zum Schwerpunkt der Pflanzenverwendung sowie das Aufzeigen unterschiedlicher Möglichkeiten der nachhaltigen Pflanzenverwendung durch Analyse und Diskussion der Beispielgärten in Zusammenhang mit der Literatur.

Durch Aufstellen von Forschungsfragen und Thesen werden diese Ziele in unterschiedliche Teilbereiche nach Themen untergliedert sowie konkretisiert.

Forschungsfragen und Thesen

Thema	Forschungsfrage	These
Natur und Garten	Inwieweit stellt die Konstellation von Natur UND Garten einen Widerspruch dar?	Natur und Garten, zwei unterschiedliche Bereiche, können verbindend wirken und stellen dadurch keinen Widerspruch dar. Der Garten kann einen Beitrag zum Naturschutz und dem Erhalt beziehungsweise der Förderung der Biodiversität bewirken.
Pflanzenverwendung	Welche Pflanzen eignen sich für eine nachhaltige Gestaltung (nur einheimisch, Wildpflanze, langlebig)? Ist Pflanzenverwendung unter dem Aspekt einer nachhaltigen Wertsetzung immer möglich (auf großer wie auch kleiner Maßstabsebene)? Kann nachhaltige Pflanzenverwendung sowohl wilden als auch ordentlichen Charakter aufweisen? Welche Funktionen können durch geeignete Bepflanzung erfüllt werden?	Geeignete Pflanzen sind möglichst einheimisch beziehungsweise Wildformen und langlebig. Nachhaltige Wertsetzung ist im großen wie auch im kleinen Maßstab erkennbar und umsetzbar: vom Balkonkisterl bis zum großen Garten. Nachhaltige Pflanzenverwendung kann als solche erkennbar wild und natürlich wirken, aber auch formalen Charakter aufweisen. Durch Bepflanzung im Garten werden vielfältige Funktionen erfüllt.
Nachhaltigkeit und Ästhetik	Lässt sich Nachhaltigkeit mit Ästhetik verbinden?	Eine Kombination von Nachhaltigkeit und Ästhetik im Garten ist möglich und notwendig.
Pflege	Wieviel Pflege benötigt eine Pflanzung, welche nach Kriterien der Nachhaltigkeit gestaltet wurde?	Der Pflegeaufwand einer nachhaltigen Pflanzung sollte aufgrund angepasster Pflanzenauswahl möglichst extensiv sein.
Nachhaltigkeit	Kann Pflanzenverwendung nachhaltig sein (ökologisch, ökonomisch, sozial)?	Pflanzenverwendung ist ein entscheidender Faktor zur Nachhaltigkeit im Garten und trägt neben der ökologischen auch zur ökonomischen und sozialen nachhaltigen Entwicklung bei.

Tabelle 1: Forschungsfragen und Thesen der Masterarbeit (Quelle: eigene Erstellung)

Forschungsfragen und Thesen betreffen die Bedeutung der nachhaltigen Wertsetzung in der Gartengestaltung sowie die Möglichkeiten und Kennzeichen einer nachhaltigen Pflanzenverwendung, womit die wesentlichen Ziele der Masterarbeit abgedeckt sind.

Im Rahmen dieser inhaltlichen Zielsetzung können Beiträge zur aktuellen Diskussion der Pflanzenverwendung, speziell zu den Bereichen Ästhetik, Pflege und Naturschutz in Zusammenhang mit der Pflanzenverwendung, abgeleitet werden:

- Beitrag zur Ästhetik: Wahrnehmung natürlicher Schönheit; Relevanz von Ästhetik in Zusammenhang mit Nachhaltigkeit in der Gartengestaltung

- Beitrag zur Pflege: Möglichkeiten der extensiven Pflege in Zusammenhang naturnaher Pflanzenverwendung unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit

- Beitrag zum Naturschutz: Schutz einheimischer Wildpflanzen durch Verwendung in der Gartengestaltung; Garten als Lebensraum für Flora und Fauna

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Aufarbeitung von Literatur zur Entwicklung der nachhaltigen Gartengestaltung und Klärung von geschichtlichen Bezugspunkten sowie Ausgang einer nachhaltigen Wertsetzung in der Pflanzenverwendung im Garten.

Literaturrecherche
Grundlagentheorie wird mittels umfassender Literaturrecherche zum Thema bereitgestellt:

- Bücher (19. Jahrhundert bis heute)

- aktuelle Zeitschriften

- aktuelle internationale Beitrage aus dem World Wide Web

Durch Recherche von Werken, auch älterer Originalliteratur, wird die geschichtliche Entwicklung aufbereitet; gemeinsam mit Beiträgen in Büchern, Zeitschriften wie auch dem World Wide Web wird auf aktuelle Tendenzen im Bereich der nachhaltigen Pflanzenverwendung eingegangen. Klassiker, aktuelle Vertreter der ökologischen Pflanzenverwendung und beispielhafte internationale Beiträge runden die Recherche ab.

Aufnahmen
Praxisbeispiele werden mittels Aufnahmen von drei Privatgärten herangezogen. Die Aufnahme beinhaltet folgende Punkte:

- Planerische Aufnahme (Anordnung und Größenordnung einzelner Elemente am Grundstück)
- Fotos (verwendete Pflanzen, Gestaltungselemente, Anordnung am Grundstück, ästhetische Qualitäten)
- Pflanzenliste
- Informationen der Besitzer und Besitzerinnen

Thema	**Fragestellung**
Geschichte/Entwicklung	Wie und wann ist der Garten entstanden? Was sind die ältesten Pflanzen im Garten?
Pflege	Wieviel Zeitaufwand benötigt die Pflege des Gartens? Welche Pflegemaßnahmen führen Sie durch, wie oft? Wie verläuft der Umgang mit Schädlingen? (Woher) beziehen Sie Gießwasser (Regenwassernutzung)? Einordnung der Pflegeintensität nach SCHMIDT (2005)
Nutzung	Wie und von wem wird der Garten genutzt? Werden auch die Pflanzen genutzt?
Pflanzenauswahl	Warum haben Sie sich für die verwendeten Pflanzen entschieden?
Pflanzenbeschaffung	Woher beziehen Sie die Pflanzen?
Tiere	Können Sie im Garten Tiere beobachten? Wenn ja, wo?
Werte	Was ist Ihnen wichtig im Garten?
Ästhetik	Was wird im Garten als schön empfunden?
Natur	(Wo) Sehen beziehungsweise empfinden Sie Natur in Ihrem Garten? Welche Rolle spielt Natur in Ihrem Garten?
Nachhaltigkeit	Haben Sie das Gefühl, durch Ihren Garten, speziell der Pflanzenverwendung, einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung zu leisten? Wenn ja, wodurch?

Tabelle 2: Leitfaden zum Gespräch mit den Besitzern und Besitzerinnen der Aufnahmegärten (Quelle: eigene Erstellung)

Durch die Praxisbeispiele wird der Bezug von Literatur zu realen Privatgärten und Bedingungen hergestellt. Die planerische Aufnahme gibt einen Überblick über den Garten, durch Fotos werden vor allem die ästhetischen Qualitäten dargestellt, mit

Hilfe der Pflanzenliste ein Anhaltspunkt zur möglichen Pflanzenverwendung geschaffen sowie durch Gespräche mit den Besitzern und Besitzerinnen wertvolle Informationen gewonnen.

Aufnahmen und erstmaliges Gespräch fanden im Juni 2011 statt. Nachbereitende Informationen wurden im November 2011 per E-Mail beziehungsweise Telefonat erhoben.

Analyse
Analysiert werden unterschiedliche Meinungen im Rahmen der Literaturrecherche sowie Literatur in Verbindung mit den Praxisbeispielen in Hinblick auf die eingangs aufgestellte Zielformulierung sowie Thesen der Masterarbeit. Speziell bedeutet das eine Analyse der verwendeteten Pflanzen in den Beispielgärten in Hinblick auf Verwendung einheimischer Pflanzen, Pflanzen mit wildem Charakter und Langlebigkeit der Pflanzen, um Aussagen zur generellen Pflanzenauswahl treffen zu können sowie ästhetischer Merkmale der verwendeten Bepflanzung anhand Pflanzenliste und Fotografien in Hinblick auf Farbe, Form, Textur und Struktur. Weiters werden Naturbegriff in den jeweiligen Gärten sowie Pflegehäufigkeit nach der Literatur klassifiziert. Ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit wird auf Grundlage der Gespräche mit den Besitzern und Besitzerinnen sowie dazugehöriger Literatur analysiert.

Diskussion und Ergebnisse
Die anfangs aufgestellten Thesen werden mit Hilfe der vorangegangenen Analyse der beispielhaft aufgenommenen Gärten sowie Litartur diskutiert. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der drei Gärten werden aufgezeigt.

Eine Darstellung der Ergebnisse bildet den Abschluss.

3. Diskurs zu den Begriffen Natur und (Garten-) Kunst

„Alles was gegen Natur ist, hat auf Dauer keinen Bestand“
(DUDEK, 2011, 109)

„Die Kunst als Helfer menschlichen Erfindungsreichtums und technischen Könnens perfektioniert die Natur … Natura naturans wird durch die Kunst zur natura naturata, zur idealen Natur“
(DE JONG, 1998, 19)

Im Folgenden werden die Begriffe „Natur“, „Garten“ und „Kunst“ prägnant durch Definitionen aus dem DUDEN (2011) beschrieben und anschließend mögliche Zusammenhänge von Natur und Kunst im Garten anhand unterschiedlicher Meinungen (zeitgeschichtlich wie auch aktuell) dargelegt.

Diese Einführung zur „Natur- Garten- Kunst“ soll einen Ausgangspunkt für nachfolgende Kapitel darstellen, in denen die Entwicklung von Gärten mit starkem Einfluss der Natur besprochen wird, sowie eine Grundlage für die Diskussion der Beispiele im Bezug zur Natur, darstellen.

3.1. Zu den Begriffen Natur, Garten und Kunst

3.1.1. Natur

Der Begriff der Natur (lateinisch natura für Geburt, natürliche Beschaffenheit und Schöpfung sowie nacens für Entstehen) umfasst „alles, was an organischen und anorganischen Erscheinungen ohne Zutun des Menschen existiert oder sich entwickelt“ sowie die „(Gesamtheit der) Pflanzen, Tiere, Gewässer und Gesteine als Teil der Erdoberfläche oder eines bestimmten Gebietes (das nicht oder nur wenig von Menschen besiedelt oder umgestaltet ist)“ (DUDEN, 2011). KÜSTER (1999, 14) schreibt über die Wildnis als „Außenwelt des umzäunten Bereiches, also das Ausgegrenzte, nicht Geschützte und nicht genau Erfassbare“. Wildnis bezeichnet er entweder als unberührte Naturlandschaft oder durch Übernutzung entstanden.

3.1.2. Garten

In diesem Sinne steht Natur im Kontrast zu Garten (indogermanisch gher für fassen sowie ghertos für Eingefasstes, Umfasstes), definiert als begrenztes und kultiviertes Stück Land (vgl. DUDEN, 2011), das die Natur insofern ausschließt, als es durch

eine Umzäunung versucht, die Wildnis außen vor zu halten und durch regelmäßige Pflege bekämpft (vgl. HOBHOUSE, 2002, 9).

3.1.3. Kunst

Die Kunst, ursprünglich „Wissen(schaft)“ oder „Fertigkeit, zu können“, wird laut Duden unter anderem als „schöpferisches Gestalten aus den verschiedensten Materialien oder mit den Mitteln der Sprache, der Töne in Auseinandersetzung mit Natur und Welt … künstlerisches Schaffen … Können, besonderes Geschick … auf einem bestimmten Gebiet“ (DUDEN, 2011) definiert.

Die Bedeutung von Kunst im Sinne von Geschicklichkeit und Technik blieb bis ins 18. Jahrhundert erhalten, beginnend mit dem 17. Jahrhundert entwickelte sich die Gartenkunst „in Richtung einer Kunst im Sinne einer ästhetischen oder moralischen Wirkung“ (DE JONG, 1998, 19). Unter Technik wurde unter anderem die Anlange, Bewirtschaftung und Pflege der Natur in Gärten und Landschaft, in diesem Sinne Handarbeit und praktischer Gartenbau, zusammengefasst (vgl. DE JONG, 1998, 19).

3.2. Zusammenhang und Stellenwert von Natur und Kunst im Garten

Nachfolgend werden unterschiedliche Anschauungen der Diskussion dargestellt, was im Garten höher zu bewerten sei: Kunst oder Natur; beziehungsweise in welchem Zusammenhang Garten und Natur stehen können.

3.2.1. Garten = 3. Natur

Die italienische Gartentheorie des 16. Jahrhunderts spricht von einer ersten, zweiten und dritten Natur: die „erste Natur“ bezeichnet die natürliche Welt und wilde Landschaft, durch Intervention des Menschen entsteht eine „zweite Natur“ (Kultivierung, Landwirtschaft, Städtebau); der Garten schafft wiederum natürliche Umgebung und wird somit als „dritte Natur“ bezeichnet. „Im Garten bearbeiten und imitieren Natur und Kunst zusammen das Rohmaterial der Natur (der ‚ersten‘ Natur) und die Kulturlandschaft (die ‚zweite‘ Natur)“ (DE JONG, 1998, 21). Der Garten schließlich stellt eine Verschmelzung von Natur und Kunst dar. Untrennbar hängt er mit der ersten wie auch der zweiten Natur zusammen, „natürliche Artifizialität und artifizielle Natur“ (DE JONG, 1998, 22) wechseln einander ab, keines ist ohne dem anderen möglich. Heute werden Kunst und Natur generell als Gegensatzpaar gesehen – wobei der Garten „dennoch ein Ort des Erkundens der verschiedenen Bezüge zwischen Natur und Kultur“ (DE JONG, 1998, 24) bleibt.

3.2.2. Garten = Natur

Laut LEIPACHER (1983, 11) gilt auch der Garten als ein Stück Natur, Natur von Menschen angelegt und gepflegt. WINKLER (1986, 12ff) schreibt „Wirklich in Ord-

nung sind unsere Gärten erst, wenn die Natur darin ‚funktioniert', die Kreisläufe geschlossen sind, Boden und Luft nicht verschmutzt werden". WITT (1993, 11) beschreibt das Spannungsverhältnis von Kunst und Natur folgendermaßen: die Planung bietet das Grundgerüst, welches anschließend von der Natur ausgefüllt wird. Somit ist spontane Entwicklung und eigenständige Entfaltung in gewissem Rahmen gegeben. Der Wildgarten ist ein künstlicher Lebensraum, zu dem der Natur begrenzt Zutritt verschafft wird.

3.2.3. Garten = Nachbildung der Natur = Naturnähe

HOBHOUSE (2002, 9) beschreibt ökologisches Gärtnern als den Versuch einer Nachschöpfung von Natur. Schutz von Flora, Fauna, Wasser und Umwelt steht mit Kunst jedoch nicht im Widerspruch. Die Versuche der Nachahmung von Natur werden durch ein Fehlen von „wilder Natur" in Europas Landschaft erklärt, welche seit Jahrhunderten vom Menschen geprägt ist (vgl. HOBHOUSE, 2002, 383).

JANKE (2009, 158) schreibt: „Der Garten ist ein menschgemachtes Sinnbild der Natur". OUDOLF und KINGSBURY (2006, 16) sehen die Natur als Inspirationsquelle für die Gartengestaltung und sprechen ebenso von naturnahen Gärten. Naturnah bedeutet in diesem Sinne eine Verwendung von Pflanzen mit Wildcharakter (Wildarten beziehungsweise Sorten und Hybriden mit weitgehend natürlichem Wuchs) sowie von der Natur inspirierte Pflanzpläne (Selbst-Ausbreitung der Pflanzen ergibt eine natürliche Anordnung) – weiters wichtig ist der Begriff „ökologisch" mit dem Aspekt der Biodiversität, ökologischer Übereinstimmung einer Pflanzung mit dem Standort sowie Dynamik (vgl. OUDOLF und KINGSBURY, 2006, 22ff). In diesem Sinne gibt es auch einen Unterschied zwischen naturnaher und ökologischer Gestaltung.

3.2.4. Garten = Illusion von Natur ≠ Natur

„Nur als Illusion lässt sie [die Wildnis] sich im Garten etablieren, und sie lässt sich nicht pflegen. Der Garten braucht die Pflege und ist daher keine Wildnis" (KÜSTER, 1999, 14). Pflegt man den Garten nicht mehr, „verwildert" er und verliert seine Identität als Garten. Grundsätzlich spricht Küster von einer Bewahrung kultureller Identität im Garten und diese sieht er im Gegensatz zum Naturschutz. Schutz der Natur bedeutet Zulassung von Prozessen wie Sukzession und Wandel. Lässt man dies in seinem Garten zu, er verwildert, entsteht seiner Meinung nach „persönlich geprägte Wildnis", nicht aber Natur (vgl. KÜSTER, 1999, 17f). Zusammenfassend stellt Küster (1999, 18) fest: „Natur kann wild oder gemanagt sein; sie hat immer ihren Reiz, in der Wildnis und im Garten".

3.2.5. Garten = Gestaltung von Natur

Laut KINGSBURY (1994, 8) ist ein Garten mit Wildpflanzen „weder ein verwilderter Garten noch eine Nachbildung der Natur. Vielmehr ist es ein Ort, an dem die

Arbeit des Gärtners durch ein Bewusstsein für natürliche Pflanzengemeinschaften und Wuchsformen bestimmt wird“. Mit der Natur wird gearbeitet indem man Pflanzen wählt, die unter den gegebenen Bedingungen ohne größeren Aufwand gedeihen und sich vermehren. „Gärten sind stets gestaltete Natur“ (HENSEL, 2004, 10). Der Garten wird durch Gliederung und Bepflanzung den Wünschen der Nutzer angepasst und dient somit einem Zweck (vgl. HENSEL, 2004, 10f).

3.2.6. Garten = Kunst + Natur

Gartengestaltung beinhaltet eine direkte Relation zwischen Kunst, Wissenschaft und Natur – Kunst im Sinne ästhetischer Gestaltung, Wissenschaft im Sinne von Wissen um die Pflanzenverwendung und Natur, um Ökologie und Nachhaltigkeit zu gewährleisten. Gartengestaltung arbeitet an der Grenze zwischen Mensch und Natur, sie entwickelt verbindende Bereiche und Räume (vgl. ENCYCLOPAEDIA BRITANNIA, 2011). Natur und Garten sind nicht widersprüchlich sondern ergänzend. DE JONG (1998, 24) schreibt: „Die Garten und Landschaftsarchitektur entscheidet sich in Entwurf und Bepflanzung niemals zwischen Kunst und Natur, sondern vereinigt in sich immer neue Zusammenstellungen von Kunst und Natur“.

3.3. Zusammenfassung zum Diskurs Natur und (Garten-) Kunst

Natur beschreibt alles, das ohne Zutun des Menschen entsteht beziehungsweise bezogen auf die Pflanzenwelt alle Pflanzen eines Gebietes, das wenn, dann nur gering vom Menschen umgestaltet wurde. Diese „Außenwelt“ steht dem traditionellen Garten gegenüber, welcher eingrenzt und durch Umzäunung und Pflegemaßnahmen die Natur versucht auszuschließen. Kunst schließlich beschreibt ein Gestalten in Auseinandersetzung mit der Natur beziehungsweise gemäß dem Ursprung des Begriffs die notwendige Technik im Gartenbau sowie heutzutage den ästhetischen Anspruch im Garten.

Inwieweit

- naturnah (Verwendung von Wildblumen, Zulassung von Selbstausbreitung),
- ökologisch wertvoll (Biodiversität, Standortauswahl, Dynamik) und
- nachhaltig (ökologische, ökonomische und soziale Entwicklung über längere Zeit)

gestaltete Gärten diesem traditionellen Gartenbild widersprechen und somit eine Verbindung von Natur und Garten (-kunst) zulassen, wird mit dem Begriff der dritten Natur umschrieben, als Zusammenspiel von Garten und Natur dargestellt (Garten als Teil von Natur, Nachschöpfung, Inspirationsquelle oder gestaltete Natur) beziehungsweise als Vereinigung von Kunst, Natur und Wissenschaft gesehen.

In Zusammenhang mit praktischen Beispielen werden die oben genannten Punkte in der Analyse der aufgenommenen Gärten gebracht sowie diskutiert. Im nächsten Kapitel wird die Entwicklung der Pflanzenverwendung in der Gartengestaltung mit speziellem Augenmerk auf naturnahe, ökologisch wertvolle und nachhaltige Wertsetzung dargestellt.

4. Entwicklung einer nachhaltigen Gartengestaltung

Naturnahe Gärten sind zeitlos: „Es gab sie von den Anfängen der Gartenkultur vor vielen Tausenden Jahren, sie blühten offen und im Verborgenen … bis heutzutage“
(WITT, 2006, 13)

„Der Garten ist der letzte Luxus unserer Tage … denn er fordert das, was in unserer Gesellschaft am seltensten und kostbarsten geworden ist: Zeit, Zuwendung und Raum“
(KALUSOK, 2003, 9)

Pflanzen beeinflussen seit jeher Gartenstile. Die Einführung neuer Pflanzen hat unter anderem Einfluss auf die Philosophie und Entwicklung der Gartengestaltung (vgl. HOBHOUSE, 1992, 6). Um die Entwicklung von naturnahen und ökologisch wertvollen Gärten bis hin zum Begriff der nachhaltigen Gartengestaltung im Kontext der Zeit nachvollziehen zu können, erfolgt ein kurzer Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Pflanzenverwendung in der Gartengestaltung.

4.1. Überblick über die Pflanzenverwendung im Kontext der Geschichte

Die Entwicklung naturnaher Gärten geht zurück auf die ersten von Menschen angelegten Gärten. Diese sind insofern mit dem bei ROBINSON (2009) auftauchenden Begriff des Wilden Garten in Beziehung zu setzen, als wildwachsende Arten der Umgebung angebaut wurden, um sie bei sich zu haben und nutzen zu können (beispielsweise zur Wundbehandlung, als Arznei oder zum Kochen). Zu gärtnern der Ästhetik wegen, wäre als purer Luxus zu sehen, dennoch hatten Pflanzen stets eine zweifache Bedeutung. Gärten standen im Kontrast zweier unterschiedlicher Welten: draußen war die Natur, innen im eingezäunten oder ummauerten Bereich der künstlich kreierte Raum für Mensch und Pflanze; eine Sicherheitsnische, eine gestaltete Zufluchtsstätte. Die erste geschichtliche Belegung von Gärten stammt aus dem zweiten Jahrtausend vor Christus im alten Ägypten. Die grundsätzliche Verwendung von Blumen und Blättern wird viel älter geschätzt (vgl. HOBHOUSE, 1992, 11).

Die Germanen hatten reine Nutzgärten, welche sie sich selbst absteckten und somit zu ihrem Eigentum erklärten. Verwendung von Gemüse und Gewürzkräutern kann bereits in der Jungsteinzeit nachgewiesen werden.

Mit dem römischen Reich wurden Zier- und Blütenpflanzen eingeführt.

Im Mittelalter waren vor allem die Klostergärten relevant: im Mittelpunkt stand ein Brunnen, bepflanzt wurde mit Zier- und Obstbäumen sowie Blumen zur Repräsentation des Paradieses. Weiters gab es Gemüse- und Kräutergärten. Ab dem 12. Jahrhundert entstanden erste Lustgärten innerhalb der Burgmauern, neben Nutzgärten zur Versorgung war der Lustgarten ein Ort der bunten Blumen und der Liebe (vgl. PLENK, 2007, 55). „Duft, Blütenfarbe und –gestalt, Magie, Wohlempfinden, Freiheit u.a. sind also wesentliche sinnliche Werte des mittelalterlichen Gartens, wie es sie vorher in Mitteleuropa noch nicht gegeben hatte“ (PLENK, 2007, 60). Mit dem Wandel von Kloster- zu Lustgärten, daran maßgeblich beteiligt war Albertus Magnus (1193-1207), vollzog sich eine Änderung der Funktion des Gartens, welcher erstmals „für die Sinne“ angelegt war und somit erste ästhetische Gestaltungsmerkmale aufweist (vgl. KALUSOK, 2003).

In der Renaissance wurden die Pflanzen erstmals systematisch aufgenommen und beschrieben. Erste botanische Gärten entstanden. Zierbeete entwickelten sich zum Parterre mit von Blumen und Zierelementen betonter Ornamentik. Eingefasst wurden die Beete durch Kräuter, im Barock schließlich von Buchs. Auch einheimische Wildstauden wurden im Garten gepflanzt: Fingerhut, Schneeglöckchen, Mondviole und Glockenblume (vgl. PLENK, 2007, 60). Bauerngärten entwickelten sich zu Nutzgärten mit Zierstauden. Um 1550 entstand in Rom der manieristische Garten: der Garten wird zur Architektur, Formen übersteigert und der Harmonie und Ästhetik abgewandt. Grundelement stellte das fließende Wasser dar.

Die barocke Gartenkunst wurde durch Ludwig XIV und seinen Gartenarchitekten Le Nôtre mit dem Garten zu Schloss Versailles eingeleitet. Blickachsen und geometrisch geschnittene Hecken bildeten neben den Blumenparterres die Grundelemente des barocken Gartens. Natur sollte perfektioniert werden (vgl. WOUDSTRA, 2004, 23). Die Einfassung von Blumenbeeten beispielsweise mit Buchs wurde auch in Bauerngärten aufgegriffen.

Im 18. Jahrhundert wurde die Idee des Englischen Gartens revolutionär: grenzenlose Ausdehnung, Verwischung der Grenzen zwischen Garten und Landschaft und Abkehr der strengen geometrischen Linien des Barock; erste romantische Wildgärten entstanden. Neue und altbekannte, einheimische sowie nicht-einheimische Pflanzen wurden gepflanzt (vgl. STEVENSON, 1985, 6). Erste Tendenzen zu Wilden Gärten wurden von Joseph Spence und John Claudius Loudon 1803 mit dem Vorschlag das Gras nicht mehr zu mähen, gelegt. Es bildeten sich zwei gegensätzliche Strömungen: zum einen eine Betonung des Natürlichen, ein Wirken mit natürlicher Schönheit; zum anderen eine Bewegung, die Kunst über Natur stellte und einen künstlerischen Zugang zum Thema der Gartengestaltung suchte. Jean-Jacques Rousseau beschreibt in „Julie ou la Nouvelle Héloïse“ (1761) einen lebendigen Garten voll mit Bäumen und einer Imitierung der Natur (vgl. WOUDSTRA, 2004, 25).

William Robinson schließlich revolutionierte den Gartenbau mit seinem Werk „The

Wild Garden“ am Ende des 19. Jahrhunderts hin zu natürlichen Gärten mit winterfesten Pflanzen; von ihm beeinflusst wurde unter anderem Gertrude Jekyll, welche vor allem den ästhetischen Anspruch der Gartengestaltung beschreibt. Unabhängig davon schreibt Willi Lange in Deutschland erstmals von ökologischen Pflanzungen und Naturgärten.

In den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts entstand abermals eine „ökologische Bewegung … als Reaktion auf die zunehmende Ausbeutung und Zerstörung der natürlichen Ressourcen … Der schon in den 20er Jahren propagierte Naturgarten tritt nun in seiner radikalsten Ausprägung auf“ (KALUSOK, 2003, 164), vor allem ist Louis Le Roy zu nennen, welcher 1973 in seinem Werk „Natur ausschalten – Natur einschalten“ erklärt: „Man soll wachsen lassen, was wächst, und menschliche Eingriffe auf das Allernotwendigste beschränken – die Natur ordnet sich schon selbst“.

Karl Foerster (1874-1970) schreibt in seinem Werk „Einzug der Gräser und Farne in die Gärten“ unter anderem von der „Wildnisgartenkunst“ beziehungsweise dem „Wildnisgartenstil“.

Richard Hansen beschreibt Mitte des 20. Jahrhunderts in Weihenstephan unterschiedliche Pflanzen, die in kategorischen Vegetationsgruppen nach ökologischen Ansprüchen zusammengefasst werden können. Gemeinsam mit Friedrich Stahl veröffentlicht er die Ergebnisse in „Die Stauden und ihre Lebensbereiche“ (vgl. WOUDSTRA, 2004, 36). Durch Kategorisierung der Stauden nach Lebensbereichen „machte er einen entscheidenden Schritt zu einer wissenschaftlich begründeten naturhaften Staudenverwendung“ (KÜHN, 2011, 36).

Ende des 20. Jahrhunderts kommt nach den „Rosen-Rasen-Koniferen-Gärten“ (PAPOUSCHEK, 2004, 106) eine neue Orientierung in Richtung naturhafte, ökologische Gärten. Mit der Gartengestaltung wird versucht Pflanzen zu bewahren und zu schützen: „Whereas the first decorative and useful gardens had been made as redoubts against threatening nature, gardeners in the twentieth century struggle to preserve some element of natural life in their gardens to insulate themselves from increasingly hostile man-made environments“ (HOBHOUSE, 1992, 289). Erste Nutzgärten versuchten sich gegen die Natur abzugrenzen – Gärtner und Gärtnerinnen des 20. Jahrhunderts versuchen ein natürliches Element in ihren Gärten zu integrieren, um der immer stärker werdenden menschgemachten Umgebung entgegenzuwirken.

Heute sind Wildgärten nach dem Natur- und Umweltschutz ausgerichtet (vgl. STEVENSON, 1985, 6) und tragen außer der ökologischen, auch eine soziale und ökonomische Komponente. Nachhaltige Gartengestaltung wird proklamiert. Eine neue Bewegung entsteht, „die es als ein wissenschaftliches und ästhetisches Ideal betrachtet, Gartengestaltung mit Ökologie zu verknüpfen“ (OUDOLF und KINGSBURY, 2006, 16).

Nachfolgend wird speziell auf die Entwicklung von Gärten in Bezug zur Natur, Ökologie und Nachhaltigkeit eingegangen, beginnend mit den ersten Wilden Gärten im 19. Jahrhundert (durch William Robinson und Willi Lange), gefolgt von der Entwicklung hin zu naturnahen Gärten des Naturschutzes wegen im 20. Jahrhundert und einer Weiterentwicklung der Gärten im 21. Jahrhundert mit Einführung des Begriffes der Nachhaltigkeit.

4.2. Beginn der Ära des Wilden Garten im 19. Jahrhundert

Im Jahr 1870 beginnt mit William Robinson und seinem Werk „The Wild Garden“ eine neue Ära der Gartengestaltung. Robinsons naturbewusste Haltung äußert sich in einer ökologischen Einstellung hinsichtlich Formen der Bepflanzung, Rettung bedrohter Wildarten und einer Auswahl von Pflanzen, die den regionalen Klima- und Bodenverhältnissen entsprechen. Seitdem ist in nahezu allen Gartenstilen eine Grundtendenz nur natürlichen Bepflanzung zu erkennen (vgl. HOBHOUSE, 2002, 382).

Abbildung 2 und Abbildung 3: Gravetye Manor – Der Garten von William Robinson; dargestellt von Henry G. Moon (Quelle: ROBINSON, 2009, 23 und 138)

Robinson (1838-1935) revolutioniert die Einstellung zum Garten und begründet die Tradition eines Naturgartens, ein Wirken im Einklang mit der Natur und die erstmalige Verwendung von winterharten Pflanzen der Wälder, Waldränder und Wiesen der Umgebung aber auch die Verwendung exotischer Pflanzen, solange den Pflanzen die

Art von Boden und Umgebung gewährt werden kann, in der sie sich wohl fühlen. Robinsons Meinung nach, ist jede wilde oder exotische Pflanze nutzenswert, die zum Standort passt. „Fitting plants to place, rather than fitting the place to plants, is at the heart of Robinson's wild garden concept" (ROBINSON, 2009, 73). Der Wildgarten laut Robinson hält sich somit an die Regel, Pflanzen, die widerstandsfähig wie winterfeste Wildblumen sind, an Orte zu setzen, an denen sie ohne weitere Pflege und Kosten gedeihen. Das Konzept einer genügsamen, sich selbst erhaltenden Pflanzengemeinschaft, die in Harmonie miteinander gedeiht, ist geboren. Robinsons Ideen beeinflussen viele Gartengestalter der Gegenwart. „The book [The Wild Garden] was ground-breaking and hugely influential in its day, and is stunningly relevant to twenty-first century gardeners and landscape stewards seeking to combine esthetic design with dynamic biological diversity and sustainable management practices" (ROBINSON, 2009, 7).

Um einen Wildgarten anzulegen braucht man laut ROBINSON (2009, 14) Enthusiasmus und ausreichend Platz: im perfekten Wildgarten treffen verschiedene biologische Lebensräume aufeinander, zum Beispiel Wiese, Wald, Hecke, Teich und Blumenrabatte: „die weitgehende Orientierung am Vorbild Natur, hebt einen Wildgarten aus der Masse heraus" (WITT, 1993, 10). ROBINSON (2009, 15f) findet eine Balance zwischen Kultur und Umwelt, einheimisch und exotisch, Konsum und Nachhaltigkeit, Vielfalt und Unabhängigkeit – die Grundwerte des Wilden Gartens. Vielfalt und die Gabe, zufällig glückliche und unerwartete Entdeckungen zu machen, resultieren aus einem Fehlen an Kontrolle und einem Fehlen geordneter Monotonie. Ein Ausbleiben an Kontrolle wird durch ein Setzen der Pflanzen an Orte ermöglicht, an denen sie ohne weitere Pflege gedeihen. „It is the life we want" (ROBINSON, 2009, 31). Lebendigkeit ist wichtig. „The dynamic nature of wild gardens is a sensible antidote to the increasing density and diminishing biological diversity of many contemporary landscapes. Wild Gardens embrace change and encourage spontaneity while holding fast to the underlying values that make landscapes reliably practical and truly sustainable. Wild gardens are full of real intrigue because they are both walkable and watchable" (ROBINSON, 2009, 43). In der heutigen Zeit steht der Wildgarten einer verminderten biologischen Vielfalt gegenüber, steht für Veränderung und Spontaneität, während Praktisches und Nachhaltigkeit in den Vordergrund tritt. Der Wilde Garten – „a vision of what is truly ecological and what is genuinely sustainable" (ROBINSON, 2009, 52).

Nachfolgend aufgelistet sind Gründe, warum man Wilde Gärten anlegen sollte (laut ROBINSON, 2009, 103ff):

- Die meisten winterharten Pflanzen gedeihen besser in natürlichem Umfeld, als in Schmuckbeeten.

- Sie werden definitiv besser ausschauen als in formalen Beeten.

- Unliebsame Effekte des Verblühens und Absterbens von Pflanzen werden durch eine Vielfalt an Pflanzen überspielt.

- Die Verwendung vieler Pflanzen, die eigentlich nicht als Gartenpflanzen betitelt sind, wird ermöglicht (viele von ihnen mit großartiger Blüte).

- Frühlingsblumen bringen Leben in den Garten.

- Arbeit mit der Natur wird ermöglicht.

Somit sieht Robinson den Wilden Garten als einfache Möglichkeit ästhetischer Gartengestaltung mit größtmöglicher Artenvielfalt sowie natürlichen Gegebenheiten.

4.2.1. Beispiele der Pflanzenverwendung im Wilden Garten

ROBINSON (2009,109ff) empfiehlt explizit die Verwendung winterharter Zwiebelpflanzen in Wiese oder Rasen. Beispielsweise schlägt er Narzisse, Schneeglöckchen und Krokus für Frühlingsgärten vor: die Blätter sterben zeitig ab, so gibt es keine Interferenzen mit dem Mähen des Grases, obwohl es wert wäre, das Gras ungemäht zu belassen und der Schönheit von Pflanzen darin eine Chance zu geben.

Weitere Pflanzengattungen, die Robinson befürwortet, sind Vergissmeinnnicht, Trollblumen und Hahnenfußgewächse wie beispielsweise *Clematis flammula*. Anemonen bezeichnet er als die schönsten aller Pflanzen. Inmitten von Gras empfiehlt Robinson *Anemone alpina*, für sonnige Bereiche *Anemone blanda* und für weitere freie Standorte *Anemone sylvestris*. Als gut geeignete Bepflanzung für einen wilden Garten zählt Robinson weiters *Hosta*, Fingerhut, Sonnenbraut und Sonnenhut auf. „The wild garden then, in the case of these particular plants, opens up to us a new world of infinite beauty“ (ROBINSON, 2009, 136).

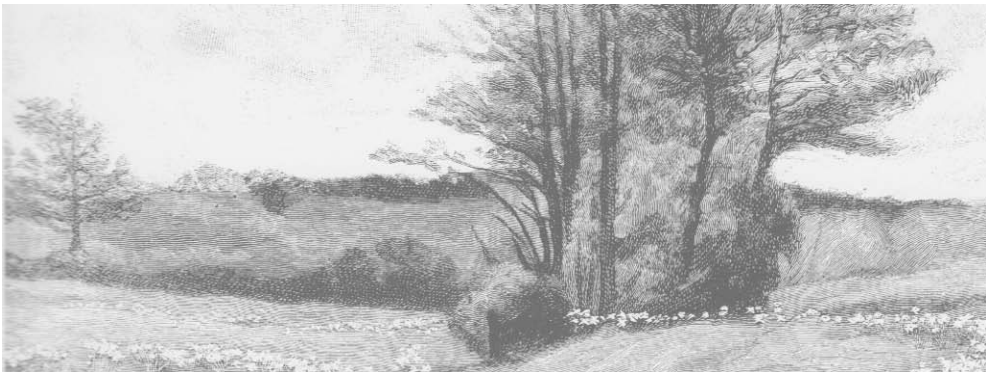

Abbildung 4: Anemonenwiese als ein Beispiel Robinsons für Bepflanzung im Wilden Garten (Quelle: ROBINSON, 2009, 129)

Bachgräben, schattige Schneisen, Dickicht und Gebüsch sowie Hecken zählen zu den Lieblinsplätzen Robinsons, im Gegensatz zu sonnigen Blumenbeeten. Um eine Hecke vielfältiger zu gestalten, eignen sich beispielsweise Kletterpflanzen wie Wilder Wein, Clematis und Geißblatt. Als Alternative bieten sich lebende Zäune an: schön, beständig und effektiv (vgl. ROBINSON, 2009, 149). Auch Bäume und Sträucher können mit Kletterpflanzen bewachsen werden, so zum Beispiel mit *Clematis montana* oder Glyzinie, welche auf Kiefern wachsend laut Robinson die nobelste Kletterpflanze darstellt.

Gehölzgruppen werden offen gesetzt und anschließend der Platz dazwischen mit winterharten Stauden bepflanzt, niemals sollte man die nackte Erde sehen. „To do it rightly we must group and mass as Nature does“ (ROBINSON, 2009, 167). Wege sollten möglichst einfach gestaltet sein und gute Ausblicke bieten. Besonders hervorgehoben werden von ROBINSON (2009, 175ff) Rasenwege mit Pflanzungen von Farnen, Heidekraut und Brombeeren seitlich angrenzend. Im Wassergarten bevorzugt ROBINSON (2009, 181ff) Bachläufe im Vergleich zu stillen Gewässern, da diese höhere Vielfalt bieten und die Ränder sich gut für Bepflanzung eignen, zum Beispiel mit Iris, Taglilien, und Gräsern wie die Segge (*Carex pendula*, *Carex paniculata*). Für Pflanzungen auf trockenen Steinwänden empfiehlt ROBINSON (2009, 193ff) Nelken, Sedum, und Thymian. Wildrosen können in Strauchgruppen, Hecken sowie auch als Solitärgehölz gepflanzt werden (vgl. ROBINSON, 2009, 199).

Somit schreibt Robinson gezielt von der Verwendung von Wildblumen und natürlicher Gestaltung im Garten – mit hoher Vielfalt und Ermöglichung dynamischer Prozesse propagiert er einen Garten, der trotz teilweiser Pflanzung exotischer Arten, stark von der Natur beeinflusst ist und heutzutage nachhaltiger Wertsetzung in der Pflanzenverwendung entspricht.

4.2.2. Ökologische Pflanzenverwendung durch Willi Lange

Willi Lange (1864-1941) beschäftigt sich unabhängig von Robinson in Deutschland mit einer ökologischen Pflanzenverwendung. Wissenschaft bewertet er höher als die Kunst in der Gartengestaltung, da die Wissenschaft von der Natur abgeleitet werde; auch den Menschen sieht er als Bestandteil von Natur und somit der Pflanze gleichgestellt, die den optimalen Standort fordern kann. In diesem Zusammenhang spricht er von „biologischer Ästhetik“. Kunst sei eine Steigerung von Natur mit fremdländischen Pflanzen. Der Garten muss den Bedürfnissen der Pflanzen ausgerichtet werden, da diese wichtige Funktionen erfüllen – Lange nennt eine Erhöhung der Luftfeuchtigkeit, Bodenatmung, verzögerte Versickerung und Verdunstung von Niederschlagswasser, Kühlung der Luft, Schutz vor Wind sowie Erholung für Erwachsene, Spiel für Kinder und Lebensraum für Tiere. Außerdem spricht er von einer psychischen Wirkung sowie Harmonie und ästhetischer Reize, welche sich positiv auf die Gesundheit auswirken. Als bevorzugten Gartentyp nennt er den Naturgarten. Die Pflanzen sollen nebeneinander wie auch übereinander (Baum-, Strauch- und

Krautschicht sowie Lianen) wachsen. Weitere Elemente des Naturgedankens von Lange sind Bäume, welche ein Bild wie in heimischen Wäldern vermitteln sollen, natürliche Übergangspflanzungen anstelle gestochener Rasenkanten sowie angemessene Bepflanzung unter Gehölzen anstelle nackter Erde. Zudem äußerst er sich kritisch über die Verwendung von Rasen und spricht sich für das Verbleiben einzelner Blumeninseln im Rasen aus, welche bei der Mahd ausgespart werden (vgl. WIMMER, 1989, 346ff). „Lange entwickelt unabhängig von Robinson eine ähnliche Gartentheorie, die den Garten unter Vernachlässigung der Benutzbarkeit auf das Pflanzen- und besonders das Blumenmaterial beschränkt. Er ist hierin in Deutschland Pionier … ihm eigentümlich ist die Betonung auf dem Ausdruck der Wissenschaft, der Pflanzensoziologie“ (WIMMER, 1989, 355). „Lange saw the purpose of a biologically designed garden not as imitating nature but as advancing the intent of nature“ (WOUDSTRA, 2004, 30). Lange versuchte nicht, Natur zu imitieren, sondern zu verbessern.

Die Idee von wilden beziehungsweise naturnahen Gärten wurde revolutionär und beeinflusst bis heute die Gartengestaltung. Nachfolgend besprochen werden die Wildgärten des 20. Jahrhunderts, welche sich teilweise an Robinsons Tendenzen anlehnen, jedoch unter dem Gedanken des immer wichtiger werdenden Naturschutzes einige neue Aspekte in die Pflanzenverwendung miteinbringen.

4.3. Änderung des Verständnisses von Wildgärten im 20. Jahrhundert

Das Konzept der ersten Wilden Gärten im 19. Jahrhundert bestand daraus, eine „sorgfältig geplante und gestaltete romantische Wildnis“ (STEVENSON, 1985, 8) herzustellen. Man kultivierte einheimische wie exotische, neue und altbekannte Pflanzen. Pflege und Schutz einheimischer Arten war noch unwichtig, da diese Pflanzen in den ländlichen Gegenden weit verbreitet waren.

Im 20. Jahrhundert begann eine verstärkte Verwendung einheimischer Pflanzen und regionaler Materialien, vorrangig aus Gründen des Umweltschutzes.

Louis Le Roy schreibt 1973 vom Garten als „Ort ökologischer Erkenntnis“ (vgl. WIMMER, 1989, 394), Natur gilt als großes Vorbild im Garten, Pflanzen sollen frei wachsen dürfen. Le Roy sieht die Gefahren einer immer stärker werdenden Kultivierung der Landschaft und Verschwinden von eigentlicher Natur. Naturnah und ökologisch kann überall gestaltet werden, die Größe der zu gestalteten Fläche ist dabei nebensächlich – wichtig ist laut Le Roy die Orientierung an natürlichen Formen, Vielfalt und Dynamik der Natur, wobei der Mensch unterstützend eingreifen kann. Weiters zu beachten sind die Erhaltung beziehungsweise Schaffung von Höhenunterschieden, abwechslungsreicher Lichtsituationen für verschiedene Vegetationsschichten sowie Berücksichtigung der Zeit und somit Ermöglichung natürlicher Dynamik. Brennnessel, Scharbockskraut und Holunder bezeichnet er als wertvoll, weiters spricht er sich für eine Sammlung von Regenwasser aus, Verwendung von

Bauschutt beispielsweise für Wegebeläge und die Relevanz und Förderung von Tieren im Garten (vgl. WIMMER, 395ff).

WITT schreibt 1993 (14): „Ein Wildgarten ist kein Umfeld für exotische Stauden oder fremdländische Nadelbäume. Definitionsgemäß hat die hiesige Natur Vorrang. Das aber bedeutet zwangsläufig heimische Pflanzen und heimisches Material“. Als einheimisch bezeichnet er standorttypische beziehungsweise regionale Pflanzen, welche ohne weitere Pflegemaßnahmen wachsen und sich eigenständig vermehren können. Der Vorteil der einheimischen Wildgartenflora liegt somit in einer besseren Wüchsigkeit, geringen Pflege(kosten) und Arbeitsersparnis (vgl. WITT, 1993, 41).

4.3.1. Einheimische Pflanzen als Lebensraum für Tiere im Wildgarten

Einheimische, standorttypische und regionale Pflanzen sind auch von vielen Tieren nutzbar. Tiere und Pflanzen sind evolutionsbedingt stark aneinander angepasst und demzufolge voneinander abhängig (vgl. WITT, 1993, 14ff).

Folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Tierarten und deren Lebensraum im naturnahen Garten.

Tierarten	**Beispiele**	**Lebensraum**
Insekten	Schwebfliegen, Marienkäfer, Wildbienen, Raupenfliegen, Fleischfliegen, Schmetterlinge	Wildstrauchhecke (z.B. Wildrose, Schlehe, Salweide, Weißdorn, Haselnuss, Heckenkirsche, Hartriegel, Liguster, Pfaffenhütchen) Wildkräuter (z.B. Brennnessel, Jakobskreuzkraut, Schlangenknöterich, Echte Kratzdistel, Sumpfvergissmeinnicht, Klatschmohn, Wildes Stiefmütterchen)
Amphibien und Reptilien	Frösche, Kröten, Molche, Eidechsen	Naturteich, Naturwiesen, Wildstrauchhecke, Trockenmauer, Asthaufen, Steinhaufen
Vögel	Insektenfresser (Amsel, Singdrossel) Pflanzenfresser (Finken)	Wildstauden (z.B. Mädesüß, Gemeine Kratzdistel, Löwenzahn) Gehölze (z.B. Vogelbeere, Holunder, Wacholder, Waldhimbeere, Johannisbeere, Weißdorn, Wildrosen, Roter Hartriegel, Eibe, Schneeball, Liguster, Schlehe, Kornelkirsche, Heckenkirsche)
Säugetiere	Igel, Eichhörnchen	Vielzahl an Kleinstrukturen: Naturwiesen, Totholzhaufen, Wildstaudenbeete, Trockenflächen, Steinmauern, Naturteiche, Sumpfgräben, Wildstrauchhecke

Tabelle 3: Tiere und ihre Ansprüche im Wildgarten (Quelle: nach WITT, 1993, 18ff, eigene Darstellung)

„Im Leben eines jeden Tieres … spielen Nahrungsaufnahme und Fortpflanzung eine wichtige Rolle. Daher sollten Sie in Ihrem Garten viele Pflanzenarten haben, die Tieren als Nahrung dienen, und außerdem mit Hilfe von Bäumen, Sträuchern und Kletterpflanzen sichere Zufluchtsorte für sie schaffen … oberstes Gebot jeden Gartenbesitzers sollte die Vielfalt sein“ (STEVENSON, 1985, 50).

4.3.2. Vorteile und Elemente des Wildgartens

Weiters schreibt WITT (1993, 12f) von den Vorteilen eines Wildgartens: Zum einen das Naturerlebnis: eine alltägliche Naturerfahrung, Begegnung mit Flora und Fauna, eine Möglichkeit natürliche Entwicklungsprozesse und Abläufe zu verfolgen, der Wildgarten als „Ort der vier Jahreszeiten, der natürlichen, unentwegten Veränderungen, des Werdens, Wachsens und Vergehens“ (WITT, 1993, 12). Auch Umwelterziehung ist in einem Wildgarten möglich, Kinder dazu zu erziehen, die Natur zu schätzen und zu verstehen, um auch später die Umweltkreisläufe nachvollziehen zu können. Ästhetik spielt insofern eine wichtige Rolle als mit Farben und Formen im Wildgarten „reizende Kompositionen höchster Gartenkunst“ (WITT, 1993, 12) möglich sind und die Gestaltung Harmonie erzeugen kann. Zusätzlich bietet ein Wildgarten Überlebensraum für Pflanzen und Tiere sowie Einsparungen bei Kosten (einheimische Pflanzen und regionale Materialien sind meist billiger) sowie Zeit (möglichst geringe Pflegemaßnahmen). Ein Wildgarten zeichnet sich durch einheimische Wildpflanzen, Artenvielfalt, harmonische Pflege ohne Gift und Chemie sowie Verwendung regionaler Materialien aus (vgl. WITT, 1995, 8f).

WITT (1993, 11, 41) bezeichnet den Wildgarten als eine Lebenseinstellung, ein „ja zum Leben“, eine Lebensphilosophie im Gegensatz zu einer kurzfristigen Mode und spricht somit bereits den Gedanken der Nachhaltigkeit an.

Der perfekte Wildgarten beinhaltet „verschiedene biologische Lebensräume, die zu einem einzigen zusammengebunden sind“ (STEVENSON, 1985, 14). Nachfolgend aufgelistet sind die wichtigsten Elemente im Wildgarten, überwiegend nach WITT (1993):

- Blumenwiese: Rasenflächen werden von WITT (1993, 54) als leblos, langweilig, pflegeintensiv, teuer sowie als Umweltbelastung gesehen, im Gegensatz zur Wiese, welche hohen ökologischen Wert besitzt und als Niststätte, Futterplatz, Ruhezone und Winterquartier vielen Tierarten dient. Klima und Boden entscheiden über die Art der Blumenwiese: ein nährstoffreicher Untergrund bringt Pflanzen wie Löwenzahn, Breitblättrigen Ampfer, Hahnenfuß und Gräser hervor, währenddessen ein nährstoffarmer Standort eine Blütenfülle attraktiver Kräuter bereitstellt, zum Beispiel Gemeine Flockenblume, Wolliges Honiggras, Bunter Holzzahn, Wiesenkropf, Wiesensalbei und Tüpfeljohanniskraut. In diesem Sinne „macht der arme Boden gleich zweifach reich: Er spart Geld für eine teure Gartengestaltung und teilt tausendfach Blüten“ (WITT, 1993, 60). Im Ausmaß

von über 100m² ermöglicht die Blumenwiese Artenschutz. Geeignet ist die Blumenwiese für ruhige Gärten mit gelegentlichem Nutzungsbedarf (vgl. WITT, 1993, 55ff). Eine besondere Form stellt der Blumenrasen dar, ein Kompromiss zwischen intensiver Nutzung und weitgehend ungestörter Naturanlage, in dem beispielsweise Gänseblümchen, Wiesenveilchen, Schafgarbe, Wegerich und Habichtskraut vorkommen (vgl. WITT, 1993, 62). Eine weitere Alternative ist eine Wiese mit Feldblumen, wie Mohn und Kornblume, welche ausschließlich einjährig sind und sich durch Selbstaussaat vermehren (vgl. STEVENSON, 1985, 64).

- Wildpflanzen: Ein Beet mit Wildpflanzen ist im Gegensatz zur Blumenwiese auch auf einer kleinen Fläche beziehungsweise als gezielte Einzelpflanzung möglich. Es bietet eine Artenfülle blühender Wildpflanzen, so können auf 10m² um die 50 Wildpflanzen aufkommen, darunter einjährige, zweijährige und auch mehrjährige Arten. Die Entstehung eines Wildpflanzenbeetes kann auf unterschiedliche Weise erfolgen: durch spontanen Bewuchs von Pionierflächen (beispielsweise von Schutthaufen oder Humushaufen), durch dichte Einsaat spezieller Kräuter wie Kornblume, Frauenspiegel, Rankenplatterbse, Lein und Ackerglockenblume (vgl. WITT, 1993, 67ff) und Pflanzung von dauerhaften Wildstauden (vgl. KINGSBURY, 1994, 7). „Kräuter sehen schön aus, duften und ziehen Insekten und Vögel an“ (STEVENSON, 1985, 96).

- „Wasser ist Leben“ (WITT, 1993, 77) und sollte somit im Wilden Garten nicht fehlen. Mögliche Gestaltungsformen sind Naturteich, Sumpfgraben, Wassergraben und Bauchlauf. Bepflanzt wird beispielsweise mit Sumpfdotterblume, Schwanenblume und Sumpfschwertlilie im seichten Wasser; Teichrose, Wasserknöterich und Schwimmendes Laichkraut im tieferen Bereich (vgl. WITT, 1993, 80).

- Stein und Fels: Als Beispiel wird die Bepflanzung einer Trockenmauer veranschaulicht, beispielsweise mit Kleiner Glockenblume, Mauerpfeffer, Dachwurz, Rosenmalve und Zimbelkraut (vgl. WITT, 1993, 100).

- Wildsträucher: ökologisch wertvolle einheimische Sträucher sind Ernährungsbasis für viele Tierarten, geben Sichtschutz, Blüten, Beeren und Medizin. Beispiele sind Heimische Berberitze, Schwarzer Holunder, Wolliger Schneeball oder Europäisches Pfaffenhütchen. Eine Wildstrauchhecke sollte stets mit geeigneter Saumvegetation aus Wildkräutern eine ökologische Einheit bilden (vgl. WITT, 1993, 117f).

- Gehölze: Auch bei Gehölzen sollte man Pflanzen wählen, deren Blüten und Früchte die Tierwelt anlocken, beispielsweise Bäume wie die Gemeine Eberesche, Vogelkirsche, Weißdorn und Felsenbirne. Als Sträucher eignen sich Schlehe, Hasel und Weide (vgl. STEVENSON, 1985, 37). Bei der Bepflanzung um,

auf beziehungsweise unter Gehölzen wird von STEVENSON (1985, 70f) die Orientierung am natürlichen Beispiel des Waldes empfohlen: Bodendeckende Stauden und krautige Pflanzen bilden die unterste Schicht, Sträucher und Kletterpflanzen die nächste und Bäume den Abschluss. „Obwohl die vier Schichten wechselseitig voneinander abhängig sind, spielt jede in der Ökologie des Waldes ihre Rolle. Wenn der Gartenbesitzer sich an diese von der Natur vorgegebene Struktur hält, erzielt er mit Sicherheit erfreuliche Resultate“ (STEVENSON, 1985, 70).

- Kletterpflanzen schützen Wände vor klimatischen Extremen (kühlen im Sommer, wärmen im Winter) und geben eine Futterquelle für Insekten sowie Versteck- und Niststatt für viele Vögel. Ohne Kletterhilfe wachsen beispielsweise Wilder Wein (mittels Haftscheiben) sowie Kletterhortensie, Efeu und Trompetenblume (als Wurzelkletterer). Die Waldrebe rankt sich empor, Pfeifenwinde und Geißblatt sind Schlinger und die Kletterrose ein Spreizklimmer (vgl. WITT, 1993, 136). In der Natur wachsen Kletterpflanzen an Bäumen empor. Auch im Wildgarten „kann man seine Bäume mit Schlingpflanzen beranken, um jedes Stück Garten optimal auszunutzen und möglichst viele verschiedene Arten anzupflanzen“ (STEVENSON, 1985, 40).

- Dachbegrünung: ökologisch und ökonomisch sinnvoll, da Gründächer Regenwasser speichern, das Klima verbessern sowie für eine Schalldämmung, Kühlung und Wärmung verantwortlich sind, und somit die Lebensqualität erhöhen. Zusätzlich bietet ein Gründach Lebensraum für die Flora und Fauna. Es wird zwischen extensiver (Vegetationsschicht 2-8cm, anspruchslos) und intensiver Begrünung (Vegetationsschicht 8-15cm bis maximal 90cm) unterschieden (vgl. WITT, 1993, 142f).

- Bodendeckende Pflanzen, wie beispielsweise Goldnessel, Veilchen und Immergrün werden ebenfalls in Wildgärten eingesetzt (vgl. STEVENSON, 1985, 38).

Natur im Garten

Ähnlich werden von der niederösterreichischen Aktion „Natur im Garten“ die Hauptelemente eines naturnahen Gartens deklariert: Gehölze, Wiese, Wildblumen, Wasser, Trockenmauer, Strukturenreichtum und Vielfalt. Im Jahr 1999 gegründet, verzeichnet die Aktion heute über 8.500 private und öffentliche Gärten in Niederösterreich, welche mit der Gartenplakette ausgezeichnet sind. Diese bestätigt die Einhaltung von bestimmten Kriterien wie naturnahes Gärtnern ohne Mineraldünger, Pestizide und Torf, standortgerechte Bepflanzung, Sortenvielfalt und Bewusstsein für die Kreisläufe der Natur (vgl. SOBOTKA, 2011).

„Ein gelungener Naturgarten soll nicht nur ökologisch funktionieren, sondern auch ästhetisch überzeugen. Er ist kein Kompromiss, sondern eine Synthese von Natur und Kultur; von den ökologischen Ansprüchen seiner tierischen und menschlichen

Bewohner – und er ist ein Modell ressourcenschonender Nachhaltigkeit“ (GAMERITH, 2008, 12). Naturgärten kommen ohne Pestizide, Mineraldünger und Torf aus. Vielfalt im Pflanzen- und Tierreich wird durch einheimische Pflanzen erreicht. Ein zusätzlicher Nutzen entsteht bei Verwendung einheimischer Pflanzen in der Pflegehäufigkeit: was regional gut wächst, gedeiht meist auch im Garten problemlos und benötigt wenig Pflege. Eine Wildstrauchhecke bietet Lebensraum für Vögel und Insekten und ungefüllt blühende Pflanzen sind eine Nahrungsquelle, beispielsweise für Schmetterlinge. Naturrasen oder Blumenwiese sind als Alternative zum gepflegten Rasen zu sehen – somit dient ein Naturgarten den Bewohnern vor allem der Erholung und Muße und steigert die Lebensqualität. Naturteich, Trockensteinmauer und Wildes Eck vollenden den Naturgarten. Als ökologische Alternative zu weitgereisten Nahrungsmitteln können Obst, Gemüse, Beeren und Kräuter im Garten gezogen werden (vgl. PAPOUSCHEK, 2011).

4.4. Nachhaltigkeit im Wilden Garten des 21. Jahrhunderts

Naturnähe, Bewusstsein für ökologische Prozesse und dadurch beeinflusste Pflanzenauswahl wird im 21. Jahrhundert mit dem Begriff der Nachhaltigkeit in Verbindung gesetzt. Nachfolgend wird speziell auf den Begriff der Nachhaltigkeit eingegangen sowie in Bezug zur Gartengestaltung gesetzt und aktuelle Tendenzen der Pflanzenverwendung aufgezeigt.

4.4.1. Allgemeine Begriffsbestimmung zur Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit wird gemäß des Brundtland Berichtes (Bericht der UN-Weltkommission für Umwelt und Entwicklung) aus dem Jahr 1987 folgendermaßen definiert: „Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“ (HAUFF, 1987, 46).

Wichtig ist, die ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekte zu vereinen, wobei das Ziel der ökologischen Nachhaltigkeit Vorrang genießen sollte, da „Schutz der natürlichen Lebensbedingungen die Grundvoraussetzung auch für ökonomische und soziale Stabilität ist“ (LEIN-KOTTMEIER, 2008, 24).

Beschreibung der ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit nach LEIN-KOTTMEIER (2008):

- Ökologische Nachhaltigkeit: Natürliche Ressourcen wie Pflanzen- und Tierwelt, Wasser, Boden, Bodenschätze, Luft und Sonneneinstrahlung dienen als natürliches Kapital dem Mensch zur Energieerzeugung, Förderung von Rohstoffen und Bereitstellung von Flächen. Produktion, Transport, Konsum und Abfall haben erheblichen Einfluss auf die Natur, Tiere und Pflanzen. Die Potentiale der Natur müssen trotz Nutzung in gleicher Quantität und Qualität erhalten bleiben.

Ebenso zählt der Erhalt der Ökosysteme sowie Arten- und Biotopvielfalt, funktionierender Naturhaushalt sowie Klimaschutz zu den Leitlinien ökologischer Nachhaltigkeit. Besonders der Erhalt der Biodiversität gilt als wichtiges Ziel (vgl. LEIN-KOTTMEIER, 2008, 25f).

- Ökonomische Nachhaltigkeit: Die meisten und größten Eingriffe in den Naturhaushalt dienen einem wirtschaftlichen Zweck. Die Wirtschaftslage soll so gestaltet werden, dass sie „dauerhaft eine tragfähige Grundlage für Erwerb und Wohlstand bietet“ (LEIN-KOTTMEIER, 2008, 27) – somit sind neue Standards in den Bereichen Produktion, Handel, Transport und Konsum durchzusetzen (vgl. LEIN-KOTTMEIER, 2008, 27f).

- Soziale Nachhaltigkeit: Folgende Grundbedürfnisse müssen erfüllt werden: „Verlangen nach Bewegung und frischer Luft, nach Regeneration und Erholung, Wohlbefinden und Gesundheit, nach Rückzug und Alleinsein, aber auch nach sensorischer Stimulation, neuen Erfahrungen, Anregungen und Schönheit, die sozialen Bedürfnisse nach Kontakt, Kommunikation und Zugehörigkeit“ (LEIN-KOTTMEIER, 2008, 26). Weiters gibt es gesellschaftlich bedingte Bedürfnisse wie Mobilität und Fortbildung sowie individuelle Bedürfnisse und gesellschaftliche Belange wie Gewährleistung gleicher Lebensmöglichkeiten und Entwicklungschancen (vgl. LEIN-KOTTMEIER, 2008, 26f).

4.4.2. Nachhaltigkeit im Garten

Ende des 20. Jahrhunderts gewinnt der Begriff der Nachhaltigkeit stetig an Bedeutung, ist vor allem zu Beginn des 21. Jahrhunderts allgegenwärtig und wird auch vermehrt in der Gartengestaltung verwendet. Gärtner und Gärtnerinnen des 21. Jahrhunderts sind mit Situationen und Bedingungen konfrontiert, welche vorhergehenden Generationen weitgehend unbekannt waren. ANTHONY (2000, 9) schreibt, Gärten waren noch nie so wichtig als heutzutage. In einer stressreichen Welt werden Gärten unter anderem zum Zweck der Therapie und Muße genutzt. Für viele Menschen ist der Garten, der einzige Ort, mit Natur in Kontakt zu kommen – der Garten stellt eine Berührung mit Natur und den Jahreszeiten bereit. „Gardening is rated as one of the world’s most popular leisure persuits“ (ANTHONY, 2000, 9). Veränderte Klimaverhältnisse, Wasserknappheit, schwierige sozio-ökonomische Umstände, Industrie und Technik sowie Bevölkerungswachstum verändern unsere Gartenkultur, wie wir sie kennen.

„What is sustainable gardening? The analysis at its most simple is that if family A creates a garden of plants suited to their environment, family B heals erosion and deforestation with plantings of trees, family C plants a drought-resistant garden and family D converts a patch of lawn to a vegetable garden, and if families A, B, C and D resort to low-toxicity horticultural management … the gardens … will have a vital role to play in maintaining both the health of the world’s population and of

our planet" (ANTHONY, 2000, 9f). Anthony spricht hiermit bereits einen zentralen Gedanken an: Nachhaltigkeit ist individuell umsetzbar – jeder trägt einen Teil dazu bei mit seinen spezifischen Wünschen im Garten.

CROSS und SPENCER (2009, 1) definieren nachhaltige Gartengestaltung folgendermaßen: „gardening to maximise environmental benefit and human well-being" mit Relevanz von regionaler Biodiversiät, Verzicht von Chemikalien sowie Kauf umweltfreundlicher Produkte.

1998 veröffentlicht der WWF (Worldwide Fund of Nature) Details des LPI (Living Planet Index), welcher Zerstörung und Verschlechterung von Wald, Süßwasser und Meeresökosystemen zwischen 1970 und 1998 weltweit untersucht. Das Ergebnis zeigt, dass die Menschheit 30% der Natur in drei Jahrzehnten zerstört hat. Globale Konsumation natürlicher Ressourcen hat sich in 25 Jahren verdoppelt und steigt weiter. Enormer Druck aufgrund der Produktion und Konsumation von Ressourcen wie fossiler Brennstoffe, Getreide, Fisch, Holz, Wasser und die Emission von Schadstoffen wie zum Beispiel Kohlenstoffdioxid lastet auf der natürlichen Landschaft. Zusätzlich beeinflusst chemische Landwirtschaft und Gartenbau die menschliche Gesundheit, Umwelt und noch vorhandene Ressourcen (vgl. ANTHONY, 2000, 11).

Wichtig ist, die Interaktion zwischen Menschheit, Tieren und Pflanzen zu erkennen. „To harm one is to harm all. It is important to recognise ourselves as part of the whole" (ANTHONY, 2000, 12). Wenn wir die natürliche Balance und Harmonie in unserem Garten wie auch in unserer Umwelt erkennen und beschützen, leisten wir einen wichtigen Beitrag zur künftigen Gesundheit unserer Welt – der Welt nachkommender Generationen (vgl. ANTHONY, 2000, 12). Lang anhaltende ökologische Gesundheit und Stabilität steht anstelle von schnellem Profit auf Kosten menschlicher Gesundheit, der Umwelt und der Bedürfnisse nächster Generationen.

Sustainable gardening „is simply a way of working with nature rather than against it, of recycling natural materials to maintain soil fertility and of encouraging natural and benign methods of pest, weed and desease control" (ANTHONY, 2000, 17). Mit der Verwendung einer großen Varietät an Pflanzen entsteht ein Miniatur-Ökosystem im Garten, Schädlinge und deren Feinde; die Balance wird gehalten, Chemikalien sind nicht notwendig. Die Mikroorganismen im Boden geben Nährstoffe ab. Die Pflanzen nehmen diese auf und werden stärker und gesünder, und demzufolge widerstandsfähiger gegen Krankheiten und Schädlinge.

Das Bedürfnis nach natürlichen Gartenmethoden entsteht aus dem Verlangen nach Reduzierung chemischer Substanzen, Bewahrung von Wasser, Pflanzung trockenheitsverträglicher Pflanzen für Gärten mit minimalem Pflegeaufwand - „low on labour and high on performance" (ANTHONY, 2000, 18).

Nachhaltiges Gärtnern beinhaltet folgende Punkte, nach ANTHONY (2000) und EASTON (2009):

- Vielfältige Pflanzenauswahl
- Verwendung von dem Standort angepassten Pflanzen
- Pflege des Bodens zu einer hohen Fruchtbarkeit mit organischen Substanzen – Boden als lebender Organismus, der gesund und produktiv bleibt, solange er biologisch genutzt und gedüngt wird; beispielsweise mit Kompost – Humus als Endprodukt des natürlichen Recyclingprozesses
- Verwendung von Pflanzenstärkungsmitteln anstelle chemischer Schädlingsbekämpfung - keine Pestizide und Herbizide
- Pflanzung in Mischkultur
- Auswahl geeigneter Pflanzen in Bezug auf extensive Pflege
- Nutzbare Gärten (Gemüsegarten, Naschhecke, Kräuterbeet)
- Nutzung der Sonne (beispielsweise in kleinen Gärten mit Hochbeeten)
- Regenwassernutzung zum Gießen
- Haltung von Nutztieren wie beispielsweise Hühnern im Garten
- Nutzung von jedem Bereich des Gartens (in kleinen Gärten beispielsweise Spalierobst)
- Kompostierung
- Recycling bei Materialauswahl
- Kauf von Materialien und Pflanzen aus der Umgebung, Region

DUDEK (2011, 10) schreibt: Es sollte „ausgerechnet im Gartenbau leicht fallen, ökologisch wertvolle und nachhaltig wirkende Problemlösungen herbeizuführen … gerade in den Gärten der Welt ruht ein gewaltsames Potenzial der Chancen, das

Paradies auf Erden neu zu erschaffen … Natur funktioniert auch im Kleinen“. Ein Ansatz, mit bewusster Pflanzenauswahl nachhaltige Entwicklung zu fördern, ebenso wie die persönliche Einstellung zur Natur: „In an increasingly urbanised world, parks and gardens are, for most of us, the main point of contact with nature: they have a vital role in helping us understand the principles that will guide our transition to a sustainable society“ (CROSS und SPENCER, 2009, vii). In Gärten kommen wir in Kontakt mit natürlichen Prozessen und fundamentalen Kreisläufen des Lebens: jahreszeitliche Veränderungen sowie auch der biologische Kreislauf von Geburt, Wachstum, Reifung, Fortpflanzung, Tod, Verwesung und Erneuerung (vgl. CROSS und SPENCER, 2009, viii).

CROSS und SPENCER (2009, vii) schreiben weiters: Unsere Aufgabe ist es, menschliche Aktivität mit den Kreisläufen der Natur in Einklang zu bringen, angefangen vom Individuum bis hin zur globalen Ebene – Gartengestaltung kann einen Beitrag zu einer nachhaltigen Zukunft leisten. Zu gärtnern bedeutet, sich mit Umweltproblemen auseinanderzusetzen sowie eine Verbindung und Interaktion mit der Biosphäre. Gärten stellen einen Mikrokosmos der Natur dar. Ökologische Prozesse, die im Garten auf kleinem Maßstab sichtbar werden, gibt es auch auf globaler Ebene. Die Hauptelemente einer nachhaltigen Gartengestaltung laut CROSS und SPENCER (2009, 138) lauten folgendermaßen:

- Wasser: Sammlung und Recycling; effiziente Bewässerung
- Energie: minimaler Bedarf an fossiler Energie, maximale Energieeffizienz in technischen Geräten wie Pumpen und Licht
- Materialien: Verwendung regionaler Produkte wenn möglich, Verwendung von nachhaltig produzierten Produkten, Materialien, welche recycelt werden können
- Nahrung: Minimierung der Abhängigkeit nicht-regionaler Nahrungsmittel, Maximierung lokaler Nahrungsmittelproduktion
- Biodiversiät: Möglichkeiten für hohe Biodiversität im Garten schaffen

OUDOLF und KINGSBURY (2006) schreiben von „moderner Gartengestaltung mit nachhaltiger Dynamik und natürlichem Charme“ und widmen sich besonders der Pflanzenverwendung – wichtige Aspekte sind Zeit und Raum: „Einen Garten zu bepflanzen ist der Anfang eines fortlaufenden Prozesses, den man nicht mehr von Neuem beginnen kann … tieferes Interesse an der Entwicklung von Gärten über einen längeren Zeitraum“ ist ebenso notwendig wie eine Beziehung zu den Pflanzen.

4.5. Zusammenfassung: Schwerpunkte in der Entwicklung einer nachhaltigen Pflanzenverwendung in der Gartengestaltung

1870: Wilde Gärten von William Robinson
Im Jahr 1870 beschreibt Robinson erste Wilde Gärten: wichtig ist aufkommendes Naturbewusstsein und ökologische Einstellung hinsichtlich der Bepflanzung wie standortgerechte Pflanzenauswahl sowie eine Verwendung einheimischer wie auch exotischer Bepflanzung, Ästhetik, dynamische biologische Vielfalt und nachhaltige Pflege. Speziell propagiert Robinson die Verwendung winterharter Zwiebelpflanzen in großflächigem Ausmaß und die Gestaltung mit Gräben, Schneisen, Dickicht, Gebüsch und Hecken.

1920: Ökologische Pflanzenverwendung bei Willi Lange
Willi Lange (1864-1941) setzt sich für eine ökologische Pflanzenverwendung ein: Wissenschaft interpretiert er höher als Kunst im Garten. Er schreibt von den vielfältigen Funktionen, die Pflanzen im Garten erfüllen wie positive Auswirkung auf das Klima und die Umwelt, Lebensraum für Tiere aber auch Erholung und Spiel sowie psychologische Auswirkungen und ästhetischer Wertigkeit.

1973: Louis Le Roy über die Natur
Le Roy sieht die Natur als Vorbild im Garten und schreibt 1973 von deren ökologischen Wertigkeit sowie Orientierung an natürlichen Formen, Vielfalt und Dynamik der Natur. Des Weiteren weist er auf die Gefahren des Verschwindens von Wildpflanzen aufgrund einer immer stärker werdenden Kultivierung der Landschaft hin.

1993: Reinhard Witt und die Elemente des Wildgartens
Witt empfiehlt explizit die Verwendung von einheimischen Pflanzen und heimischem Material. Der Wildgarten kommt ohne Herbizide und Pestizide aus, dient Tieren als Lebensraum, dem Menschen zur Naturerfahrung, Umwelterziehung, Ästhetik sowie zu ökonomischer Einsparungen und stellt somit eine Lebenseinstellung dar. Wichtige Elemente im Wildgarten sind Blumenwiese, Wildstaudenbeet, Wasser, Stein und Fels, Wildsträucher, Gehölze, Kletterpflanzen, Dachbegrünung sowie bodendeckende Pflanzen.

2000: Nachhaltigkeit in der Pflanzenverwendung
OUDOLF und KINGSBURY (2006) fordern einen Zugang zur Gartengestaltung über die Pflanzenverwendung mit Berücksichtigung natürlicher Gegebenheiten und ökologischer Prozesse.

CROSS und SPENCER (2009) beschreiben die wichtigsten Elemente der nachhaltigen Gartengestaltung mit den Begriffen Energie, Material, Nahrung und Biodiversität. Wichtig sind eine vielfältige Pflanzenauswahl, standortangepasste Pflanzenverwendung, Bodenfruchtbarkeit, Pflanzenstärkungsmittel anstelle Herbizide und Pestizide, Pflanzung in Mischkultur, nutzbare Gärten, Regenwasser- und Sonnen-

nutzung, Haltung von Nutztieren, Nutzung von jedem Bereich im Garten (Dach, Fassade), Kompostierung, Recycling von Materialien, regionaler Kauf von Pflanzen und Materialien (vgl. ANTHONY, 2000 und EASTON, 2009) sowie extensive Pflege (vgl. SCHMIDT, 2005).

In diesem Kapitel wurde die geschichtliche Entwicklung nachhaltiger Pflanzenverwendung und die Setzung unterschiedlicher Schwerpunkte im Laufe der Zeit detailliert besprochen. Folgend wird speziell die bewusste Pflanzenauswahl besprochen, unterschiedliche Pflanzengruppen vorgestellt sowie auf spezielle Anwendungsbereiche und Funktionen nachhaltiger Pflanzungen eingegangen.

5. Nachhaltige Pflanzenverwendung

„Plant selection remains one of the most powerful tools available to plant users to contribute to the development of landscapes that are manageable both technically and economically, as sustainable as possible and yet rich and meaningful to site users“
(CROSS und SPENCER, 2009, 202)

„Pflanzen sind das Fundament allen Lebens auf dieser Erde, sie ernähren uns, sie reinigen Luft, Wasser und Boden. Und vor allem bringen sie Farbe in unser Leben. Wir müssen alles dafür tun, sie in ihrer Schönheit und Vielfalt zu erhalten, um damit Mensch und Tier die Grundlagen für die Zukunft zu sichern“
(BOOMGARDEN, 2011, 5)

Pflanzenverwendung und geeignete Pflanzenauswahl sind wertvolle und wichtige Instrumente im Bereich einer nachhaltigen Gartengestaltung. Das Kapitel der nachhaltigen Pflanzenverwendung bespricht die Chancen der Pflanzung von einheimischen Wildpflanzen im Garten für den Naturschutz, stellt unterschiedliche Pflanzengruppen nach Lebens- und Wuchsform sowie beispielhafte Pflanzungsmöglichkeiten vor. Weiters werden unterschiedliche Funktionen von Pflanzen besprochen.

5.1. Pflanzenauswahl unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit

Naturnahe Pflanzungen beinhalten vorrangig langlebige Stauden und Gehölze mit wildem Charakter anstelle hochgezüchteter und anspruchsvoller Beet-Schmuckstauden. Diese beeindrucken vor allem durch Vitalität, Anpassungsfähigkeit, vielfältige Blattformen und Wuchscharaktere (vgl. BORCHARDT, 1997, 244).

5.1.1. Mögliche Definitionen zu Wildblumen

- ROBINSON (2009, 55) beschreibt Wildblumen als Pflanzen, welche ohne weitere Pflege im Garten gedeihen: „What is a wildflower? Traditionally, and sensibly, it is simply a plant that grows untended“.

- KÜHN (2011, 17) definiert Wildstauden als züchterisch nicht oder nur wenig veränderte Ausgangsformen von natürlich vorkommenden Pflanzenarten. Wildblumen sind einheimische Blütenstauden, die ohne menschliche Kultivierung oder Domestikation gedeihen und im Garten im Rahmen einer Blumenwiese oder als Pflanzung beziehungsweise Saat von Wildstauden verwendet werden.

- „Als Wildblume kann jede heimische Blütenpflanze bezeichnet werden“ (KINGSBURY, 1994,10) im Vergleich zu vielen Gartenpflanzen, sogenannte „ ‚Cultivare‘, die auch als Varietäten oder Sorten bezeichnet werden und speziell gezüchtet“ werden sowie „Hybride … eine Kreuzung zwischen zwei Arten, die in der Natur auftreten kann, gewöhnlich aber durch Züchtung entsteht, mit der Absicht, die besten Eigenschaften zweier Elternpflanzen zu vereinigen“ (KINGSBURY, 1994, 10). Manche Cultivare kommen aus der Natur und werden wegen spezieller Eigenschaften wie großer Blüte kommerziell vermehrt, andere haben durch Kreuzungen zu speziellen Sorten und Hybriden ihre natürlichen Eigenschaften weitgehend verloren (beispielsweise die gefüllte Rose).

Wildblumen können in einheimische und nicht-einheimische Arten unterschieden werden. Als einheimisch werden meist alle Pflanzen bezeichnet, welche vor 1492 in der Region anzutreffen waren, gemeinsam mit Archäophyten (vor 1492 zugewanderten) im Gegensatz zu erst später Zugewanderten, sogenannten Neophyten.

KINGSBURY (1994, 12) beschreibt die Vorteile einheimischer Arten: „Wildblumen und Gräser wie auch Bäume und Sträucher, die in der Region heimisch sind, sind den örtlichen Bedingungen angepasst und brauchen daher weder künstliche Bewässerung noch Drainage, Düngung oder Schutz“.

Eine Mischung von einheimischen und nicht-einheimischen Pflanzen im Wildblumengarten wird aufgrund ästhetischer Komponenten oft zugelassen. Wichtig ist bei der Verwendung nicht-einheimischer Arten auf folgende Punkte zu achten: Verwendung keiner Arten, welche sich „außerhalb ihres natürlichen Lebensraumes aggressiv ausbreiten und zu wuchern beginnen“ (KINGSBURY, 1994, 13); keine Art, „die außergewöhnlich wuchsfreudig ist oder sich stark vermehrt, sollte je in die Nähe der freien Natur gepflanzt werden, da sie sich dort unkontrolliert ausbreiten könnte“ (KINGSBURY, 1994, 13).

Auch LEIPACHER (1983, 26ff) spricht von einem Mittelmaß zwischen einheimischen Wildpflanzen und gärtnerischen Züchtungen, welche durchaus auch Nutzen haben können beziehunsweise zur Ästhetik des Gartenraumes beitragen. In diesem Sinne darf die Kreativität an Gestaltungsmöglichkeiten auch im Wildgarten nicht eingeschränkt oder unterdrückt werden: Kreativität nach natürlichem Vorbild auf den Gartenraum zu übertragen, kreative Planung und Gestaltung mit naturnahen Vegetationsformen verbinden.

Auch OUDOLF und KINGSBURY (2006, 24) schreiben von einer sinnvollen Mischform. Einheimische und nicht-einheimische Pflanzen können kombiniert werden um dem ästhetischen Anspruch einer Gartengestaltung gerecht zu werden sowie effizient mit einer langen Blütezeit gestalten zu können (vgl. KINGSBURY, 1994, 12). „Wenn der Gartenbesitzer mehr am Aussehen als am Pflanzbestand seines Gartens interessiert ist und ihn der ausschließliche Anbau einheimischer Arten nicht reizt,

sollte er die heimischen Pflanzen mit exotischen Blumen und Gartenvarietäten kombinieren, v. a. wenn die Exoten ebenfalls heimische Insekten und Vögel anlocken … viele exotische Arten sind mittlerweile bei uns heimisch geworden und dienen unseren Insekten und Vögeln als Nahrungspflanze“ (STEVENSON, 1985, 13). „Ein naturnaher Garten verzichtet … keineswegs auf exotische Arten, sie werden allerdings gezielt am optimalen Standort platziert“ (HENSEL, 2004, 13). Ein naturnaher Garten kann auch die ein oder andere gezüchtete Gartensorte beherbergen, dem Liebhaberreiz und der traditionellen Ästhetik wegen.

	Statisch	**Begrenzte Dynamik**	**Weitestgehend selbsterhaltend**
Charakteristika	Gärtnerisch dominiert mit häufigen Eingriffen, Orientierung an ästhetischen Vorstellungen	Gärtnerisch selektiv gelenkt, an natürlichen Bildern und Prozessen orientiert	Minimaler Eingriff, am gesamten Ökosystem orientiert
Ausschließlich heimische und eingebürgerte Arten		Verwendung nach physiognomischen Gestaltungsvorstellungen, Naturgärten nach ästhetischen Gestaltungsvorgaben	Wiesen, heimische Pflanzengemeinschaften, Spontanvegetation, Mischpflanzungen, Naturgärten
Verwendung heimischer und exotischer Arten und entsprechender Sorten	Monopflanzungen, Rabattenbepflanzungen, formale Pflanzungen	Lebensbereiche, Mischpflanzungen, Kiesgärten, informelle Pflanzungen (Farbe, Textur, Struktur)	Prärie, Mischpflanzungen
Ergebnis	Formale Bepflanzung	Stilisierte Natürlichkeit	Neuartige Lebensgemeinschaften

Tabelle 4: Theorien der Staudenverwendung (Quelle: nach: KÜHN, 2011, 47, eigene Darstellung)

Im Jahr 2006 sind laut WITT (2006, 76) 2.000 einheimische Arten im Verkauf. Die Vorteile dieser Wildpflanzen im Gegensatz zu neuen Züchtungen liegen darin, dass sie an die Bedingungen ihres Standortes angepasst sind und durch Evolution selektiert wurden: „je besser eine Pflanze zum Standort passt, desto robuster ist sie und desto weniger Pflegearbeit fällt an“ (POLAK, 2008, 5).

5.1.2. Bedeutung von Wildblumen im Sinne des Naturschutzes

Die Entwicklung der naturnahen Gartengestaltung im 20. Jahrhundert erfolgte vorrangig aus Gründen des Umwelt- und Naturschutzes und hat das Ziel ein Reservoir für bedrohte oder selten gewordene Pflanzen und Tiere bereitzustellen beziehungsweise dem Rückgang der einheimischen Flora und Fauna entgegenzuwirken. Um diese Problematik zu verdeutlichen, folgt ein kurze Darstellung zum Thema des Artenrückgangs an Wildblumen, dessen Folgen und Gegenmaßnahmen.

Orte, die einst ein Habitat für Wildblumen in der Natur darstellten, sind heute zerstört. Viele Arten sind rar und nicht mehr in dem Ausmaß von einst vorhanden. Pflanzen haben Habitatansprüche, welche mit zunehmender Geschwindigkeit zerstört werden.

Früher hatte man Probleme die Gärten und Felder von der Natur abzugrenzen und sie am Eindringen zu hindern – Natur war überall gegeben und die Kultur von Wildblumen unnötig wie auch unsinnig. Heute existiert kaum noch unberührte Natur und Wildblumen werden selten, ihre natürlichen Lebensräume zerstört. In Anbetracht dessen sollten Gärtner und Gärtnerinnen „das Gleichgewicht wiederherstellen, indem sie einige dieser aussterbenden Wildblumen in ihre Gärten integrieren“ (KINGSBURY, 1994, 9).

Abbildung 5: Wildblumenwiese in einer Waldlichtung, Spitzerberg (Quelle: eigene Erstellung)

Im täglichem Leben spielen Pflanzen eine entscheidende Rolle: sie versorgen mit Lebensmitteln, Ballaststoffen, Arzneimitteln, Kraftstoff, Kleidung und sogar mit der Luft, die wir atmen; sie bieten Schutz und sind für das Überleben zahlreicher Tierarten verantwortlich. „Pflanzen sind wesentliche Bestandteile unserer Ökosysteme und ein Schlüssel zum ökologischen Gleichgewicht und zur ökologischen Stabilität unserer Erde“ (NATURA 2000, 1997). 12.500 Gefäßpflanzenarten sind europaweit verbreitet – davon werden 21% von der IUCN (International Union for Conservation of Nature) als gefährdet eingestuft. Gründe sind eine starke Veränderung der

Flächennutzung in Land- und Forstwirtschaft, Zerstörung, Fragmentierung und Verschlechterung der Lebensräume, Auswirkungen von Wirtschaftstätigkeiten, nichteinheimische Pflanzenarten mit starker Ausbreitung und der Klimawandel (vgl. NATURA 2000, 1997).

Wildblumen stellen aus verschiedensten Gründen eine erhaltenswerte Ressource dar und sollten in Gärten gepflanzt werden: Der Schutz der heimischen Artenvielfalt gilt als oberstes Ziel, welches auch den Schutz der Tiere beinhaltet, da die Pflanzen Nahrungsquelle für zahlreiche Tiere bereitstellen. Außerdem sind einheimische Wildpflanzen oft Heilpflanzen, welche medizinisch verwendet werden können. Ästhetischer Aspekt, Bildungsauftrag sowie pflegeleichte Gestaltung profilieren Wildpflanzen zusätzlich für die Verwendung im Garten (vgl. BARNES, 1998).

„Wildblumen sind von subtiler Schönheit, die in einer naturnahen Umgebung am besten zur Geltung kommt … Wildblumen können auch in ganz konventionellen Gärten wachsen … So kann man beispielsweise farbenfrohe Wiesenblumen nicht nur in einer Naturwiese ziehen, sondern auch neben Zierpflanzen in einem Blumenbeet“ (KINGSBURY, 1994, 7). Wildblumen können wie herkömmliche Arten in Beeten oder Rabatten gepflanzt werden, die Entwicklung der Wildblumen ist jedoch für formale Gärten nicht zu empfehlen, da „der lockere, weniger kontrollierbare Wuchs einiger Wildblumen und die Tendenzen mancher, sich willkürlich auszusäen, von außergewöhnlichem Reiz“ (KINGSBURY, 1994, 18) sind.

SCHLOSSER (1991, 7) spricht in diesem Zusammenhang von „gestaltenden Naturschutz“, um dem Artenrückgang entgegenzuwirken. Somit kann mit dem Pflanzen von Wildblumen im Garten ein entscheidender Beitrag zum Natur- und Umweltschutz geleistet werden, der mit ästhetischer Vielfalt belohnt wird.

5.2. Nachhaltige Pflanzplanung

Nachhaltige Pflanzplanung beachtet grundlegend die vorhandenen Standortbedingungen und wählt die Pflanze gemäß dem Standort. Weitere Faktoren zur Planung sind die Einteilung in Geselligkeitsstufen sowie Überlebensstrategien. Diese Punkte sind in weiterer Folge unter anderem wichtig, um eine extensive Pflege zu ermöglichen. „Entscheidend für eine gesunde Entwicklung und eine gute Gesamtwirkung ist eine vielseitige und geordnete Benachbarung und die sinnvolle, gegenseitige Durchdringung von Arten und Sorten des gemeinsamen Staudentyps, die gleichzeitig zu einer Harmonie auch in der äußeren Erscheinung der Pflanzung führt. Diese Wirkung wird durch andere Pflanzen, z.B. geeignete Sträucher, Zwerggehölze und Gräser in besonderer Weise gesteigert“ (HANSEN und STAHL, 1990).

5.2.1. Standortbedingungen

Beim Gestalten wilder Gartenbereiche muss speziell auf die Standortbedingungen

eingegangen werden: beipielsweise Schatten oder durchlässiger Boden als Chance für Pflanzen die genau diesen Bereich benötigen: für den Schatten wären das beispielsweise Farne und Waldstauden (vgl. KINGSBURY, 1994, 26).

Licht- und Bodenverhältnisse gliedern sich in (vgl. HENSEL, 2004, 28ff) vollsonnig, sonnig, absonnig, lichter Schatten, Halbschatten, Schatten und Vollschatten sowie Bodenverhältnisse von feucht bis trocken und Böden mit hohem Sandanteil bis hohem Tontanteil. Weiters relevant ist der pH-Wert der Böden von alkalisch über neutral zu sauer.

Boden und Sonneneinstrahlung führt zu einer Kategorisierung von unterschiedlichen Pflanzungsmöglichkeiten im Garten nach Beispielen in der Natur, laut HENSEL (2004):

- Sonnig und feucht: natürliches Vorbild sind Äcker, fette Wiesen und Weiden sowie feuchte Gebiete an Seen und Flüssen – im Garten beispielsweise ideal für Bauerngärten und Blumenwiesen beziehungsweise Wildkräuterbeete und Bepflanzung von naturnahen Gewässern, z.B. Glockenblume, Ringelblume, Staudenphlox, Stockrose, Zinnie.

- Sonnige, eher trockene Standorte beherbergen Trockenrasen, Dünen- und Heidelandschaften sowie Hänge im Weinbergklima. Im Garten möglich sind mediterrane Gärten, Kiesgärten, Steingärten, Staudenbeete und Rabatten wie beispielsweise Steppenbeete und Heidebeete sowie Rosenbeete; z.B. Hyazinthe, Tulpen, Zierlauch, Nelken, Salbei, Hauswurz, Dahlie.

- Halbschattig, eher feucht: natürlich beim Saum feuchter Wälder, bei Waldlichtungen und beschatteten Feuchtflächen; Gestaltungsmöglichkeiten im Garten gehen von verschiedensten Teichlandschaften über Bambusgärten hin zu Strauchbeeten mit krautigem Unterwuchs. Speziell Hortensien eignen sich sehr gut für diesen Lebensbereich. Auch Staudenbeete sind eine Möglichkeit im Halbschatten zu gestalten; z.B. Schneeglöckchen, Taglilie, Funkie, Taubnessel.

- Halbschattig, eher trocken: im Unterwuchs bestimmter Wälder; im Garten beispielsweise Gestaltung mit Buchs oder Waldbeeten; z.B. Anemone, Akelei, Maiglöckchen, Fingerhut, Kapuzinerkresse

- Schattig, eher feucht: im Waldschatten am Ufer kleiner Bäche, am Boden enger Täler und unter Felsvorsprüngen natürlich vorhanden, im Garten an schattigen Brunnennischen oder Quellen – beispielsweise Bepflanzung mit Farnen oder Lungenkraut, Elfenblume, Vergissmeinnicht, Kletterhortensie, Waldrebe.

- Schattig, eher trocken: Kletterpflanzen und Waldstauden schattiger Wälder; z.B. Leberblümchen, Immergrün, Johanniskraut, Wilder Wein, Efeu.

Nachhaltige Gartengestaltung beinhaltet, dass die Pflanzen dem Standort gemäß gewählt werden und somit der Standort bleibt, wie er ist: „Brought up on traditional gardening lore that suggests that any soil type that is not rich, medium loam needs improving, I was surprised to find the greatest displays of flowers on improbably inhospitable soils“ (WILEY, 2004, 19).

5.2.2. Geselligkeitsstufen

Wichtig ist die Planung in Geselligkeitsstufen, da die Pflanzen unterschiedliche Charaktere, Wuchseigenschaften und Konkurrenzverhalten haben. Hierbei wird unterschieden in solitäre Pflanzung für große, formprägnante Stauden, Pflanzung in Trupps von 3-10 Pflanzen für kleinere formprägnante Stauden, Gruppen von 10-20 Stauden (formneutrale Gruppenstauden), Verwendung in flächendeckenden Herden (Kleinstauden) sowie großflächige Verwendung wie beispielsweise wuchernde Arten (vgl. BORCHARDT, 1997, 245f).

5.2.3. Konzept der Überlebensstrategien nach GRIME (1988)

Das Konzept der Überlebensstrategien unterscheidet zwischen konkurrenzstarken und stresstoleranten Pflanzen sowie Ruderal- und Pionierpflanzen. Diese Strategien treten oft in einer Mischform auf beziehungsweise sind gleiche Pflanzen in natürlicher Landschaft und Garten unterschiedlich einzustufen. Spezielle Anpassungsformen an verschiedenste Lebensformen stellen einen besonderen Reiz und ästhetische Qualität dar (vgl. OUDOLF und KINGSBURY, 2006, 36ff):

- Konkurrenzstarke Pflanzen haben genug Licht, Feuchtigkeit, Nährstoffe und machen daraus das Beste: sie wachsen schneller als andere Pflanzen, vermehren sich und verdrängen andere Pflanzen; Merkmale sind hoher und schneller Wuchs, Entwicklung in die Breite, großes Laub sowie späte Blüte – ein besonderer Vorteil: nicht nur andere Zierpflanzen, auch Unkräuter werden verdrängt

- Stresstolerante Pflanzen sind geübt im Umgang mit limitierten Ressourcen wie Sonne, Wasser und Bodenqualität – wichtig ist somit die Speicherung von Nährstoffen zur Reserve; Merkmale sind langsamer Wuchs, kräftiges, immergrünes Laub, kleine Blätter und eine frühe Blüte

- Pionierpflanzen (Ruderalpflanzen) haben Anpassungsformen entwickelt, um Lücken zu besetzen und sich rasch zu verbreiten; Merkmale sind schneller Wuchs, auffällige Blüten mit langer Blütezeit, umfangreiche Samenbildung, geringe Lebenszeit – Beispiele hierfür sind Ein- und Zweijährige sowie kurzlebige Stauden

5.3. Pflanzenbeispiele

Im Folgenden werden die wichtigsten Pflanzen, unterteil nach Lebensform, auf ihre Bedeutung für die nachhaltige Gartengestaltung hin besprochen. Möglichkeiten der Verwendung werden dargelegt und konkrete Beispiele genannt.

Es folgt eine überblicksartige Zusammenstellung der wichtigen Pflanzentypen:

Lebensform	Funktion	Eigenschaften
Einjährige	Attraktives Erscheinungsbild, z.B. bei Trockenheit, Ackerlagen	Farbenfroh, schnellwüchsig, leicht anzusiedeln; vollenden Lebenszyklus innerhalb eines Jahres
Zweijährige	Akzeptanzarten mit ästhetischer Blüte	Kommen erst im zweiten Jahr zur Blüte
Wildstauden	Farbe und Reiz	Schneller Anwuchs; im Winter Leere
Gräser	Solitär oder im Beet	Auch im Winter ästhetisch
Farne	Natürliches Erscheinungsbild	Für schattige Bereiche geeignet
Zwiebelblumen	Erste Blüten im Jahr	Blühen zu Frühlingsbeginn
Gehölze	„Rückgrat“ eines Gartens (Hintergrund, Blickpunkt, Schatten)	Langlebigkeit
Bäume	Struktur und Volumen (auch im Winter)	Größe
Sträucher	Unterteilung Lebensraum für Tiere	Blüten, Beeren

Tabelle 5: Pflanzen unterteilt nach Lebensform mit Funktion und Eigenschaften (Quelle: nach: KINGSBURY, 1994, 36ff und WITT, 2006, 48ff, eigene Darstellung)

5.3.1. Einjährige

Einjährige Pflanzen vollenden „ihren Lebenszyklus von der Keimung bis zur Samenbildung innerhalb eines Jahres“ (BORCHARDT, 1998, 22). Mit großem Effekt, schneller Keimung, Wachstum und plakativen Farben (jedoch rasch vergänglicher Blüte) und Auftreten in größeren Gruppen haben Einjährige ein attraktives Erscheinungsbild und können verschieden verwendet werden (vgl. WITT, 2006, 52f):

- reine Saat: wenig nachhaltig, da nur für einen kurzen Zeitraum Blütenreichtum; arbeitsaufwendig; in Ausnahmefällen positiv: zur schnellen Begrünung von Problemflächen, im Balkonkisterl

- Übergangssaat in dauerhaften Mischungen: beispielsweise Einsaat von Mohn und Kornblume in einer dauerhaften Wiese um rasch Ästhetik und Akzeptanz für die Wiese zu erhöhen

- Bereicherung von dauerhaften Mischungen durch Ermöglichung der Selbstaussaat der Einjährigen

- Lückenfüller sowie Bodendecker in Pflanzungen: beispielsweise Ringelblume und Flachs - wichtig ist es, das Prinzip der Einjährigen zu beachten: „Schnelligkeit und Masse“ – wird zu dicht gesät unterdrücken die Einjährigen die bestehenden Pflanzen

Nachfolgend Beispiele von Einjährigen mit langer Blütezeit, Schnellwüchsigkeit und hohem ästhetischem Wert:

Botanischer Name	**Deutscher Name**	**Blühfarbe**	**Blühzeit**	**Höhe (cm)**
Agrostemma githago	Kornrade	Purpurn	VI-VIII	30-100
Calendula officinalis	Gartenringelblume	Gelb-Rot	VI-X	20-50
Centaurea cyanus	Kornblume	Blau	VI-X	60-120
Linum usitatissiumum	Flachs	Hellblau	VI-VII	30-60
Matricaria inodora	Geruchslose Kamille	Weiß	VI-X	10-60
Papaver rhoeas	Klatschmohn	Rot	V-X	20-80
Silene armeria	Nelken-Leimkraut	Rosa	VI-X	15-60

Tabelle 6: Wichtige Einjährige für sonnige Standorte (Quelle: nach: WITT, 2006, 54f, eigene Darstellung)

5.3.2. Zweijährige

Zweijährige werden im Naturgarten ähnlich wie Einjährige verwendet, mit dem Unterschied, dass sie erst im zweiten Jahr nach der Ansaat zur Blüte kommen (vgl. WITT, 2006, 61ff):

- Reine Saat oder Pflanzung: um die eindrucksvolle Erscheinung der Zweijährigen ganzheitlich, ohne Zutun anderer Pflanzen, zu erreichen; beste Variante: Ansaat und Pflanzung von Initialpflanzen gleichzeitig um jedes Jahr Blütenreichtum zu erzielen

- Übergangssaat in dauerhaften Mischungen: „Genialität von Zweijährigen in dauerhaften Mischungen“ (WITT, 2006, 62) um ein Jahr die Mischung zu bereichern und dann den Mehrjährigen Platz zu machen

- Bereicherung von dauerhaften Mischungen
- Höhepunkte eines zweijährigen Beetes: gezielte Pflanzung für zwei Jahre mit attraktiven Zweijährigen wie Muskatellersalbei
- Übergangspunkte in einer dauerhaften Pflanzung: Pflanzung von Zweijährigen zur Abdeckung freier Stellen, die später von Stauden oder Gehölzen ausgefüllt werden – als Alternative zum Mulch – denn Zweijährige „geben nach Farben und Formen ausgehungerten Seelen Nahrung“ (WITT, 2006, 67)
- Lückenfüller und Bodendecker: für den Schatten beispielsweise Waldvergissmeinnicht und Nachtviole (vgl. WITT, 2006, 67)

Unter den Zweijährigen sind viele Akzeptanzarten und starkwüchisge Arten, teilweise mit Duft und großer Blüte:

Botanischer Name	**Deutscher Name**	**Blühfarbe**	**Blühzeit**	**Höhe (cm)**
Althea rosea	Stockrose	Rosa, Gelb, Weiß	VII-IX	100-300
Campanula patula	Wiesenglockenblume	Blau	V-VII	20-50
Oenothera biennis	Nachtkerze	Gelb	VI-XI	40-150
Onopordum acanthium	Eselsdistel	Rot	VI-IX	50-100
Salvia sclarea	Muskatellersalbei	Rosa	VI-VIII	50-100
Verbascum sp.	Königskerze	Gelb, Violett, Weiß	V-IX	30-350

Tabelle 7: Beispiele von Zweijährigen in sonnigen naturnahen Ansaaten und Pflanzungen (Quelle: nach: WITT, 2006, 64-65, eigene Darstellung)

Vorteile von Zweijährigen bieten die lange Blütezeit (z.B. Ringelblume über sechs Monate) sowie Samenstände über die Wintermonate, welche vor allem Vögel anlocken, aber auch ästhetisch im Garten oder in Trockengestecken Verwendung finden. Die starken Pfahlwurzeln und große Blattmasse ermöglicht lange und starke Blüten mit großer Samenproduktion (vgl. WITT, 2006, 68f).

5.3.3. Stauden

„Stauden sind die floristische Seele des Gartens“ (WITT, 2006, 76); Stauden, mehrjährige, krautige Pflanzen, werden oft als Hauptbestandteil und wichtigster Beitrag zu einer ästhetischen und gelungenen Gartengestaltung gesehen, sie sind die „Hauptzierde der Natur“ (OUDOLF und KINGSBURY, 2006, 10) und bieten durch ihren Lebenszyklus innerhalb weniger Jahre anschauliche Pflanzenbilder. Bei richtiger

Auswahl wird eine Blüte von Spätwinter bis in den späten Herbst geboten, zusätzlich begeistern Stauden mit dekorativem Laub und Struktur sowie Langlebigkeit.

Stauden sind individuell, brauchen Zeit um sich zu Entfalten, haben Dauerhaftigkeit als Lebensstrategie und gelten als absolut vielfältig: „Es gibt sie für alle Standorte, für jeden Zweck“ (WITT, 2006, 76). Stauden können durch Saat oder Pflanzung verwendet werden (vgl. WITT, 2006, 76ff):

- Ansaaten mit einer Art: als Ergänzung der Pflanzung beziehungsweise Einbringen neuer Aspekte in eine Pflanzung (z.B. Wiesensalbei, Blauer Lein) oder als bodendeckende Ansaat mit Schlüsselblume oder Thymian; abzuraten ist von reinen Monokulturen

- Ansaaten mit zwei oder mehr Arten: anfänglich schöne Blütenbilder (z.B. rosa Karthäusernelke mit Wiesenmargarite), jedoch auf Dauer instabil, da ein Konkurrenzeffekt entsteht

- Blumenwiesen als Ansaaten mit vielen Arten: Vielartensaat ermöglicht einen stabilen Zustand; Zusammensetzung aus manchmal Ein- und Zweijährigen und immer mehrjährigen Stauden

- Ablösung von Ein- und Zweijährigen durch Ansaaten: bei gemischten Pflanzungen lösen mehrjährige Stauden die kurzfristigen ab beziehungsweise ergänzen sie

- Übergangsmomente in einer dauerhaften Pflanzung: Ermöglichung dynamischer Prozesse durch Einsaat flüchtiger Vertreter

- Ausschließlich zu pflanzende Arten; kein Saatgut beziehungsweise schwere Ansaat bei Kriechender Gemswurz, Rosmarin-Weidenröschen oder Duftender Skabiose; ebenfalls nur pflanzen lassen sich vegetativ vermehrte Arten wie Hauswurz, Frühlingsthymian, Milder Mauerpfeffer oder Steinbrech; Sorten von einheimischen Wildpflanzen sind oft ebenfalls nicht als Saatgut erhältlich

- Pflanzungen mit nur einer Art sind großflächig für Naturgärten eher untypisch: „Wenn schon Pflanzung, dann auch mit mehreren Arten“ (WITT, 2006, 88)

- Gemischte Pflanzungen, die „Kernaussage der Naturgartenidee“ (WITT, 2006, 88): möglich mit der Verwendung weniger Arten und klarer Formen- und Farbensprache oder mit einer Vielfalt an Arten und Repräsentation eines großen Artenspektrums

Vorteile der Ansaat liegen darin, dass es sich um eine kostengünstige Alternative handelt, zudem lassen sich spektakuläre Effekte erzielen; generell ist Ansaat von

Stauden eher ungebräuchlich bis auf Blumenwiesen. Vorteile der Pflanzung sind die Berechenbarkeit, Schnellwüchsigkeit, Blütenstärke sowie einfache Anfangspflege (vgl. WITT, 2006, 88).

Der Aufbau einer Pflanzung beinhaltet Leitstauden, Begleitstauden und Bodendecker sowie auch Gehölze; Stückzahlen für Stauden rangieren zwischen 2-3 Stück/m² und 15-25 Stück/m², abhängig von Art und persönlichen Vorlieben; Gepflanzt wird in Trupps und mit Solitären, welche als Blickpunkt dienen (vgl. WITT, 2006, 88f).

Staudenart	**Beschreibung**	**Pflanzanzahl**	**Beispiel**
Leitstauden	Groß und prägend, mächtig	Einzeln oder in kleinen Trupps (2-3 Stück)	Waldgeißbart, Malve, Ackerglockenblume
Begleitstauden	Den Leitstauden untergeordnet in Ansehen und Wuchsform	Größere Trupps (5-15 Stück)	Kuckuckslichtnelke, Wiesensalbei
Bodendecker	Bodendeckend und Lücken füllend; auch mit Ein- oder Zweijährigen oder Ansaat möglich; ebenso Zwiebeln und Knollen	Großflächig	Kriechender Günsel, Blutstorchschnabel, Gelber Lerchensporn, Thymian

Tabelle 8: Aufbau einer Pflanzung (Quelle: nach: WITT, 2006, 88-89, eigene Darstellung)

Botanischer Name	**Deutscher Name**	**Blühfarbe**	**Blühzeit**	**Höhe (cm)**
Anthemis nobilis	Römische Kamille	Weiß	VI-VIII	10-30
Chrysanthemum parthenium	Mutterkraut	Weiß-Gelb	V-VIII	30-60
Dianthus superbus	Prachtnelke	Lila, Weiß	VI-X	30-60
Euphorbia polychroma	Vielfarbige Wolfsmilch	Gelb	IV-V	30-50
Hyssopus officinalis	Ysop	Rosa, Weiß, Blau	VII-X	30-70
Iris variegata	Schwertlilie	Gelb	V-VI	20-50
Lavandula angustifolia	Lavendel	Blau	VII-VIII	20-50
Salvia nemorosa	Steppensalbei	Blau	V-VII	30-60
Thymus vulgaris	Echter Thymain	Lila	V-X	10-30

Tabelle 9: Duftstauden für den Wildgarten (Quelle: nach: Witt, 2006, 93, eigene Darstellung)

„Duftpflanzen, darunter insbesondere Stauden, sind derart sinnlich, dass man die Idee eines lebendigen Gartens für Mensch und Tier selten schöner vorführen und damit verführen kann“ (WITT, 2006, 92). Optimal platziert in einem freien Beet neben Terrasse oder Weg, in kleinen Trupps zum Beispiel mit Rosen als strukturelle Ergänzung und Blickfang. Schnellwachsende Stauden werden verwendet um Lücken in Pflanzungen zu füllen. Mit raumgreifenden Wuchs verwendet werden beispielsweise Sandthymian oder Heidenelke für sonnige Standorte (vgl. WITT, 2006, 94).

Botanischer Name	**Deutscher Name**	**Blühfarbe**	**Blühzeit**	**Höhe (cm)**
Campanula rotundifolia	Rundblättrige Glockenblume	Hellblau	VI-X	25
Dianthus deltoides	Heidenelke	Purpur	VI-X	10-20
Gypsophila repens	Kriechendes Gipskraut	Rosa-Weiß	V-VIII	5-20
Prunella vulgaris	Kleine Brunelle	Violett	VI-IX	10-20
Saponaria ocymoides	Kriechendes Seifenkraut	Rosa	IV-X	10-20
Sedum acre	Scharfer Mauerpfeffer	Gelb	VI-VII	25
Thymus serpyllum	Sandthymian	Rosa	V-X	25

Tabelle 10: Bodendeckende Lückenfüller für sonnige und halbschattige Standorte (Quelle: nach: WITT, 2006, 95f, eigene Darstellung)

Botanischer Name	**Deutscher Name**	**Blühfarbe**	**Blühzeit**	**Höhe (cm)**
Convallaria majalis	Maiglöckchen	Weiß	V-VI	10-30
Geranium phaeum	Brauner Storchschnabel	Rot-Braun, Weiß, Lila	V-VI	50-60
Geranium sanguineum	Blutstorchschnabel	Rosa, Weiß	V-IX	10-50
Lysimachia nummularia	Pfennigkraut	Gelb	V-VIII	5-10
Omphalodes verna	Frühlingsgedenkemein	Hellblau-Weiß	IV-V	10-20
Stellaria holostea	Große Sternmiere	Weiß	IV-VI	10-30
Viola odorata	Duftveilchen	Violett, Weiß	III-IV	5-10
Vinca minor	Kleines Immergrün	Hellblau	III-VI	10-20

Tabelle 11: Bodendeckende Lückenfüller für schattige Standorte (Quelle: nach: WITT, 2006, 96f, eigene Darstellung)

Unter den Kletterstauden finden sich beispielsweise Waldrebe oder Geißblatt.

Das Höchstalter von Stauden ist nicht nur von der Art abhängig, sondern wird auch durch Standort und Pflege beeinflusst (vgl. HANSEN und STAHL, 1990, 37f). Durchschnittlich kann man mit einer Lebensdauer von Wildstauden in einer naturnahen Pflanzung von drei bis acht Jahren rechnen – bei optimalen Bedingungen vermehren sie sich während dieser Zeit, samen aus oder bilden Ausläufer und sind somit weiterhin am Standort vertreten (vgl. WITT, 2006, 90). Idealerweise blüht das Staudenbeet artenreich über einen langen Zeitraum und mit vielen Aspekten (Zwiebeln, Knollen, Früh- und Spätblüher) sowie mit Einbeziehung von Kleingehölzen, Solitärgehölzen, Rosen, Gräser und Farne. Nicht zu vergessen ist die Ästhetik abgeblühter Triebe und dekorativer Samenstände im Naturgarten (vgl. WITT, 2006, 91).

Wildstauden bieten einerseits einen ästhetischen Anblick, andererseits durch ungefüllte Blüten Nahrung und Lebensgrundlage für eine Vielzahl an Insekten, darunter Nützlingen, welche an der Herstellung des ökologischen Gleichgewichts eines Gartens beteiligt sind (vgl. POLAK, 2008, 6). „Erfahrene Gartenarchitekten und Blumenfreunde pflegen die Kunst, in einem Garten sowohl den dekorativen Schmuckelementen als auch den Wildstauden gebührend Rechnung zu tragen“ (HANSEN und STAHL, 1990, 45).

Gräser

Einheimische Gräser sind ästhetisch und elegant – und können auch bei Naturgärten ihren Teil beitragen – unter sich oder in Kombination mit blühenden Stauden, Farnen sowie Gehölzen und Zwiebeln. Gräser wirken durch filigranen oder mächtigen Wuchs, auffällige Samenstände, Herbstfärbung und Winterschmuck (vgl. WITT, 2006, 98). FOERSTER (1988, 13) bezeichnet Gräser als eine „der machtvollsten Pflanzengruppen unserer gegenwärtigen Erdperiode“. Gräser ergänzen die einheimischen Blütenstauden in Naturgärten und sind „hochwillkommene Helfer der Wildnisgartenkunst“ (FOERSTER, 1988, 12), einerseits als Begleitgräser zu Blütenstauden, andererseits Solitär oder in Gräsergruppen.

Botanischer Name	**Deutscher Name**	**Blühzeit**	**Höhe (cm)**
Briza media	Zittergras	V-VI	20-40
Calamagrostis x acutiflora	Karl Foerster Gartensandrohr	VI-VII	80-120
Festuca glauca	Blauschwingel	IV-VI	20-30
Molinia arundinacea	Rohr-Pfeifengras	VII-IX	80-120
Stipa pennata	Echtes Federgras	VII-VIII	60-80

Tabelle 12: Gräser für sonnige bis halbschattige Standorte im Naturgarten (Quelle: nach: WITT, 2006, 99, eigene Darstellung)

Neben sonnigen Standorten können Gräser auch in schattigen Gartenbereichen verwendet werden.

Botanischer Name	Deutscher Name	Blühzeit	Höhe (cm)
Carex pendula	Hängende Segge	V-VI	50-150
Carex sylvatica	Waldsegge	V-VII	30-50
Deschampsia cespitosa	Rasenschmiele	VI-VII	30-60
Luzula sylvatica	Waldhainsimse	V-VI	30-50

Tabelle 13: Gräser für schattige Standorte (Quelle: nach: WITT, 2006, 101, eigene Darstellung)

„Und neben dem Riesenwerk, das sie … für Tier und Mensch leisten, sind sie uns noch auf alle Weise durch ihre Schönheit verbunden, die mit Wetter und Beleuchtung, Blüte und Tropfenbehang, Jahreszeit und Wachstumsfolge überraschend wechselt“ (FOERSTER, 1988, 9).

Farne

Farne sind geeignet für „dunkle, schattige Problemzonen“ (WITT, 2006, 102). Obwohl satt grün und ohne auffallende Blüten beherbergen die dichten Wedel der Farne doch Tiere und stellen eine Bereicherung im Naturgarten dar – ästhetisch wie auch ökologisch und praktisch. FOERSTER (1988, 162f) bezeichnet Farne als die „Urwelt im Garten“, Bestandteil der wahren Wildnis, welche sich geschichtlich weit zurückverfolgen lässt.

„Kein Mensch kann an diesem Pflanzenreich rätselhafter Schönheit und grüner Rhythmik in seinem Garten vorbeileben, ohne dass eine Lücke in seinem Naturgefühl und Gartenerlebnis klafft“ (FOERSTER, 1988, 162).

Botanischer Name	Deutscher Name	Höhe (cm)
Blechnum spicant	Waldrippenfarn	30-150
Dryopteris affinis	Schuppiger Wurmfarn	60-130
Matteuccia struthiopteris	Deutscher Straußfarn	60-150
Phyllitis scolopendrium	Hirschzungenfarn	15-35
Polypodium vulgare	Gemeiner Tüpfelfarn	10-50

Tabelle 14: Farne für naturnahe Pflanzungen (Quelle: nach: WITT, 2006, 103, eigene Darstellung)

Zwiebeln und Knollen

„In großen Stückzahlen in großflächiger Pflanzung kommen Wildblumenzwiebeln zur Geltung“ (WITT, 2006, 109): Arten, die sich ohne viel Pflege im Garten halten,

starklebig und dauerhaft sind sowie sich reichlich vermehren.

Botanischer Name	Deutscher Name	Blühfarbe	Blühzeit	Höhe (cm)
Allium carinatum ssp. pulchellum	Schöner Lauch	Lila, Weiß	VI-VIII	30
Anemone blanda	Blaue Anemone	Blau-Violett, Weiß, Rosa	III-V	10-15
Anemone nemorosa	Buschwindröschen	Weiß	III-V	10-15
Crocus flavus	Goldkrokus	Gold-Gelb	II-IV	10
Galanthus nivalis	Schneeglöckchen	Weiß	II-IV	10
Hepatica nobilis	Leberblümchen	Blau-Violett, Rosa	III-V	10-20
Muscari racemosum	Große Traubenhyazinthe	Blau	IV-VI	10-30
Narcissus pseudonarcissus lobularis	Wilde Gelbe Narzisse	Gelb	III-IV	20
Tulipa sylvestris	Wildtulpe	Gelb	IV-V	20-40

Tabelle 15: Wildblumenzwiebeln und Knollen für naturnahe Gärten (Quelle: nach: WITT, 2006, 110f, eigene Darstellung)

5.3.4. Gehölze

Bäume, „freitragende, deutlich in Stamm und Krone gegliederte Holzpflanzen“ (BORCHARDT, 1998, 15) können beachtliche Höhen erreichen. Sträucher gehören ebenfalls zu den Holzgewächsen, Erneuerungsknospen befinden sich an oberirdisch ausdauernden Zweigen, das Höhenwachstum beschränkt sich auf circa 5m, Kletternsträucher wie beispielsweise *Clematis vitalba* können auf circa 10m klettern.

„Bäume bilden gewissermaßen das ‚Rückgrat‘ eines Gartens“ (KINGSBURY, 1994, 36): sie schützen, rahmen ein, dienen als Hintergrund, beeinflussen die Wachstumsbedingungen im Garten durch Schattenwurf und Windbruch und gelten als die langlebigsten Lebewesen. Sträucher sind wichtige Strukturpflanzen für den Garten, beispielsweise im Winter, wo Stauden einziehen. Sträucher unterteilen den Garten und sind wichtiger Lebensraum für Tiere: eine „Mischung aus hübschen einheimischen und nicht einheimischen Arten“ (KINGSBURY, 1994, 36f) wird propagiert.

- Kleingehölze haben großes Potential. Sie wachsen schnell aber werden nicht zu groß. „Sie vermitteln mit Blatt- und Blütenduften pure Sinnlichkeit. Sie akzentuieren Räume, setzen Grenzen, trennen, verbinden“ (WITT, 2006, 104)

- Großgehölze werden oft solitär gepflanzt
- Naturnahe Gartenrosen mit ungefüllten oder halb gefüllten Blüten produzieren Hagebutten, z.B. Edzell-Bibernellrose, Apothekerrose, Halbgefüllte Weinrose, Veilchen-Essigrose, Weiße Rose (vgl. WITT, 2006, 104)

Botanischer Name	**Deutscher Name**	**Blühfarbe**	**Blühzeit**	**Höhe (cm)**
Rosa alba ´Semiplena´	Halbgefüllte Weiße Rose	Weiß	VI-VII	150-200
Rosa gallica ´Violacea´	Veilchen-Essigrose	Purpur-Violett	VI-VII	100-150
Rosa pimpinellifolia ´Glory of Edzell´	Bibernellrose	Rosa-Weiß	IV-VI	150-200
Rosa rubiginosa ´Duplex´	Halbgefüllte Weinrose	Rosa-Rot	VI-VII	150-200

Tabelle 16: Naturnahe Gartenrosen (Quelle: nach: WITT, 2006, 107, eigene Darstellung)

Botanischer Name	**Deutscher Name**	**Blühfarbe**	**Blühzeit**	**Höhe (cm)**
Buxus sempervirens	Buchsbaum	Grün	III-IV	100-200
Prunus tenella	Zwergmandel	Rosa	III-V	50-100
Rosa pimpinellifolia	Bibernellrose	Weiß	V-VII	50-100
Amelanchier ovalis	Gemeine Felsenbirne	Weiß	IV-V	100-300
Euonymus europaeus	Europäisches Pfaffenhütchen	Grün-Weiß	V-VI	200-600
Lonicera xylosteum	Rote Heckenkirsche	Hellgelb	V-VI	100-300
Malus sylvestris	Wildapfel	Rosa, Weiß	V-VI	300-1000
Sambucus nigra	Schwarzer Holunder	Gelb-Weiß	V-VIII	300-800
Sorbus aucuparia	Vogelbeere	Weiß	V-VI	500-1200

Tabelle 17: Gehölze für naturnahe Gärten (Quelle: nach: WITT, 2006, 106f, eigene Darstellung)

„Kletterpflanzen spielen im Garten eine wichtige Rolle“ (KINGSBURY, 1994, 38) zur Auflockerung von Mauern und als zusätzlicher Lebensraum für Tiere: beispielsweise Wilder Wein, Weinreben.

„Kleinere Holzpflanzen sind ein charakteristisches Element vieler Pflanzengemeinschaften“ (KINGSBURY, 1994, 37): auf speziellen Standorten wachsten beispielsweise Zistrose und Lavendel besser, als einheimische Arten. Zwischen Stauden ge-

setzt, sorgen sie auch im Winter für Struktur.

5.4. Spezielle Anwendungsbereiche nachhaltiger Pflanzungen

Nachfolgend besprochen werden Blumenwiesen als traditionelle Form naturnaher Bepflanzung, Gründächer als innovative Möglichkeit einer nachhaltigen Wertsetzung im Garten sowie Hecken, Bauerngärten und die Vor- und Nachteile von Rasenflächen.

5.4.1. Blumenwiesen

Wiesen sind „eine Welt für sich … mit ihrer Vielfalt an Gräsern und Kräutern, Insekten und Spinnen eine blühende Augenweide“ (PAPOUSCHEK, 2004, 11). Für Mensch und Tier stellt die Blumenwiese einen Anziehungspunkt dar: in der Streuschicht beherbergt sie Ameisen und Laufkäfer, in der Krautschicht Spinnen und Raupen und mit den Blüten lockt sie Insekten an, welche wiederum für Vögel interessant sind (vgl. HOCHEGGER und SCHÜRZ, 2008, 2).

LLOYD (1995, 6) beschreibt Wiesen folgendermaßen: „vielfältig, voller Leben, geheimnisvoll, dynamisch und scheinbar jenseits aller menschlicher Einflussnahme … arten- und farbenreich“, zudem wirksam im Sinne des Naturschutzes um dem Artenrückgang entgegenzuwirken. Blumenwiesen stehen für einen „Hauch von Wildnis“ (LLOYD, 1995, 42) und die Stauden-, Gräser-, Zwiebel- und/oder Knollenpflanzung beziehungsweise Ansaat kann mit gemähten Wegen erlebbar gemacht werden.

- Fettwiese: Mahd zweimal jährlich; auf nährstoffreichen, lehmigen Böden; z.B. Spitz-Wegerich, Rote Lichtnelke, Wiesen-Storchschnabel, Großer Wiesenknopf, Wiesen-Salbei, Margerite (vgl. PAPOUSCHEK, 2004, 104f), Glockenblume, Herbstzeitlose, Mädesüß, Kuckucks-Lichtnelke, Scharfer Hahnenfuß, Wiesen-Sauerampfer, Wiesenklee, Weißes Straußgras, Wiesen-Lieschgras (vgl. BORCHARDT, 1997, 197)

- Magerwiese: magere, sandige Böden; z.B. Gewöhnlicher Hornklee, Gras-Schwertlilie, Knäuel-Glockenblume, Hain-Salbei, Schopf-Traubenhyazinthe, Wiesen-Margarite (vgl. PAPOUSCHEK, 2004, 104f), Gemeine Schafgarbe, Strand-Grasnelke, Rundblättrige Glockenblume, Heide-Nelke, Sand-Strohblume, Silber-Fingerkraut, Scharfer Mauerpfeffer, Sand-Thymian, Schafschwingel, Zittergras (vgl. BORCHARDT, 1997, 195)

- Annuellenwiese: profitiert von der Farbenpracht von Mohn, Kornblume und Kamille; ist jedoch aufgrund Verwendung ausschließlich einjähriger Arten kurzlebig (vgl. LLOYD, 1995, 132ff)

„Blühende Wiesen sind der Inbegriff für ländliche Schönheit – ein Synonym für

längst verloren gegangene Werte und für ein Leben in und mit der Natur“ (JANKE, 2009, 50).

5.4.2. Hecken

Hecken spiegeln mit Blüten und Früchten den Jahresverlauf wieder; zudem sind sie Schutz vor Wind, Wetter und Einblick in den Garten. Sie verbessern das Mikroklima, sorgen für Erosions- und Verdunstungsschutz sowie Immissions- und Lärmschutz und bieten Lebensraum für Tiere. Pflanzbeispiele sind Hainbuche, Wildrose, Weißdorn, Holunder, Liguster, Rote Heckenkirsche, Hasel, Berberitze, Besenginster, Europäisches Pfaffenhütchen, Blutroter Hartriegel sowie Schneeball. Der Hecke folgt ein Saum mit Stauden, Gräsern und Farnen. Verbindend wirken Rank- und Kletterpflanzen in der Hecke, beispielsweise Immergrün, Pfennigkraut, Hopfen, Jelängerjelieber, Wein oder Waldrebe. Durch die Vielfalt an unterschiedlichen Pflanzen in einer Hecke werden Tierarten wie Wildbienen und Schmetterlinge aber auch Eidechsen und Vögel gefördert.

5.4.3. Bauerngärten

Ringelblumen neben Bohnen, Einfassung mit einfachem Holzlattenzaun und manchmal Buchs sind typische Kennzeichen eines Bauerngartens. Das Grundmuster ist formal und geometrisch. Geschichtlich entwickelte sich der Bauerngarten aus einem Nutzgarten mit Gemüse, Kräutern und Heilpflanzen.

Kennzeichen des traditionellen Bauerngartens laut HOCHEGGER (2003, 21ff):

- Natürlichkeit: lokale Materialien, harmonisch eingebettet in die Landschaft
- Vielfalt an Pflanzenarten
- Üppigkeit und Ordnung „Bild von Fülle und Lebenskraft“; im Sommer erscheint alles in einem wilden Durcheinander, im Winter geordnet durch klar erkennbare Einfassungen
- Duft und Farbe: ein besonderes Merkmal von Bauerngartenpflanzen
- Kulinarisches: Gemüse
- Heilsames: Einsatz heilender Kräuter beispielsweise als Tee
- Brauchtum: Schnittblumen
- Liebe zu den Pflanzen

Zur Beeteinfassung werden beispielsweise Tagetes, Kamille oder Kapuzinerkresse, als Blickfang Garten-Fuchsschwanz und Strohblumen gesetzt; an den Rand der Beete höherwachsende Arten wie Dahlien, Sonnenblumen oder Wunderbaum sowie durch Selbstaussaat vermehrbare Pflanzen wie Ringelblume und Mohn (vgl. HOCHEGGER, 2003, 41). Ebenfalls traditionelle Bauerngartenpflanzen sind Madonnen-Lilie, Pfingstrose, Rose, Schwertlilie, Stockrose, Zinnie, Kapuzinerkresse, Kugeldistel, Taglilie, Phlox, Kronen-Lichtnelke, Kaiserkrone, Cosmee und Aster. Wichtig in der geschichtlichen Entwicklung der Bauerngärten ist jener Aspekt, dass Pflanzen nicht gekauft wurden, sondern getauscht beziehungsweise selbst vermehrt. Außerdem beherbergen Bauerngärten traditionell Pflanzen, die heutzutage in Gefahr von Aussterben und Vergessen sind (vgl. HOCHEGGER, 2003, 46). Ein wesentlicher Aspekt in Bauerngarten ist die Selbstversorgung: „Zur Thematik der Ökologie und Nachhaltigkeit gehört auch ein Stück weit die Selbstversorgung ... Im Besonderen die Förderung alter Sorten und die Nutzung vor Ort angebauter Kulturen ist hierbei – aus Gründen menschlicher Ernährung und Gesundheit, der Ökologie und Nachhaltigkeit – wesentlich sinnvoller als Importe“ (DUDEK, 2011, 90).

5.4.4. Rasen – für und wieder

Der Rasen ist in Gärten allgegenwärtig, er wurde „zum stärksten optischen Gartenelement“ (OUDOLF und KINGSBURY, 2006, 63). Stauden und Sträucher erscheinen von der zentralen Rasenfläche an den Rand gedrängt. Ein Vorteil von Rasen ist, dass er als Weg genützt den Zugang zu Pflanzungen erschafft. Nachteilig von großen Rasenflächen sind die schädlichen Faktoren für die Umwelt wie Benzinverbrauch und Schadstoffausstoß von Rasenmähern, Dünger, Herbizide, Pestizide und Wasserverbrauch um den Rasenzustand zu erhalten. Alternativen bieten pflegeleichte Pflanzungen mit Gräsern und Stauden beziehungsweise große bepflanzte Beete mit Grasinseln inzwischen – der Rasen schlängelt sich zwischen die Pflanzbereiche und erhält somit einen Zweck (vgl. OUDOLF und KINGSBURY, 2006, 65ff). JANKE (2009, 118) zählt als Alternative zur Rasenfläche folgende Beispiele auf: Kies- und Schotterflächen (besonders pflegeleicht), Formschnittflächen aus immergrünen, langsam wachsenden Gehölzen (zwei Schnitte pro Jahr), Staudenbeete, extensiv begehbare Teppichstauden wie Thymian oder Römische Kamille.

5.4.5. Gründächer

„Ein grünes Dach ist Lebensraum für Pflanzen und Tiere, verbessert das Kleinklima, bietet Platz für Entspannung, Erholung sowie aktives Gärtnern und erhöht somit die Lebensqualität“ (FRICKE und ZWERGER, 2008, 2). Einerseits bietet es einen Zugang zu einem eigenen Garten in der Stadt bei begrenzter Flächenverfügbarkeit, andererseits ist es ein zusätzlicher Gartenraum (für Pflanzen, Tiere und Menschen) zum meist vorhandenen Garten in ländlichen Gegenden. Man unterscheidet zwei Arten von Dachbegrünungen:

- Extensivbegrünung als ökologische Ausgleichsfläche; Betreten wird das Dach nur zu Pflegezwecken; dünnschichtige Aufbauten beherbergen eine Vegetation, die an extreme Standortbedingungen angepasst ist wie beispielsweise Moose, Sukkulenten, Kräuter und Gräser

- Intensive Begrünung mit Nutzungsmöglichkeit (von Gemüsegarten bis Liegewiese) und Pflanzungsmöglichkeit von Stauden und Gehölzen

Gründe, die für eine Begrünung von Flachdächern sprechen, sind Verbesserung des Kleinklimas durch erhöhte Verdunstung, Bindung von Staub und Minderung von Schall und somit einer Erhöhung der Lebensqualität sowie Verdunstung auf der Pflanzendecke und Speicherung von Niederschlagswasser in der Substratschicht. Außerdem gelten begrünte Dächer als Ersatzflächen zur Minderung „des hohen Naturverlust, der durch Wohnbebauung, Verkehrs- und Industriebauten entsteht“ (FRICKE und ZWERGER, 2008, 3). Durch Versiegelung gehen in Österreich pro Tag 15-25ha an nutzbarem Boden verloren (vgl. UMWELTBUNDESAMT, o.J.).

5.5. Funktionen der Bepflanzung in Gärten

Gärten haben gesellschaftliche, soziale, ökologische und stadtklimatische Funktion (vgl. BOOMGARDEN, 2011, 6). „Unsere Gärten haben vielfältige Funktionen … Erholungsraum und Kinderspielplatz bis hin zum Obst- und Gemüselieferanten … aber auch einen unschätzbaren Lebensraum für Tiere, Pflanzen und uns Menschen … Ob es um den Erhalt von gesundem Boden, um sachgerechte Düngung oder Pflanzenschutz, um standortgerechte Bepflanzung oder richtiges Gießen und Mulchen geht – Gärten haben immer einen Umweltbezug“ (PAPOUSCHEK, 2004, 3).

Pflanzen haben folgende Funktionen laut PLENK (2007, 40f):

- organisatorisch: Freiräume werden durch Bepflanzung organisiert und strukturiert; die Bepflanzung ist wesentlich an der differenzierten Wahrnehmung des Ortes beteiligt

- sozial: Pflanzung als Blickfang und Anziehungspunkt „Ort der Begegnung“

- ästhetisch und psychologisch: durch bunte und formenreiche Vielfalt wird ein Mangel an Reizen kompensiert und Abwechslung ermöglicht; Pflanzung kann repräsentativ- dekorativ sein

- ökologisch: Ergänzung von Baum- und Strauchschicht durch Stauden fördert Wachstum und Resistenz; durch Bedeckung des offenen Bodens wird die oberste Bodenschicht stabilisiert, Feuchtigkeit wird zurückgehalten und somit der Boden vor starker Verdunstung geschützt; außerdem bietet die Bepflanzung Nahrung, Schutz und Lebensraum für zahlreiche Tiere und Kleinstlebewesen;

bei nachhaltiger Pflanzenauswahl kann auch dem Rückgang von Wildstauden entgegen gewirkt werden

Weiters wichtig beziehungsweise in die genannten Funktionen integrierbar:

- Psychologische Funktion: Gärten einer ganz eigenen Art, wildwüchsige Naturgärten sind laut WINKLER (1986, 6) als Wunsch- und Traumgärten zu sehen, die die Menschen brauchen, um die Betroffenheit angesichts einer immer größer werdenden Naturzerstörung, das Unbehagen, aber auch den Mut zur Veränderung und die Lebenslust ausdrücken – der Wilde Garten symbolisiert eine „Lust auszubrechen … das Harte durch das Weiche, das Geometrische durch das Geschwungene, das Überordentliche durch das Labyrinthische“ (WINKLER, 1986, 6) zu ersetzen

- Ermöglichen von Naturerlebnis: Der Garten muss das Ziel haben, Bewegung auszulösen, ein aktives Erleben zu ermöglichen und zu zeigen, dann wird auch die Wahrnehmung geändert, Handlungen und das Umweltverhalten passen sich an (vgl. WINKLER, 1986, 7) – im Garten soll Platz sein zum Nutzen und Benutzen, zum Spielen, Werken und Leben, Pflanzen, Säen und Ernten - Gärten dürfen dieser, neben einer ökologischen, auch sozialen Funktion nicht beraubt werden (vgl. WINKLER, 1986, 11); durch das Gartenerlebnis wird das ökologische Bewusstsein für Zusammenhänge in der Natur geprägt (vgl. LEIPACHER, 1983, 36)

- Erholung und Regeneration: Natur wird zunehmend zur Entspannung und Erholung benötigt und ist auch im Kleinen wertvoll: „Die Kultur von Wildblumen ist eine Möglichkeit, dieses Bedürfnis zu befriedigen“ (KINGSBURY, 1994, 9); Nicht zuletzt erscheint der Wildgarten als ein Raum in dem man „vor der Welt und ihren Problemen Zuflucht suchen“ (STEVENSON 1985, 20) kann. Gärten werden „in einer immer schnelllebigeren Gesellschaft zum notwendigen Ort der Entschleunigung. Im Garten können Sie Ihren Ideen Raum geben, in dem sie uneingeschränkt aufblühen können … Fühlbare Erlebnisse, wie in feuchte Erde zu greifen oder barfuß über den Rasen zu gehen, entspannen von … kurzsichtigen Lebensregeln“ (BOOMGARDEN, 2011, 6f), „Pflanzenreiche Gärten … prägen die sinnliche Qualität des Umfeldes und bieten den erholsamen seelischen Gleichklang“ (BORCHARDT, 1997, 11). Blumenfülle und Artenvielfalt sei für unsere Seele von immenser Bedeutung: Bedürfnisse nach Ruhe, Neugierde und Tätigkeitsdrang werden gestillt. „Weder kalter, prahlerischer Ästhetizismus noch unnahbare, übermächtige Wildnis haben im Naturgarten ihren Platz. Seine wohltuende Wirkung beruht auf jener Mischung von Gestaltetem und Gewachsenem, die sich fast von selbst ergibt, wenn wir natürliche Beziehungsgefüge verstehen“ (GAMERITH, 2000, 12ff)

Pflanze	Eigenschaften	Wirkungen und Anwendungen
Gestalt (Habitus)	Form, Farbe, Oberfläche Höhe, Breite, Schichtung	Erlebniswert Raumbildung, Standortklima, Lebensbereich
Stamm, Zweige, Triebe	Form, Farbe, Oberfläche Wuchsrichtung Biegefestigkeit Regenerationsfähigkeit Bewehrung (Dornen, Stacheln)	Erlebniswert Formcharaktere (Erlebniswert), Bodendecker, Kletterpflanzen Wind-, Schnee- und Lawinenschutz Nach Schnitt, Mahd, Bruch Undurchdringliche Hecken, Vogelschutz
Belaubung	Form, Farbe, Oberfläche Ausbildung Epidermis, Blattinnenbau Schattenwurf, Verdunstung/ Kühlung, Sauerstoffabgabe, Staubbindung Dichte Falllaub (Humus) Duftstoffe, ätherische Öle Lichtanspruch Dauerhaftgkeit (Immergrüne, früh- bis spättreibende Sommergrüne)	Erlebniswert Resistenz gegen Trockenheit, Hitze, Schadstoffe Standortklima; Einfluss auf Boden, Pflanzen, Mensch und Tier Sichtschutz, Lärmdämpfung Bodenschutz, Förderung Bodenentwicklung Duftgärten (Erlebniswert, Gesundheit) Licht- und Schattenpflanzen Erlebnis- und Präsentationswert, Standortklimatische Wirkung
Blüten	Farbe, Form, Zeitpunkt Nektar- und Pollenspender	Erlebniswert Nahrungspflanzen für Bienen und Falter
Früchte	Farbe, Form, Zeitpunkt Inhaltsstoffe	Erlebniswert Fruchtnutzung, Vogelnährgehölze
Wurzelsystem	Bodenansprüche Tiefwurzler Wasserverbrauch	Spezialisten für unterschiedliche Böden Erosionsschutz, Hang- und Ufersicherung Entwässerung vernässter Böden

Tabelle 18: Überblick über die Pflanze, ihre Eigenschaften, Wirkungen und mögliche Anwendungen im Gartenbau (Quelle: nach: BORCHARDT, 1997, 12f, eigene Darstellung)

„Ein gelungener Naturgarten soll aber nicht nur ökologisch funktionieren, sondern auch ästhetisch überzeugen. Er ist kein Kompromiss, sondern eine Synthese von Natur und Kultur, von den ökologischen Ansprüchen seiner Pflanzen und tierischen und menschlichen Bewohner – und ein Modell ressourcenschonender Nachhaltigkeit" (PAPOUSCHEK, 2004, 9).

WITT (2006, 134ff) beschreibt die Nachhaltigkeit im Garten vor allem durch die dynamische Entwicklung: „Die Veränderung … erweist sich als grundlegende Voraussetzung für eine erfolgreiche Entwicklung". Eine dynamische Entwicklung hängt von Planung, Pflege und Standort ab. Die verwendeten Pflanzen bestimmen den Faktor der Dynamik: Stauden unter sich bleiben eher moderat, eine Pflanzung mit Ein- und Zweijährigen weist eine hohe kurzfristige Dynamik auf und eine Pflanzung mit Gehölzen verändert sich über die Jahre hinweg. Eine nachhaltige Pflanzung ergibt „dauerhaft ein gutes Gesamtbild" (WITT, 2006, 137), Artenreichtum im Sinne einer abgestimmten Harmonie ist eines der Grundprinzipien einer nachhaltigen Pflanzung mit Kräutern, Stauden, Gehölzen, Blumenzwiebeln und Knollen (vgl. WITT, 2006, 134ff); berührend „wie schnell, manchmal ungestüm, genauso auch: wie ruhig und besinnlich, ja zeitraubend, immer aber: wie sicher Wildpflanzenbilder sich ändern können" (WITT, 2006, 139).

*Abbildung 6: Weinrose ´*Hebe's Lip*´ mit Blauem Lein (Quelle: WITT, 2006, 18)*

5.6. Zusammenfassung zur Pflanzenverwendung

Beispiele für eine Anwendung nachhaltiger Pflanzenverwendung sind Blumenwiese und Wildstrauchhecke. Auch Bauerngärten haben durch Mischung von Nutz- und Zierpflanzen sowie eigene Philosophie nachhaltigen Charakter. Reine Rasenflächen werden meist kritisch betrachtet, haben Vor- und Nachteile. Gründächer stellen eine innovative Methode nachhaltiger Pflanzenverwendung dar.

Funktionen von Pflanzen werden vor allem ökologisch, organisatorisch, sozial, ästhetisch und psychologisch gesehen.

Langlebigkeit, wilder Charakter und Wuchsform sowie geeignete Auswahl in Bezug auf Standort, Klima und Überlebensstrategien sind wichtige Aspekte einer nachhaltigen Pflanzenverwendung. Verwendung einheimischer Pflanzen sowie Naturformen von Pflanzen ist ebenfalls ein wichtiger Punkt für Ökologie und Umweltschutz (beispielsweise Verwendung von Wildrosen mit ungefüllten Blüten): „langlebige Stauden und Gehölze mit Wildcharakter … zeigen meist weniger effektvolle Blütenfarben und beeindrucken eher durch Vitalität, Anpassungsfähigkeit sowie vielfältige Blattformen und Wuchscharaktere … viel stärker als in den von Farben dominierten Schmuckpflanzungen wirken hier Strukturen und Texturen der Einzelpflanzen“ (BORCHARDT, 1998, 236).

Im nächsten Kapitel wird speziell auf diese Merkmale (Form, Struktur, Textur, Farbe) im Sinne einer ästhetischen Betrachtung eingegangen.

6. Ästhetik im Wilden Garten

„It seems to me that the duty we owe to our gardens and to our own bettering in our gardens is so to use the plants that they shall form beautiful pictures“
(JEKYLL, 1984)

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über die ästhetischen Grundlagen der Pflanzenverwendung und stellt diese in Zusammenhang mit naturnahen Gärten sowie der Notwendigkeit einer Kombination von Ästhetik und Nachhaltigkeit.

Ästhetik (griechisch: aisthētikḗ, für die Wissenschaft vom sinnlich Wahrnehmbaren) beschreibt die Wissenschaft vom Schönen sowie dem Schönheitssinn (vgl. DUDEN, 2011). Um Pflanzen bewusst wahrnehmen zu können und somit ästhetisch bewerten zu können sind die Sinnesorgane, allen Voran das Sehen, gefragt – die visuelle Wirkung von Farben, Formen, Strukturen und Texturen bezogen auf die Pflanze als ästhetisches Gestaltungselement liefert einen starken optischen Reiz. Farben werden als erstes und am deutlichsten wahrgenommen, vor allem warme Farben sind hier zu nennen. Weiters werden die Komplexität einer Pflanzung sowie Wuchsformenkontraste stark wahrgenommen (vgl. FEUCHTINGER, 2011, 124f). OUDOLF und KINGSBURY (2000, 16) bezeichnen die Struktur als entscheidenden Faktor einer gelungenen Pflanzung: „Wenn Form und Gestalt der Pflanzen in einem Beet gut zusammenpassen und man Sorten auswählt, die ihren Wildformen nahe stehen, kann man sich eine unharmonische Farbkombination kaum vorstellen“, durch das „ausgewogene Größenverhältnis zwischen Blüten und Blättern bei den Wildpflanzen“ wird Harmonie erzeugt.

6.1. Ästhetische Merkmale der Pflanze

Somit wird ein entscheidender Beitrag zur Ästhetik von Pflanzungen durch die bewusste Einsetzung folgender Merkmale in der Gestaltung erzielt: Farbe, Form, Struktur und Textur.

6.1.1. Farbe

Der zwölfteilige Farbkreis bewährt sich in der Gartengestaltung: einzelne Farben stehen in Beziehung zueinander: in Form einer Nachbarfarbenharmonie von Farben, die im Farbkreis nebeneinander liegen (beispielsweise gelb-orange-rot) sowie Farbkontraste von Farben, die sich gegenüber liegen (zum Beispiel rot-grün).

- Primärfarben: Rot, Gelb, Blau

- Sekundärfarben: Orange, Violett, Grün (durch Mischung der Primärfarben)

- Tertiärfarben: durch Mischung beispielsweise Orange mit Rot

Weiters wird unterschieden in bunte (alle Farben des Farbkreises) sowie unbunte Farben (Weiß, Braun, Grau, Schwarz) und warme (Gelb bis Rot) wie kalte Farben (Blau und Violett).

In der Sonne werden vor allem Pflanzen mit kräftigen Farben verwendet wie Rot, Orange, Gelb, Blau und Violett. Pastellfarben (Farben des Farbkreises gemischt mit weiß) sind ungeeignet. Weiß, Gelb und Grün können sowohl im Schatten wie auch in der Sonne eingesetzt werden. Für den Schatten sind verschiedene Farben möglich um unterschiedliche Stimmungen zu erzeugen: Grün betont den Schatten, Weiß und Gelb hellt den Schatten auf, Pastellfarben kommen zur Dämmerung besonders zur Geltung, ungeeignet sind dunkle Farben (Farben des Farbkreises gemischt mit schwarz) (vgl. WALZ, 2005, 14f).

Abbildung 7: Farbkreis mit Nachbarfarbenharmonie, Zweiklang und Dreiklang (Quelle: WALZ, 2005, 17, 19, 21)

Farben können nach folgenden Regeln kombiniert und verwendet werden, um harmonische Pflanzenbilder zu erzeugen, laut WALZ (2005, 16ff):

- Nachbarfarbenharmonie: Farben, die im Farbkreis nebeneinander liegen und somit ähnlich sind und gut zueinander passen, beispielsweise mit warmen Farben wie Gelb, Orange und Rot oder kühlen Farben wie Blau, Violett und Rosa.

- Dreiklang: Farben, welche durch ein gleichschenkeliges Dreieck im Farbkreis gewählt werden; zum Beispiel: Gelb, Rot, Blau; zweitgrößter Farbkontrast.

- Zweiklang: größter Farbkontrast aus Farben, die sich im Farbkreis gegenüber liegen, beispielsweise Rot und Grün, eine Kombination welche zum Beispiel in einem Mohnfeld durch rote Blüte und grüne Blätter entsteht.

- Ton in Ton: Pflanzungen in einer Farbe; bestärken die Eigenschaften einzelner Farben wie „der anregenden Kraft des Rots, der Heiterkeit des Gelbs und der beruhigenden Ausstrahlung des Blaus“ (WALZ, 2005, 22). Kontraste können mit Form und Höhe erzielt werden.

Pflanzen können durch Blüte, aber auch durch Herbstfärbung, Früchte oder Zweige farblich auffallen, beispielsweise Klatschmohn mit kräftiger roter Blüte, Essigbaum mit intensiver Herbstfärbung, Pfarrerkapperl mit pinken, weithin sichtbaren Früchten oder Roter Hartriegel mit rötlich gefärbten Zweigen, welche im Winter ihren optischen Höhepunkt erreichen.

6.1.2. Form

Pflanzliche Konturen erscheinen offen oder geschlossen (vgl. BORCHARDT, 1998, 28f): Offene Konturen beispielsweise bei Hartriegel oder Kiefer; geschlossen bei geometrischen Formen wie beispielsweise einer Buchskugel oder Säulenwacholder. Weiters kann in fließende und statische Formen unterschieden werden (vgl. JANKE, 2009, 14ff).

Besondere Formcharaktere laut BORCHARDT (1998, 44ff):

- Kugel: durch Schnitt beispielsweise bei Buchs oder Eibe; stellen einen starken Blick- und Zielpunkt dar

- Horizontalformen: durch waagrechte Äste oder schirmartige Krone; brauchen Platz, Verwendung als erhaben wirkende Kulissen, Solitärpflanzen

- Vertikalformen: durch hohen aufstrebenden Wuchs; erzeugt rhythmische oder harmonische Akzente, Blickfang

- Richtungsbewegte Formen: aufstrebende Spross- oder Blütenstandsachsen; optische Dynamik wird erzeugt; Freistellung wichtig, da die Pflanze Platz benötigt, um zur Geltung zu kommen; überhängende Zweige

Auch Blütenstände unterscheiden sich in unterschiedlichen Formen (vgl. OUDOLF und KINGSBURY, 2000, 18ff): Ähren und Trauben als Vertikalform zeigen himmelwärts und wirken in einer Pflanzung dominant (beispielsweise Wiesensalbei), Blütenstände in Köpfchen und Quirle bilden eine kompakt konzentrierte Blütenfülle und geben der Pflanzung auch im Winter Struktur, z.B. Kugeldistel, Klee oder Zierlauch. Rispen setzen sich aus locker angeordneten Einzelblüten zusammen – durch den lockeren Aufbau und der „Leichtigkeit weniger klarer Formen“ (OUDOLF und KINGSBURY, 2000, 22) stellen beispielsweise Schaublatt oder Mädesüß ein wichtiges verbindendes Element von dominanten Pflanzen dar. Doldenblütler wie Phlox, Schafgarbe oder Fetthenne bilden aufgrund ihrer horizontal ausgebreiteten Blüte das

Gegenteil zu den Ähren und „vermitteln … das Gefühl vornehmer Natürlichkeit“ (OUDOLF und KINGSBURY, 2000, 24). Strahlenförmige Margaritenblumen stellen einen Blickpunkt dar, der knopfartige Fruchtstand bleibt im Winter erhalten.

Blätter können nach Form und Textur unterschieden werden (vgl. OUDOLF und KINGSBURY, 2000, 30ff): Blattformen wirken besonders stark auf den Betrachter: große und auffällige Blätter haben andere Wirkung als geteilte, zusammengesetzte oder gefiederte Blätter. Durch Wiederholung einzelner Blattformen wird Rhythmus in der Pflanzung erzeugt.

6.1.3. Struktur

Die Kontur einer Pflanze, weithin erkennbar, wird mit zunehmender Nähe der Betrachtung zur Struktur: Stiele, Halme, Äste und Zweige und deren Anordnung – waagrecht, sparrig, verzweigt, aufrecht, überneigend – werden erkennbar (vgl. BORCHARDT, 1998, 29).

Strukturpflanzen halten das ordnungsgebende Gerüst einer Pflanzung auch im Winter: die Art der Verzweigung ist oft im Winter am besten erkennbar: Gräser, Farne und Pflanzen, die weniger durch Farbe als durch Blattstrukturen auffallen (vgl. BORCHARDT, 1998, 31).

6.1.4. Textur

Neben Farbe und Struktur ist die Textur die wichtigste gestaltungswirksame Eigenschaft einer Pflanze. Feinheit von Trieben und Zweigen sowie Größe und Dichte der Laubblätter geben einer Pflanze im Gesamten die Textur; Oberfläche eines Blattes oder Stammes sind Details, welche ebenfalls zu unterschiedlichen Texturen beitragen. Diese können von fein bis grob, geschlossen (z.B. Kugelahorn) oder offen (z.B. Birke) empfunden werden (vgl. BORCHARDT, 1998, 31). Die Textur von Pflanzen kann sichtbar, greifbar und fühlbar sein: „glänzend, stumpf, glatt, rau, filzig, wachsartig, runzelig, dünnhäutig, derb, ledern“ (BORCHARDT, 1998, 33).

„Die Blatttextur ist ein oft unterschätzer Aspekt bei Pflanzen“ (OUDOLF und KINGSBURY, 2000, 32): genaue Betrachtung offenbart große Unterschiede in der Blatttextur.

6.1.5. Kontraste

„Jede sinnliche Wahrnehmung ist an Kontraste gebunden … erst die deutliche Unterscheidbarkeit pflanzlicher Farben und Formen … macht diese als Gestaltungselemente sichtbar“ (BORCHARDT, 1998, 73).

Beispiele für ein Erzeugen von Kontrasten mit der Pflanzenverwendung laut

BORCHARDT (1998, 75ff):

- Farbkontraste: Hell-Dunkel, Kalt-Warm, Komplementärkontrast, Qualitätskontrast (leuchtend-stumpf), Quantitätskontrast (verschieden große Farbflächen)

- Wuchsformenkontraste: beispielsweise mehrere Kugelpflanzen gemeinsam mit einer hohen Säule, große Blätter mit linearen Blattformen („Harfe und Pauke" laut FOERSTER, 1988) horizontale Pflanzenformen als Ruhepol im Gegensatz zu bewegten Geländeformen und aufragenden Pflanzen: Säulen, Gebäudekanten, Vertikalformen (Säulengewächse) wirken einerseits starr im Vergleich zu geschwungenen Wegen, dynamisch in Kombination mit Horizontal- oder Kugelformen

- Texturkontraste: dichte und lockere Bepflanzung, grob und fein texturiert; Blätter glänzend oder matt, glatt oder rau, lederartig oder dünnhäutig

Abbildung 8: Papaver orientale var. bracteatum – *ästhetischer Anblick der roten Blüte inmitten von Grün (Quelle: WILEY, 2004, 9)*

Weitere Merkmale einer ästhetisch gelungenen Pflanzung sind einerseits Wiederholung und somit erkennbarer Rhythmus aber auch Veränderung und Variation (vgl. BORCHARDT, 1998, 84ff).

6.2. Ästhetik und Nachhaltigkeit

Schönheit gilt als Grundbedürfnis der sozialen Nachhaltigkeit (vgl. LEIN-KOTTMEIER, 2008, 26) – somit sind Ästhetik und Nachhaltigkeit untrennbar miteinander verbunden. Schönheit im Garten ist notwendig, um ihn als nachhaltig klassifizieren zu können.

Schönheit kann individuell unterschiedlich empfunden werden: Einerseits muss die natürliche Schönheit einheimischer Pflanzen entdeckt werden (vgl. BROOKES,

1998, 10), andererseits schließt ein Wilder Garten Design nicht aus, aber Design, welches abhängig von totaler Kontrolle ist, kann nicht im Wilden Garten vorkommen und kann nicht nachhaltig sein (vgl. ROBINSON, 2009, 54).

Ebenfalls ein wichtiger Faktor einer Pflanzung ist die Zeit. Durch dynamische Prozesse verändert sich das Bild einer Pflanzung ständig: Tag und Nacht, im jahreszeitlichen Verlauf und über die Jahre hinweg.

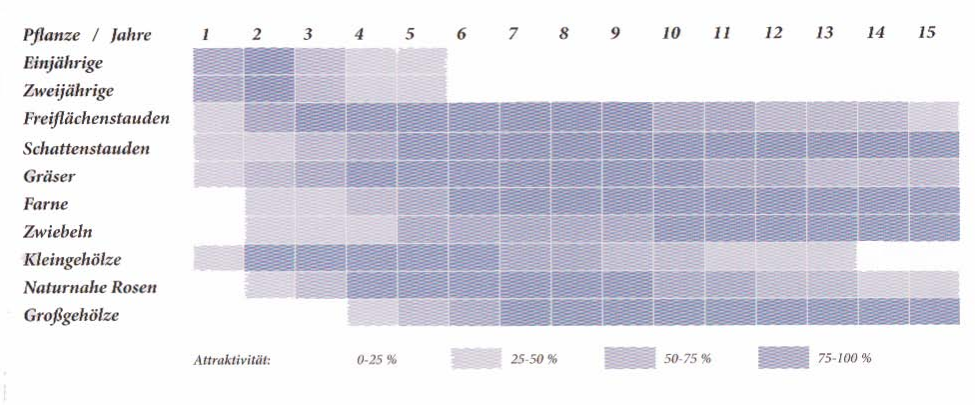

Tabelle 19: Ästhetik wichtiger Pflanzengruppen im Verlauf der Jahre (Quelle: WITT, 2006, 159)

Auch im Wildgarten können Pflanzen nach Farben und Formen ausgewählt und bestimmte Bereiche in harmonischen Farbkombinationen oder kontrastreichen Formen gestaltet werden (vgl. STEVENSON, 1985, 42f). Ästhetisches und ökologisches Gleichgewicht wird hergestellt (vgl. STEVENSON, 1985, 17).

WILEY (2004, 9) bezeichnet natürliches Gärtnern als subtile Schönheit ohne Regeln, mit Grenzen, welche durch eigene Vorstellungen entstehen und Erfahrungen und Erinnerungen – man wisse nie was von Jahr zur Jahr entsteht – und gerade diese Dynamik hat ihren aufregenden Reiz. „Romanticizing the natural landscape is a perfectly righteous concept if it results in both pleasure and a greater connection to the whole“ (WILEY, 2004, 6). „Blumen sind für die Ästhetik ein Gegenstand von zentraler Bedeutung. Blumen in der Natur, in Gärten … wo immer es um Verschönerung der Welt geht – Blumen sind dabei“ (BÖHME, 1999, 10).

„Aesthetic experience can lead to recognition, emphaty, love, respect and care for the environment” (MEYER, 2008, 7). Ästhetische Erfahrung führt zu Anerkennung, Empathie, Liebe und Sorge um die Umwelt. „We are sustained by reducing, editing, doing less bad. But we are also sustained, and regenerated, through abundance, wonder, and beauty” (MEYER, 2008, 21). Nachhaltige Gestaltung beinhaltet mehr als nachhaltige Entwicklung, ökologische Gestaltung und Naturschutz – wichtig sind auch der kulturelle und soziale Aspekt, welcher schlussendlich auch zur Ästhetik

führt. Durch Wahrnehmung der Schönheit der natürlichen Welt wird unser Umweltbewusstsein gestärkt. Nachhaltige Schönheit ist immer spezifisch, abgestimmt auf jeden speziellen Ort, dynamisch und belastbar wie auch regenerativ (MEYER, 2008, 15ff). Ästhetische nachhaltige Gestaltung beinhaltet Erfahrung mit formaler Gestaltung wie auch mit Ökosystemen und unserem Platz darin – „These experiences are vehicles for connecting with, and caring for, the world around us" (MEYER, 2008, 18).

6.3. Zusammenfassung ästhetischer Ansichten in Bezug zur Nachhaltigkeit

Wichtige ästhetiche Gestaltungsqualitäten sind Farbe, Form, Textur, Struktur und damit entstehende Kontraste. Vor allem bei Verwendung von ungezüchteten Wildpflanzen stechen Form, Textur und Struktur hervor.

Ästhetische Grundvoraussetzungen können mit einer nachhaltigen Wertsetzung in der Pflanzenauswahl und Gestaltung einhergehen, sind durch Anforderungen der sozialen Nachhaltigkeit verbunden und müssen gemeinsam eingesetzt werden, um das Verständnis und die Akzeptanz der nachhaltigen Pflanzenverwendung in der Gartengestaltung zu fördern.

7. Überblick zur nachhaltigen Pflege

Es folgt ein Überblick zur Pflege in Gärten mit nachhaltiger Wertsetzung.

Gute Planung ersetzt viel Pflege: gewisse Eingriffe sind in jedem Naturgarten, der genutzt werden will, notwendig. Nachhaltige Pflege bedeutet, „subtil einzugreifen und den Entwicklungsprozess in die gewünschte Richtung zu steuern … nicht zu viel zu tun und doch das notwendige nicht zu lassen“ (WITT, 2006, 147). HOBHOUSE (2002, 386) erklärt, dass um natürliche Schönheit zu behalten, auch ein Wildgarten Eingriffe und Pflege erfordert; jedoch mit der Natur als Leitlinie: „accepting nature as a guide“ (HOBHOUSE, 1992, 6) – eine der Grundregeln des Wilden Gärtnerns.

„Die Pflanzenbilder entwickeln sich mit einer dauerhaften und aufmerksamen Begleitung und gelegentlichen Korrekturen durch erfahrene Gärtner. Die Pflege gründet auf Bescheidenheit und Zurückhaltung, die nur vorsichtige, kontinuierliche und oft subtile Eingriffe zulässt: in kleinem Maßstab zur richtigen Zeit am richtigen Ort“ (KONINGEN, 1996).

Notwendige Pflegemaßnahmen gliedern sich in Entwicklungspflege im ersten Jahr wie regelmäßiges Bewässern kurz nach der Pflanzung beziehungsweise Ansaat sowie dem dauerhaften Jäten von unerwünschtem Unkraut wie Giersch oder Winden (vgl. WITT, 2006, 148). In einer nachhaltigen Gartengestaltung mit dynamischen Prozessen gilt grundsätzlich, dass Pflanzen einwandern dürfen. Nur wenn dadurch ein Problem für die bestehende Pflanzung entsteht, gilt es einzugreifen (vgl. WITT, 2006, 155).

Um den Kreislauf zu erhalten, ist es notwendig entnommene Nährstoffe dem Boden rückzuführen, zum Beispiel durch Düngung mit Kompost (vgl. PAPOUSCHEK, 2004, 81ff). In einem geschlossenen Kreislauf werden garteneigene Ressourcen wie Ernterückstände und Blätter kompostiert, sie verbessern den Boden und stehen somit den Pflanzen wieder als Nährstoffe zur Verfügung. Bodenfruchtbarkeit und biologische Aktivität werden langfristig und nachhaltig gefördert (vgl. BOOMGARDEN, 2011, 10). Kreislaufdenken ist im naturnahen Garten essentiell: „Pflanzen entziehen dem Gartenboden mineralische Nährstoffe, bauen mithilfe der Sonnenenergie organische Substanz auf und dienen als Nahrung für die Pflanzenfresser … Fleischfresser … ernähren sich von den Pflanzenfressern und letztlich landen alle Überreste im Boden, wo sie von Zersetzern abgebaut werden und den Pflanzenwurzeln wieder als Rohstoffe zur Verfügung stehen“ (HENSEL, 2004, 10).

Grundsätzlich können Wildstauden in pflegeintensive Staudenbeete gesetzt werden oder in einer pflegeextensiven, naturnahen Bepflanzung integriert werden, in

welcher dynamische Prozesse wie Ausbreitung und Verdrängung mancher Pflanzen zugelassen werden (vgl. POLAK, 2008, 3). Beachtet man die Lebensbereiche von Stauden (Gehölz, Gehölzrand, Freifläche, Steinanlage, Beet, Wasserrand, Wasser) lässt sich feststellen, das einheimische Wildstauden in jedem Bereich verwendet werden können (vgl. HANSEN und STAHL, 1990, 161ff), auch im Beet wo sie als Wildstauden mit Beetstaudencharakter mit intensiver Pflege gedeihen (vgl. HANSEN und STAHL, 1990, 447). Weniger pflegeaufwändig gestalten sich Wildstauden beispielsweise im Lebensbereich Freifläche mit Pflanzung einer Blumenwiese.

Cassian Schmidt beschäftigt sich mit Möglichkeiten der extensiven Pflege von Staudenpflanzungen: die Pflanzen müssen nach Standortansprüchen ausgewählt werden (Licht, Wasser, Boden) sowie nach ökologischen Gesichtspunkten – pflanzensoziologisches Modell nach Strategietypen von GRIME (1988) – gruppiert. Unterschiedliche Strategien erfordern unterschiedliche Pflegemaßnahmen. Ermöglicht wird eine Pflege, die „optimale ästhetische Wirkung von Pflanzungen in Verbindung mit einem minimalen ökonomischen Arbeitsaufwand“ (SCHMIDT, 2008) verbindet. Wenn durch die Pflege ästhetische, ökologische und funktionelle Anforderungen berücksichtigt werden, kann Staudenvegetation dauerhaft und nachhaltig sein (vgl. SCHMIDT, 2005, 30). SCHMIDT (2005, 30) ordnet den Pflanzungen unterschiedliche Pflegestufen nach Pflegeintensivität zu, darauf aufbauend werden langfristige Pflegeziele auf Grundlage dreier Pflegekonzepte nach den Strategien von GRIME (1988) erstellt. Pflegeziel, Pflegerhythmus und Pflegeergebnis sind zu definieren.

Stufe	Pflegeintensität	Korrelation von Ästhetik und Pflegeintensität
1	Minimumpflege (regelmäßig: Unkrautbekämpung)	↓
2	Grundpflege (ein- bis zweimal jährlich: z.B. Rückschnitt)	
3	Vollpflege (unregelmäßig: Mulchen, Düngen, Pflanzenschutz, Umpflanzen)	
4	Optimalpfege (nach Bedarf, inklusive Kosmetik)	
5	Ergänzungspflege (selten: Sanierung)	

Tabelle 20: Pflegestufen nach Cassian Schmidt (Quelle: nach: SCHMIDT, 2005, eigene Darstellung)

Für „extensive, naturalistische Pflanzungstypen“ (SCHMIDT, 2005, 30) sind Stufe eins bis zwei beziehungsweise drei notwendig.

Differenzierung bei Planung und Pflege nach SCHMIDT (2005, 32):

- Lebensbereich (z.B. Gehölz, Gehölzrand, Freifläche)

- Entwicklungsstadium (z.B. Neuanlage, reife Pflanzung)
- Konkurrenzstrategie der Leitarten (z.B. ruderal, konkurrenzstark, stresstolerant)
- Aufwuchstyp (z.B. Hochstauden, Bodendecker, Halbsträucher)
- Phänologie – jahreszeitlicher Entwicklungsrhythmus (z.B. Blütezeit)
- Charakter des Bepflanzungstyps (z.B. üppig, karg, wiesenartig, beetartig)

Ästhetisch, ökonomisch und ökologisch können mit standortabgestimmten Artenkombinationen Erfolge erzielt werden. Besonders hervorzuheben sind Mischpflanzungen als einfachste Möglichkeit, vielseitige und dynamische Staudengemeinschaften zu erzielen (vgl. SCHMIDT, o.J.): Mengenangaben und Stückzahlen pro Quadratmeter werden gemeinsam mit den Pflanzenlisten angegeben ohne Erstellung eines detaillierten Bepflanzungsplanes. Vorteile liegen in der vereinfachten Planung und Anlage der Pflanzung, geringem Pflegeaufwand durch optimale Standort- und Artabstimmung, ansprechende Ästhetik und Erlebniswert sowie hohe Dynamik und Dauerhaftigkeit (vgl. SCHMIDT, o.J.). Nachhaltigkeit wird durch „optimierte, langfristig stabile Pflanzenzusammensetzung“ erreicht, wodurch „ein weitgehend selbst regulierendes System entsteht“ (SCHMIDT, o.J.), indem einwandernde Arten toleriert werden können, kurzlebige Stauden durch ausdauerende in späteren Jahren ersetzt werden und die Wirkung der Pflanzung im gesamten wichtiger ist als Überleben und Wirkung einzelner Pflanzen (vgl. SCHMIDT, o.J.).

7.1. Zusammenfassung zur Pflege

Durch Abstimmung der Pflanzen untereinander sowie auf den Standort wird weitgehend extensive Pflege ermöglicht. Laut SCHMIDT (2005) sind Stufe Eins bis Zwei beziehungsweise Drei (Minimum-, Grund- und Vollpflege) für naturnahe Pflanzungen ausreichend.

8. Beispiele an Privatgärten unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit

Im Folgenden werden drei unterschiedliche Gärten mit starkem Natur-Bezug beispielhaft vorgestellt und im Hinblick auf die Pflanzenverwendung analysiert, um einen realen Bezug zum Thema zu gewinnen und Leitlinien zu einer nachhaltigen Pflanzenverwendung aus der Praxis herauszuarbeiten.

Die ersten beiden Gärten, die vorgestellt werden, befinden sich im Weinviertel, Niederösterreich: zum einen die „Wilde Sammlung“ von Herrn Prokes in Grafensulz, zum anderen der Garten von Sonja Schwingesbauer, der mit den Attributen „Naturnah und Blütenreich“ beschrieben werden kann. Der dritte Garten liegt nahe der Grenze zu Niederösterreich im östlichen Oberösterreich – Herr Gamerith selbst bezeichnet ihn als „Paradiesisch“.

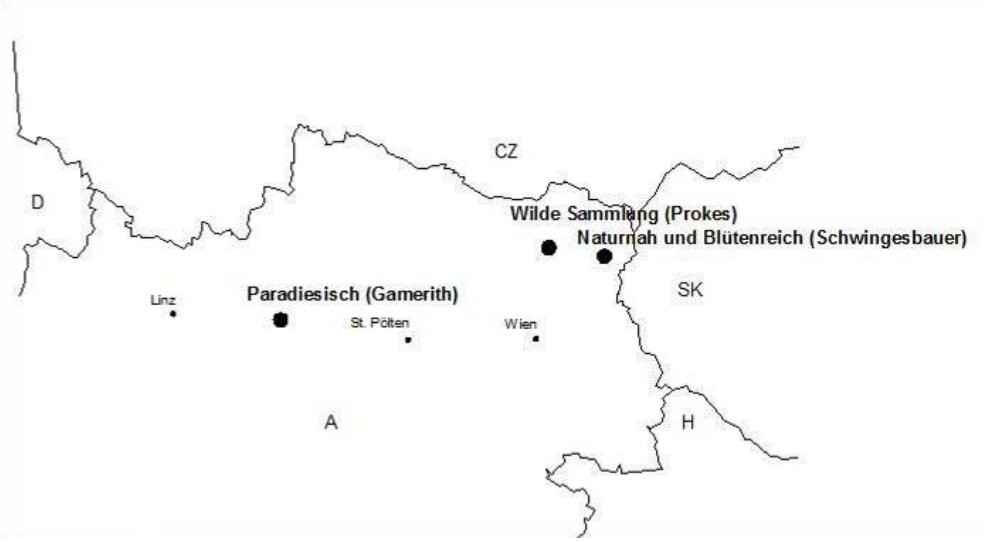

Abbildung 9: Überblickskarte zu den Standorten der Gärten (Quelle: eigene Erstellung)

8.1. Wilde Sammlung (Karl Prokes, Grafensulz)

Der Garten, ein Schaugarten der Aktion „Natur im Garten“ im nördlichen Weinviertel, zeigt einen individuellen Zugang zur Thematik der nachhaltigen Wertsetzung in der Pflanzenverwendung im privaten (Zier-) Garten.

8.1.1. Beschreibung und erster Eindruck

Der Gartenbereich erstreckt sich seitlich sowie hinter dem Haus am Grundstück: am Luftbild zeigt sich eine weitgehend geschlossene Baumkrone über den gesamten Garten.

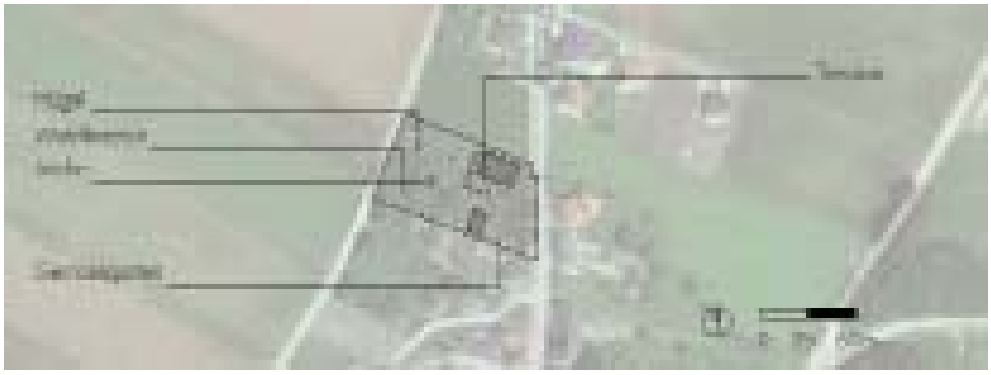

Abbildung 10: Anordnung einzelner Elemente am Grundstück (Quelle: modifiziert übernommen aus: GOOGLE MAPS, 2011, eigene Erstellung)

Ein Wilder Garten, der den Rahmen Garten sprengt: drei Biotope und ein Bachlauf um feuchteres Klima zu schaffen, Wald- und Wiesensituationen, eine Schlucht, Natursteinmauer und Gemüsegarten sind auf 400m² vereint.

Auf einem Hügel (Modellierung mit Material vom Hausbau) befindet man sich zwischen den Baumwipfeln des Gartens und hat versteckten Ausblick auf die die Ortschaft umgebende landwirtschaftlich genutzte Fläche. Rückzugsorte entstehen im gesamten Garten: auf Trockensteinmauern, auf einem Hügel mit einer Sitzbank, Gartensessel in der Wiese und einer Terrasse beim Haus. Zum Teil führen Trittplattenwege durch den Garten, zum Teil Waldwege oder gemähte Wege durch die Wiese. Ein Garten, der für Überraschung sorgt; hinter jeder Wendung und jedem Baum entsteht ein neuer Gartenraum: Wald, Lichtung, Wiese.

Gepflegt wird nur im Sinne der Mahd eines Weges durch den Garten und Rückschnittmaßnahmen, um die Pflanzen in Zaum zu halten.

Vermehrt wird ständig und selbstständig durch Selbstaussaat, aber auch gezielt im

Topf. Was von selbst kommt, soll und darf bleiben. Das Material des Rückschnitts der Stauden und Gehölze wird gehäckselt und kommt auf den Kompost. Gegossen wird im Garten nicht, nur im wenige Kilometer entfernt gelegenen Obst- und Nutzgarten mit Kartoffeln, Sonnenblumen, Kirschen, Marillen, Wein und Wiesenfläche von einer Gesamtgröße von 1.000m² wird regelmäßig bewässert. Bei Schädlingsbefall werden befallene Stellen weggeschnitten, gedüngt wird zum Teil mit Hornspänen. Hauptarbeit im Garten ist es, die Pflanzen auf eine Weise zurückzuschneiden, dass trotz des Eingriffes das natürliche Erscheinungsbild erhalten bleibt. Wege werden alle zwei bis vier Wochen gemäht.

Pfingstrosen sind im gesamten Garten zu finden (140 unterschiedliche Arten und Sorten; Strauch, Halbstrauch und Staude), der Sammelleidenschaft des Besitzers zufolge wurde ein Exemplar aus China importiert mit damaligen Versandkosten von 1.000 Schilling und Kosten für die Pflanze von 60 Schilling. 80 verschiedene Nadelbäume sind mit überwiegend Naturformen im Garten vertreten; beispielsweise die Spanische Tanne in Natur- und Kulturform. Im Waldbereich gibt es teilweise Unterpflanzung mit bodendeckenden Stauden wie Schneerose und Taubnessel.

Im kleinen Gemüsegarten wachsen Bohnen, Kartoffeln und Himbeeren, welche gern an Bekannte verteilt werden beziehungsweise gegen Hilfestellung bei der Gartenarbeit angeboten werden.

Die Pflanzen werden, wenn möglich, aus der Region bezogen, zum Teil von Reisen mitgenommen, importiert wenn es sich um seltene Sammlerstücke handelt beziehungsweise selbst vermehrt. Steine der Trockensteinmauer kommen aus dem Waldviertel und wurden „mit Gatsch“ verbunden, da Steine aus der Region leider nicht zu erhalten waren; die Waldviertler Schiefersteine mit teils funkelnden Granaten waren durch Hilfe des Bürgermeisters aus der Region zu erhalten.

Genutzt wird der Garten von seinem Besitzer, ehemaliger Gewerkschaftssekretär in Pension, zur Entspannung. Um die absolute Ruhe zu genießen, fährt er in seinen abseits gelegenen Obstgarten inmitten landwirtschaftlich genutzter Fläche und Brachfläche. Der Besitzer findet Ruhe und Entspannung im Garten; er liebt Reisen, von wo er seine Pflanzen oft mitnimmt und pflegt internationale Bekanntschaften. Geplant wurde der Garten von Herrn Prokes selbst, gepflanzt und gebaut wurde gemeinsam mit Freunden und Bekannten. Seit 13 Jahren ist das Grundstück im Besitz von Herrn Prokes; älter sind nur die am Grundstück befindlichen Nussbäume sowie Kirschen. Der Garten von Herrn Prokes in Grafensulz bietet eine Mischung aus naturnaher Gartengestaltung, vor allem durch willkürliche Anordnung, Selbstaussaat und eigenständige Vermehrung der Pflanzen, gemischt mit großer Sammelleidenschaft, wobei lange Transportwege fremdländischer Pflanzen in Kauf genommen werden. Für Herrn Prokes optimal: er liebt Wilde Gärten, die sich von selbst regeln und mit minimaler Pflege auskommen und hat die Möglichkeit darin Pfingstrosen und Koniferen, seine bevorzugten Pflanzenarten, zu setzen.

Abbildung 11 und 12: Aufgeschütteter Hügel mit weiter Aussicht (Quelle: eigene Erstellung)

Abbildung 13: Wiese mit gemähtem Weg und Sitzgelegenheit (Quelle: eigene Erstellung)

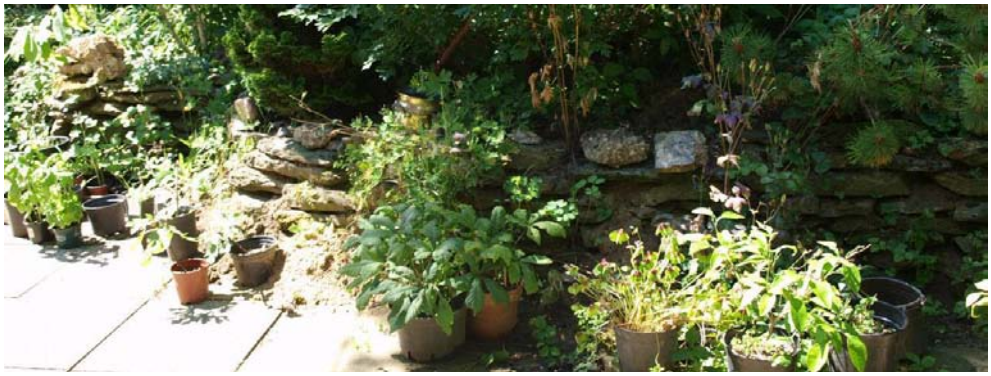

Abbildung 14: Wilde, aber auch gezielte Vermehrung der Pflanzen (Quelle: eigene Erstellung)

Abbildung 15: Ein Teil der Pfingstrosensammlung (Quelle: eigene Erstellung)

Abbildung 16: Kleiner Gemüsegarten beim Haus (Quelle: eigene Erstellung)

Abbildung 17 und Abbildung 18: Natursteinmauer; Waldweg (Quelle: eigene Erstellung)

8.1.2. Bepflanzung

beispielhafte Auszüge

Einjährige

- *Phaseolus vulgaris* (Bohne)

Zweijährige

- *Lychnis coronaria* (Kronen-Lichtnelke)

Stauden

- *Helleborus niger* (Schneerose)
- *Hemerocallis sp.* (Taglilie)
- *Iris sp.*
- *Lamium maculatum* (Taubnessel)
- *Melissa officinalis* (Zitronenmelisse)
- *Paeonia sp*. (Pfingstrose)
- *Potentilla indica* (Indische Scheinerdbeere)
- *Solanum tuberosum* (Kartoffel)

Kletterpflanzen

- *Clematis sp.*

Wasserpflanzen

- *Nymphaea sp*. (Seerose)

Gehölze

- *Abies concolor* (Kolorado-Tanne)
- *Abies pinsapo* (Spanische Tanne)
- *Amorphophallus konjac* (Tränenbaum)
- *Asimina triloba* (Indianerbanane)
- *Betula pendula* (Birke)
- *Cedrus atlantica* (Atlas-Zeder)
- *Cedrus deodara* (Himalaya-Zeder)
- *Cephalotaxus harringtoni*a (Kopfeibe)
- *Cornus mas* (Kornelkirsche)
- *Corylus avellana* ´Contorta´ (Korkenzieherhasel)
- *Cunninghamia lanceolata* (Spießtanne)
- *Cupressus arizonica* (Arizona-Zypresse)
- *Ficus carica* (Feige)
- *Gingko biloba*
- *Juglans regia* (Nussbaum)
- *Laburnum anagryroides* (Goldregen)
- *Magnolia stellata* (Sternmagnolie)
- *Metasequoia glyptostroboides* (Urwelt-Mammutbaum)
- *Paeonia sp.* (Pfingstrose)
- *Picea sp.* (Fichte) *Picea omorika* (Serbische Fichte)
- *Pinus cembra* (Zirbelkiefer)
- *Picea smithiana* (Himalaya-Fichte)
- *Prunus sp.* (Kirsche)
- *Pseudotsuga japonica* (Japanische Douglasie)
- *Ribes rubrum* (Ribisel)
- *Rosa sp*. (Rosen)
- *Rubus idaeus* (Himbeeren)
- *Salix matsudana* ´Tortuosa´ (Korkenzieherweide)
- *Syringa vulgaris* (Gemeiner Flieder)
- *Tilia sp*. (Linde)
- *Viburnum sp.* (Schneeball)
- *Viburnum opulus* (Gemeiner Schneeball)

8.1.3. Analyse der Bepflanzung

Die Bepflanzung im Garten von Herrn Prokes ist bestimmt von seiner Sammel- und Reiseleidenschaft und sehr individuell zusammengestellt: Einheimische Pflanzen sind im Garten vorhanden, jedoch nicht in der Mehrzahl. Nichtsdestotrotz ist ein hoher Anteil an Pflanzen mit wildem Charakter im Garten vertreten sowie auch Pflanzen welche als gefährdet eingestuft werden und teilweise unter Naturschutz stehen (beispielsweise Zirbelkiefer und Schneerose). Die Wiese besteht aus Wildblumen. Ein- und Zweijährige sind kaum vorhanden, dafür ein hoher Anteil an Gehölzen.

Funktionen der Bepflanzung
Die Bepflanzung erfüllt folgende Funktionen im Garten:

- Ökologisch: Bereitstellen von weitgehend ungestörtem Lebensraum für Flora und Fauna im Garten: Wald, Wiese, Teich, Trockensteinmauer, teilweise Zulassung von Dynamik und spontaner Zuwanderung von Pflanzen

- Klimatisch: Erhöhung der Luftfeuchtigkeit durch die Teiche

- Sozial – Gesellschaftlich: Bekannte helfen bei der Arbeit im Garten, ebenso Verteilen von Obst und Gemüse aus dem Garten an bedürftige Migranten; Bildungsauftrag durch öffentlich zugänglichen Schaugarten

- Ästhetisch: Formen und Strukturvielfalt (beispielsweise Pfingstrosen mit unterschiedlichsten Blättern und Blüten) – formenreiche Pflanzenauswahl und Blick auf das Detail unterschiedlicher Blattstrukturen ergibt Abwechslung im Garten

- Psychologisch: Bepflanzung schafft einen Rückzugsort im Garten und vermittelt ein Gefühl der Ruhe und Entspanntheit – beispielsweise durch Sitzgelegenheiten inmitten der blühenden Wiese

- Organisatorisch: Bepflanzung gliedert den Garten in Waldbereiche und Wiese – Schatten und Licht; gemähte Wege lassen Nutzung zu; Gliederung in einzelne Räume durch hohe Koniferen

Bezug zu geschichtlichen Formen eines Wilden Gartens
Diese Art der Gestaltung und Bepflanzung eines Wilden Gartens lehnt sich stark an William Robinson an, der für eine Verwendung einheimischer wie auch exotischer Pflanzen plädierte, solange sie an den Standort angepasst seien sowie auch ähnliche Vorschläge für die Pflanzenverwendung bereitstellte: beispielsweise Unterpflanzung von Bäumen in schattigen Waldsituationen wie im Garten von Herrn Prokes mit Taubnessel und Schneerose. Weiters finden sich zahlreiche Lieblingsplätze Robinsons im Garten von Herrn Prokes: schattige Schneisen, Dickicht und Gebüsch anstelle sonniger Blumenbeete sowie Bepflanzung mit Kletterpflanzen wie Clematis.

8.1.4. Analyse zur Ästhetik

Ästhetische Qualitäten der Pflanzenauswahl im Garten von Herrn Prokes entstehen durch eine Vielfalt an unterschiedlichen Formen, Strukturen und Texturen. Farbe ist außerhalb der Blütezeit der Pfingstrosen kaum vorhanden. Die zahlreichen Nadelbäume bilden einzeln gesehen vertikale Formen aus, im Gesamten jedoch ein horizontales Dach. Darunter entsteht eine Vielfalt an unterschiedlichen Blattstrukturen und Texturen.

Farbe
Im Juni erscheint der Garten Grün-in-Grün, mit wenigen Kontrasten.

Abbildung 19, Abbildung 20, Abbildung 21 und Abbildung 22: Farbe im Garten von Herrn Prokes ist nahezu einheitlich Grün – einzelne farbige Akzente werden durch Taglilie, Rose und Wiesenblumen gesetzt (Quelle: eigene Erstellung)

Form
Einen Kontrast, auf den man im Garten von Herrn Prokes häufig trifft bildet der Gegensatz von flächigen Blättern von Laubgehölzen zu fein strukturierten Nadelgehölzen.

Abbildung 23: Statische, undurchlässige und flächige, schildförmige Blätter im Gegensatz zur fein strukturierten und bewegten Form des Wacholders im Hintergrund (Quelle: eigene Erstellung)

Struktur
Struktur entsteht beispielsweise durch detaillierte Betrachtung der Nadelgehölze, aber auch der Bambushain mit den aufstrebenden Halmen ist strukturreich: vertikale Gliederung der Halme, nach oben hin aufgelockert durch die Blätter.

Abbildung 24 und Abbildung 25: Strukturpflanze Bambus, Struktur der Nadelpflanzen im Detail (Quelle: eigene Erstellung)

Textur
Textur erscheint durch die feinen Farnwedel im Spiel von Licht und Schatten sowie langer Kiefernadeln mit feiner Textur vor dunklem, geschlossenem Waldbereich.

Abbildung 26 und Abbildung 27: Textur feiner, hängender Nadeln vor flächigen Blättern und Farnwedel im Sonnenlicht (Quelle: eigene Erstellung)

Kontraste
Kontraste entstehen durch geschlossene Waldbereiche zu offenen Lichtungen und Wiese und werden durch Licht und Schatten verstärkt. Weiters bilden die zahlreichen unterschiedlichen Formen und Strukturen der einzelnen Pflanzen einen starken Kontrast zueinander.

Abbildung 28 und Abbildung 29: Vielfalt im Grünen durch unterschiedliche Strukturen, Texturen und Formen sowie Variationen im Grün (helle Laubgehölze, dunkle Koniferen) sowie Spiel mit Licht und Schatten; große mächtige Nadelgehölze im Vergleich zur duftigen Wiese (Quelle: eigene Erstellung)

Die weitgehende Wildheit wird als schön empfunden und besticht durch ihre Formen, Struktur- und Texturvielfalt im Grünen, welche aufgrund geringer farblicher Aktzente stark wahrgenommen werden kann.

8.1.5. Analyse zur Pflege

Pflegestufen laut SCHMIDT (2005) werden alle teilweise und bei Bedarf erfüllt: Minmumpflege und Grundpflege wie Rückschnittmaßnahmen sind im Garten unerlässlich, ebenso die Vollpflege durch regelmäßiges Umpflanzen und Vermehrung. Optimalpflege findet ebenso statt wie die Ergänzungspflege mit Pflanzung neuer Bäume und ständiger Renovierung des Gartens. Laut PROKES (2011) sind diese Pflegemaßnahmen notwendig, um dem Entstehen einer „Wildnis“ entgegenzuwirken und den naturnahen Garten zu erhalten (beispielsweise Mahd der Wiese, um diese erlebbar zu machen).

8.1.6. Analyse zum Naturbegriff

Für Herrn Prokes wichtig ist, dass Wildwuchs im Garten sich ausbreiten darf und ungestört Lebensraum für Flora und Fauna bereitgestellt wird, weiters spricht er von Naturschutz im Sinne des Schutzes seltener Pflanzen im Garten als zentralen Wert. Der Garten ist „nicht gestriegelt“ (PROKES, 2011) sondern möglichst natürlich. So spricht Herr Prokes auch ausdrücklich von „Gras“, das an manchen Stellen wächst und Wiese anstelle von Rasen.

Der Garten stellt somit die gestalteten Grundstrukturen bereit (modellierter Hügel, Baumpflanzungen, Wiesenbereich), gefüllt werden diese durch natürliche Prozesse. Garten ist somit ein Teil von Natur, weder gestaltete Natur noch Nachschöpfung von Natur – Natur wird direkt zugelassen, darf sich ausbreiten und vermehren. Somit wird der Naturbegriff von WITT (1993) zentral: Garten als Bereitstellung des Grundgerüstes, gefüllt von Natur und spontaner Entwicklung.

Abbildung 30: Marillen auf Augenhöhe mit der Eselsdistel im Obstgarten (Quelle: eigene Erstellung)

8.1.7. Analyse zur Nachhaltigkeit im Garten – ökologisch, ökonomisch und sozial

Durch die Bepflanzung wird ökologisch, ökonomisch und sozial ein Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung erbracht:

- Ökologisch: Lebensraum für Mensch, Tier und Pflanze im Garten, positiver Effekt für das Kleinklima im Garten; Zulassen von Wildblumen im Garten, Ermöglichung dynamischer Prozesse

- Ökonomisch: weitgehend extensive Pflege als Bewirtschaftungsweise, welche auf lange Zeit und dauerhaft funktioniert, eigenes Obst und Gemüse im Garten

- Sozial: einerseits Bekannte und Freunde durch und mit dem Garten (auch im Sinne einer Integrationshilfe und Verteilung von Obst und Gemüse an sozial Benachteiligte), andererseits Rückzug in einer stressreichen Welt aber auch Bildungsauftrag durch den Schaugarten

An diesem Beispiel wird sichtbar, dass ein Wilder Garten und naturnahe sowie nachhaltige Gestaltung und Pflanzenverwendung individuell verschieden sein kann und an den Besitzer anpassungsfähig ist. Der Garten kann in Design und Funktion grundsätzlich als nachhaltig bezeichnet werden, trotz Verwendung fremdländischer Pflanzen. Material und Pflanzen werden wenn möglich aus der Region bezogen, was die regionale ökonomische Entwicklung nachhaltig beeinflusst. Soziale Nachhaltigkeit entsteht durch diverse Wohltätigkeitszwecke wie Verschenken von eigens kultiviertem Obst an Studenten und Migranten. Zusätzlich wird der Garten als Ort gesehen um Ruhe und Entspannung zu finden, vor allem der abgelegene Obstgarten dient dazu, der Welt zu entfliehen. Ökologisch nachhaltig ist der Garten aufgrund seiner Vielzahl an Lebensräumen (Teich, Wald, Wiese, Trockenmauer), welche durch verschiedenste Tiere angenommen werden und der weitgehenden Selbstverwaltung durch die Pflanzen. Was neu zuwandert oder sich ausbreitet darf bleiben. Die Pflanzenauswahl der Arten, die zugekauft werden, erfolgt nach persönlichen Vorlieben, was dem Garten einen eigenen, speziellen Charakter verleiht. Außerdem sind die Pflanzen an Klima und Standort soweit angepasst, dass sie ohne intensive Pflege gedeihen. Der Schaugarten der niederösterreichischen Aktion „Natur im Garten“ zeigt, dass nachhaltige Gartengestaltung auch mit einer Mischung aus exotischen und einheimischen Pflanzen funktionieren kann.

8.2. Naturnah und Blütenreich (Sonja Schwingesbauer, Großinzersdorf)

Der Garten von Sonja Schwingesbauer im Weinviertel besticht durch eine Artenvielfalt, vor allem im Bereich der Stauden, welche sich in einer Blüten- und Farbenfülle im Garten wiederspiegelt.

8.2.1. Beschreibung und erster Eindruck

Ein Garten in stetiger Entwicklung - Garten und Innenhof eines alten Bauernhauses neu entdeckt; Mit viel Liebe und Eigenengagement wird der Garten Stück für Stück bepflanzt.

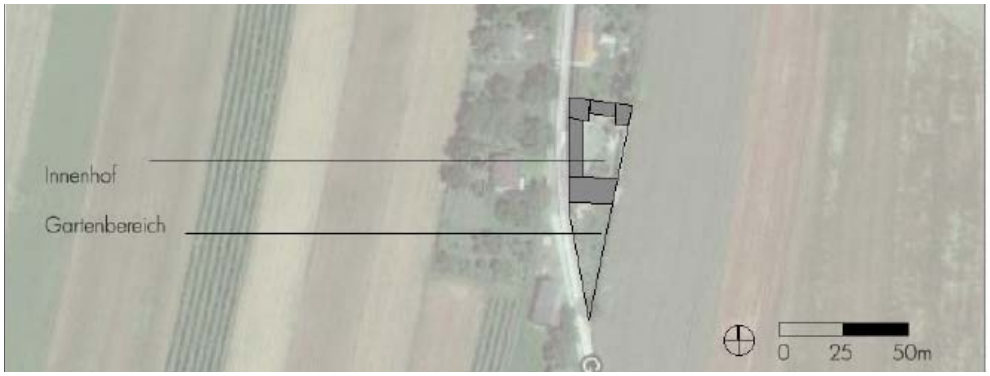

Abbildung 31: Aufteilung des Grundstücks in Wohnfläche, Innenhof und Gartenbereich (Quelle: modifiziert übernommen aus: GOOGLE MAPS, 2011, eigene Erstellung)

Der Freiraum am Grundstück gliedert sich in Innenhof sowie äußeren Gartenbereich. Im Innenhof bildet eine Mauer mit Hochbeeten, in denen Blütenstauden, Gräser, Kräuter und Schlingpflanzen wachsen, einen starken Blickpunkt. Ein schönes Detail ist der alte Brunnen, auf dem eine Sammlung von Sukkulenten steht. Im offenen Gartenbereich finden sich mit Ziegelsteinen (vom alten Haus) eingefasste Beete mit dem Klima angepasster pannonischer Bepflanzung und Bauerngartenblumen (ebenfalls Gräser, Kräuter, Blütenstauden) sowie Obstbäume und Sträucher im hinteren Teil. Geplant ist, die Beete weiter zu vergrößern und nur schmale Rasenwege zu belassen.

Grundsätzlich wird nicht gegossen, Ausnahmen bilden Neupflanzungen und überdurchschnittlich lange Trockenperioden. Schädlingsbekämpfung beziehungsweise Düngung spielt keine Rolle (Ausnahmen bilden Bekämpfung von Quecke und Ackerwinde) – durch natürliche Selektion wird der Pflanzenbestand im Garten gebildet – was sich wohl fühlt darf bleiben, was nicht überlebt, wird auch nicht nachgepflanzt. Mahd und Rückschnitt werden regelmäßig durchgeführt.

Der Garten wird zur Erholung nach getaner Gartenarbeit wie auch zum Tiere beobachten genutzt. Gemüse, Kräuter und Stauden werden für Saft, Marmelade, Tee, Gewürze beziehungsweise Dekoration genutzt. Der Garten von Sonja Schwingesbauer wird durch eine Vielzahl an unterschiedlichen Stauden charakterisiert, welche dicht gepflanzt den ästhetischen Blickpunkt des Gartens bilden. Jedoch werden nicht nur Stauden gepflanzt sondern Kräuter, Gemüse, Obst, Zierstauden, Gräser, Einjährige, Zweijährige, Zwiebeln und Knollen in einer bunten Mischung. Um die einzelnen Pflanzen im Gleichgewicht zu halten, sind Pflegeeingriffe notwendig.

Somit entsteht ein Lebensraum für Mensch und Tier in dem Wildheit und Gepflegtheit nebeneinander stehen beziehungsweise ineinander greifen und zufällig entstandene Pflanzenkombinationen als schön empfunden werden.

Abbildung 32: Mauer im Innenhof: bepflanzt mit Stauden und Rosen (Quelle: eigene Erstellung)

Abbildung 33 und Abbildung 34: Innenhof: Abgrenzende Mauer; bepflanzt im Hochbeet mit Stauden, Kräutern und Rosen, Holunder als Hofbaum, Ziegel, durchwachsen mit Gräser sowie ein Brunnen mit pflegeextensiver Sukkulentensammlung (Quelle: eigene Erstellung)

Abbildung 35: Blick über die Beete zum Schuppen (Kosmee im Vordergrund) (Quelle: eigene Erstellung)

Abbildung 36 und Abbildung 37: Gartenbereich (Quelle: eigene Erstellung)

Abbildung 38 und Abbildung 39: Nutzung der blühenden Stauden zu Dekorationszwecken - auch abgestorbene Fruchtstände werden dekorativ mit Liebe zum Detail genutzt (Quelle: eigene Erstellung)

8.2.2. Bepflanzung

gesamt, laut SCHWINGESBAUER (2011)

Einjährige

- *Agrostemma githago* (Kornrade)
- *Borago officinalis* (Gurkenkraut)
- *Calendula officinalis* (Ringelblume)
- *Centaurea cyanus* (Kornblume)
- *Cosmos bipinnatu*s (Schmuckkörbchen)
- *Cosmos sulphureus (Schmuckkörbchen)*
- *Eschscholzia californica* (Kalifornischer Goldmohn)
- *Helianthus annu*s (Sonnenblume)
- *Lunaria annua* (Judas-Silberling)
- *Nigella sativa* (Echter Schwarzkümmel)
- *Ocimum basilicum* (Basilikum)
- *Papaver somniferum* (Wintermohn)
- *Portulaca grandiflora* (Portulakröschen)
- *Verbena officinalis* (Eisenkraut)

Zweijährige

- *Alcea rose*a (Stockrose)
- *Anthemis tinctora* (Färber-Kamille)
- *Echium vulgare* (Natternkopf)
- *Myosotis sylvatica* (Vergissmeinnicht)
- *Oenothera biennis* (Nachtkerze)
- *Salvia sclarea* (Muskateller-Salbei)
- *Verbascum densiflorum* (Großblüten-Königskerze)
- *Verbascum nigrum* (Dunkle Königskerze)
- *Verbascum olympicum* (Kandelaber-Königskerze)
- *Verbascum phoeniceum* (Purpur-Königskerze)
- *Verbascum speciosum* (Pracht-Königskerze)

Stauden

- *Achillea millefolium* Hybride ´Cerise Queen´ (Schafgarbe)
- *Adonis vernalis* (Frühlings-Adonisröschen)
- *Agastache foeniculum* (Anis-Ysop)

- *Agave sp*. (Agave)
- *Alchemilla molli*s (Frauenmantel)
- *Althea officinalis* (Echter Eibisch)
- *Anemone sylvestris* (Groß-Windröschen)
- *Anemone japonica* Hybride (Japan-Anemone)
- *Anthericum ramosu*m (Graslilie)
- *Antirrhinum majus* (Löwenmaul)
- *Aquilegia sp*. (Akelei)
- *Arabis caucasica* (Gänsekresse)
- *Armoracia rusticana* (Kren)
- *Artemisia ludoviciana* (Silber-Wermut)
- *Asparagus sp*. (Grün-Spargel)
- *Asphodeline liburnica* (Junker-Lilie)
- *Aster amellus* (Berg-Aster)
- *Bergenia* Hybride (Bergenie)
- *Buphthalmum salicifolium* (Ochsenauge)
- *Calamintha nepeta ssp. nepeta* (Bergminze)
- *Campanula persicifolia* ´Caerulea´ (Pfirsichblättrige Glockenblume)

- *Campanula porscharskyana* (Hängepolster-Glockenblume)
- *Centranthus ruber* ´Coccineus´ (Spornblume)
- *Chrysanthemum rubellum* ´Clara Curtis´ (Herbstchrysantheme)
- *Coreopsis verticillata* (Nadelblättriges Mädchenauge)
- *Dianthus pontederare* (Pannonische Karthäuser-Nelke)
- *Dianthus serotinus* (Späte Federnelke)
- *Dictamus albus* (Diptam)
- *Echinacea purpurea* ´Robinstern´ (Purpursonnenhut)
- *Euphorbia myrsinites* (Walzen-Wolfsmilch)
- *Foeniculum vulgare* ´Atropurpureum´ (Gewürz-Fenchel)
- *Fragaria sp*. (Erdbeere)
- *Galatella inosyris* ´Golden Dust´ (Goldschopf-Steppenaster)
- G*eranium macrorrhizum (*Balkan-Storchschnabel)
- *Geranium sanguinem* (Blut-Storchschnabel)
- *Geum coccineum* (Nelkenwurz)
- *Hemerocalli*s Hybride (Taglilie)
- *Hypericum perforatum* (Johanniskraut)
- *Iris-Barbata-Media* (Mittelhohe Bart-Iris)
- *Iris-Barbata-Nana* (Niedrige Bart-Iris)
- *Leonurus cardica* (Echt-Löwenschwanz)
- *Leucanthemum vulgare* (Wiesen-Margarite)
- *Levisticum officinale* (Maggi-Kraut)
- *Linum flavu*m (Goldflachs)
- *Linum perenn*e (Stauden-Lein)
- *Lynchis coronari*a (Kranznelke)
- *Malva moschat*a (Malve)
- *Malva sylvestri*s (Wild-Malve)
- *Melissa officinalis* (Melisse)
- *Mentha x piperita* (Pfefferminze)
- *Mentha sp.* ´Marokko-Würze´ (Pfefferminze)
- *Nepeta x faassenii* (Katzenminze)
- *Paeonia officinali*s (Pfingstrose)
- *Papaver oriental*e (Türkischer Mohn)
- *Phlomis russeliana* (Brandkraut)

- *Phlomis tuberosa* ´Amazone´ (Knollen-Brandkraut)
- *Phytolacca americana* (Amerikanische Kermesbeere)
- *Potentilla sp.* (Fingerkraut)
- *Primula elatior* (Hohe Schlüsselblume)
- *Rudbeckia fulgida* ´Goldsturm´ (Sonnnhut)
- *Salvia nemoros*a (Steppen-Salbei)
- *Sanguisorba minor* (Pimpinelle)
- *Satureja montana* (Berg-Bohnenkraut)
- *Scabiosa canescens* (Duft-Skabiose)
- *Scabiosa ochroloeuca* (Gelbe-Skabiose)
- *Sedum acre* (Scharfer Mauerpfeffer)
- *Sedum album* ´Coral Carpet´ (Weißer Mauerpfeffer)
- *Sedum floriferum* ´Weihenstephaner Gold´ (Gold-Fetthenne)
- *Sedum reflexum* (Tripmadam)
- S*edum sexangular*e (Milder Mauerpfeffer)
- *Sempervivum* Hybride (Dachwurz)

- *Solidago gigantea* (Riesen-Goldrute)
- *Stachys byzantina* ´Sheila McQueen´ (Woll-Ziest)
- *Stachys byzantina* ´Silver Carpet´ (Woll-Ziest)
- *Tanacetum balsamica* (Balsamkraut)
- *Tanacetum parthenium* (Mutterkraut)
- *Tanacetum vulgar*e (Rainfarn)
- *Verbascum bombyciferum* (Seindenhaar-Königskerze)
- *Verbascum chaixii* (Österreichische Königskerze)
- *Viola cornuta* (Veilchen)
- *Viola sp*. (Wildes Veilchen)

Kletterpflanzen

- *Clematis* Hybride (Waldrebe)

Gräser

- *Briza media* (Zittergras)
- *Calamagrostis x acutiflora* ´Karl Foerster´ (Garten-Sandrohr)
- *Nasella tenuissima* (Federgras)
- *Panicum virgatum* (Rutenhirse)
- *Pennisetum alopecuroides* (Lampenputzergras)
- *Sesleria albicans* (Kalk-Blaugras)
- *Stipa capillata* (Federgras)
- *Stipa gigantea* ´Goldfontaine´ (Riesen-Federgras)
- *Stipa pennata* (Zierliches Federgras)
- *Stipa ucrainica* (Ukrainisches Federgras)

Zwiebel- und Knollenpflanzen

- *Allium flavum (*Gelb-Lauch)
- *Allium schoenoprasum* (Schnittlauch)
- *Allium spaerocephalon* (Zierlauch)
- *Allium tuberosum* (Schnitt-Knoblauch)
- *Anemone blanda* (Balkan-Anemone)
- *Crocus s*p. (Krokus)
- *Galanthus nivalis* (Schneeglöckchen)
- *Lilium candidum* (Madonnen-Lilie)
- *Muscari sp.* (Traubenhyazinthe)
- *Narcissus sp.* (Narzissen)
- *Scilla sibirica* (Blausternchen)
- *Tulipa sp*. (Tulpen

Gehölze

- *Amelanchier lamarckii (Felsenbirne)*
- *Berberis vulgaris* (Berberitze)
- *Buxus sempervirens* (Buchs)
- *Cornus mas* (Dirndlstrauch)
- *Euonymus europaeus* (Europäisches Pfaffenkapperl)
- *Forsythia intermedia* ´Lynwood´ (Forsithie)
- *Frangula alnus* (Faulbaum)
- *Helichrysum italicum* (Currykraut)
- *Hibiscus syriacus* (Eibisch)
- *Juglans regia* ´Mars´ (Walnuss)
- *Magnolia stellata* (Stern-Magnolie)
- *Malus domestica* ´Belle fleur´ (Apfelbaum)
- *Malus domestica* ´Gravensteiner´ (Apfelbaum)
- *Prunus cerasus* ´Schattenmorelle´ (Weichsel)
- *Prunus domestica ssp. syriaca* ´Mirabelle von Nancy´ (Kriecherl)

- *Prunus tenella* (Zwerg-Mandel)
- *Prunus spino*sa (Schlehe)
- *Pyracantha sp.* (Feuerdorn)
- *Rubus idaeus* (Himbeere)
- *Sambucus nigra* (Holler)
- *Syringa vulgaris* Hybride ´Madame Lemoine´ (Edel-Flieder)
- *Syringa vulgaris* Hybride ´Michel Buchner´ (Edel-Flieder)

Kletterpflanzen

- *Hedera helix* (Efeu)
- *Parthenocissus quinquefolia* (Wilder Wein)
- *Rosa* ´Climbing Iceberg´ (Kletterndes Schneewittchen)
- *Rosa* ´Don Juan´ (Kletterrose)
- *Vitis vinifera* ´Isabella´ (Uhudler-Traube)

Halbsträucher

- *Origanum vulgare* (Echter Dost)
- *Perovskia atriplicifoli*a (Blauraute)
- *Rosmarinus officinalis* (Rosmarin)
- *Ruta graveolens* (Weinraute)
- *Salvia officinalis* (Garten-Salbei)
- *Teucrium x lucydris* (Bastard-Gamander)
- *Thymus* Hybride ´Bertram Anderson´ (Zitronen-Thymian)
- *Thymus* Hybride ´Duftkissen´ (Thymian)
- *Thymus fragrantissimus* (Orangen-Thymian)
- *Thymus herba-barona* (Kümmel-Thymian)
- *Thymus longicaulis ssp. odoratus* (Langstängel-Quendel)
- *Thymus pulegioides* (Feld-Thymian)
- *Thymus vulgaris* (Gewürz-Thymian)
- *Thymus x citriodorus* ´Silver Queen´ (Zitronen-Thymian)
- *Thymus x citriodorus* (Zitronen-Thymian)

8.2.3. Analyse der Bepflanzung

Die Bepflanzung im Garten von Sonja Schwingesbauer besteht circa zu einem Drittel aus einheimischen Arten (beispielsweise Schlehdorn, Dirndlstrauch), wovon wiederum rund ein Drittel als gefährdet gilt beziehungsweise unter Naturschutz steht (zum Beispiel Schneeglöckchen, Zwergmandel, Federgras, Staudenlein, Frühlingsadonisröschen). Pflanzen mit wildem Charakter machen drei Viertel der Bepflanzung aus, der Rest besteht aus gezüchteten Sorten (zum Beispiel die Kletterrosen). Viele Pflanzen können genutzt werden: Kräuter, Gemüse und Obst. Auch viele Ein- und Zweijährige sind im Garten vertreten.

Funktionen der Bepflanzung

Die Bepflanzung erfüllt folgende Funktionen im Garten:

- ökologisch: Lebensraum für Flora und Fauna, neben Sorten auch Pflanzen mit wildem Charakter beziehungsweise gefährdeten Arten
- sozial – gesellschaftlich: Anziehungspunkt, Blickpunkte durch die Bepflanzung; Pflanzentausch mit Nachbarn, gemeinsame Gartenarbeit zum Entspannen
- ästhetisch: Blüten der Obstbäume und Stauden, Ein- und Zweijährigen
- organisatorisch: schattenspendene Fichte
- ökonomisch: Selbstversorgung durch Obstbäume, Gemüse und Kräuter

Bezug zu geschichtlichen Formen eines Wilden Garten
Der Garten orientiert sich stark am Vorbild des Bauerngartens, (wie auch am geschichtlichem Hintergrund – der Garten gilt als ehemaliger Bauerngarten), in dem es zu einem bunten Durcheinander von Nutz- wie auch Zierpflanzen kommt. Das formale Grundmuster eines Bauerngartens wird aufgegriffen und mittels Beeteinfassung mit Ziegelsteinen (als lokalem Material) umgesetzt, der Holzlattenzaun zur äußeren Begrenzung des Gartens ist in Planung und die Vielfalt und Üppigkeit der Bepflanzung klar ersichtlich. Duft und Farbe spielen ebenso eine Rolle wie Nahrungspflanzen und Heilkräuter. Zusätzlich werden die Pflanzen als Schnittblumen für Dekorationszwecke verwendet. Die Liebe zu den Pflanzen ist allgegenwärtig.

8.2.4. Analyse zur Ästhetik

Der ästhetische Aspekt spielt eine große Rolle im Garten: bunte Staudenbeete mit Vielfalt in Struktur und Textur:

Farbe
Durch die Vielzahl an Blütenstauden ergibt sich ein prächtiger Farbaspekt: bunt und dennoch scheinbar farblich abgestimmt: weiche Pastelltöne in rosa und blau dominieren den Farbaspekt im Staudenbeet im Juni.

Abbildung 40, Abbildung 41, Abbildung 42 und Abbildung 43: Farbliche Aspekte im Staudenbeet durch Echinacea purpurea *und* Cosmos bipinnatus *– abgestimmt in rosa Pastelltönen (Quelle: eigene Erstellung)*

Form
Durch Formbuchskugeln im Topf und wild wachsendes Gras, das zwischen den Ziegeln wächst, entsteht ein starker Formkontrast im Hof. Stark formbildend ist auch das Holzgerüst an der Mauer, an dem Kletterrosen gezogen werden.

Abbildung 44 und Abbildung 45: Hauseck mit Gräserwuchs und Buchs im Topf sowie ein Detail der Mauer (Quelle: eigene Erstellung)

Struktur
Stauden und Gräser weisen vielfältige Strukturen auf: feine Triebe und Halme: dynamisch bei *Verbena*, stark aufstrebend bei *Calamagrostis*.

Abbildung 46 und Abbildung 47: Verbena bonariensis *und* Calamagrostis x acutiflora *´Karl Foerster´ (Quelle: eigene Erstellung)*

Textur
Textur wird unter anderem auch sensorisch erlebbar: am Blatt von *Stachys byzantina* mit stark behaarter Oberfläche.

Abbildung 48: Stachys byzantina *am Wegrand des Beetes (Quelle: eigene Erstellung)*

Kontraste
Kontraste bilden unterschiedliche Wuchsformen sowie Oberflächen und Strukturen der einzelnen Pflanzen, vor allem Stauden, zueinander.

Abbildung 49 und Abbildung 50: Kontrast der aufstrebenden Königskerze mit großen, dicken Blättern zu feinen Trieben der umgebenden Stauden sowie Wuchsformenkontraste im Hochbeet (Quelle: eigene Erstellung)

Die Pflanzenauswahl erfolgt nicht nur nach ästhetischen Gesichtspunkten, beispielsweise wurde ein Faulbaum gesetzt, um Zitronenfalterraupen im Garten zu lukreieren. Erst später wurde die Rinde und der Wuchs des Faulbaumstrauches interessant und ästhetisch wertvoll: „Raum für Spontanes darf … nicht verlorengehen“ (SCHWINGESBAUER, 2011).

8.2.5. Analyse zur Pflege

Die Blumenbeete sind laut SCHWINGESBAUER (2011) in Stufe Vier der Skala von SCHMIDT (2005) einzuordnen: der hohe Pflegeaufwand resultiert unter anderem aus der manuellen Bekämpung von Ackerwinde, Quecke und Ackerkratzdistel. Nichtsdestotrotz wird die Pflegearbeit auch als Möglichkeiten gesehen, mit den Pflanzen zu arbeiten, zu beobachten, das Wachstum und die Änderungen im Jahresverlauf sowie Tiere im Lebensraum Pflanze zu beobachten und wird somit Entspannung im Garten und „Abschalten“ von der Welt gleichgesetzt.

8.2.6. Analyse zum Naturbegriff

Der Garten ist ein Ort der Verbindung von Natur, Kunst und Wissenschaft. Natur der Pflanzenauswahl und Orientierung an natürlichen Gegebenheiten wegen, Kunst aufgrund der ästhetischen Aspekten, Planung sowie (im Sinne von Technik) das Miteinbeziehen von Gestaltungselementen wie Klettergerüsten, Ziegelwegen; sowie ein wissenschaftlicher Zugang zur Pflanzenverwendung durch Studium und Dissertation an der Universität für Bodenkultur.

Laut SCHWINGESBAUER (2011) wichtig ist, den Garten und alles damit Verbundene als lebendig und im Wandel zu erleben sowie sich „selbst … als Teil der Natur“ zu empfinden, den Kontrast von Stadt und Land zu erleben, Wetter, Jahres- und Tageszeiten fühlen und empfinden zu können, das Entdecken neuer „Mitbewohner“ im Garten und den Lebenszyklus der Pflanzen.

8.2.7. Analyse zur Nachhaltigkeit im Garten – ökologisch, ökonomisch und sozial

Zur ökologischen, ökonomischen und sozialen Nachhaltigkeit trägt der Garten, speziell die Pflanzenverwendung, folgendermaßen bei:

- Ökologisch: Lebensraum für Flora und Fauna, Schutz der Umwelt unter anderem durch Verwendung von Wildblumen – Schaffung von Vielfalt im Garten, Zulassen ungeplanter Pflanzen, Vermeidung von Giften, Bodenschutz

- Ökonomisch: Recycling von Material, ressourcenschonende Bewirtschaftung, weitgehend extensive Pflege, Kräuter, Obst und Gemüse für Eigenbedarf

- Sozial: Kontakte mit Nachbarn und Bekannten (zum Beispiel durch Pflanzentausch), gemeinsame Arbeit in der Familie, Ästhetik; Garten als Lebensraum, der das Wohlbefinden positiv beeinflusst

8.3. Paradiesisch (Werner Gamerith, Dörfl, Waldhausen im Strudengau)

Der Garten von Werner Gamerith an der Grenze von Oberösterreich zu Niederösterreich besticht durch Abgelegenheit, Größe und Philosophie.

8.3.1. Beschreibung und erster Eindruck

Ein abgeschiedener Naturgarten mit Aussicht Richtung Ötscher eines Aussteigerehepaares: „ein Bauernhof mit rundem Tor – durch das Tor hindurch – und dann sind Sie im Paradies“, Wegbeschreibung von Werner GAMERITH (2011).

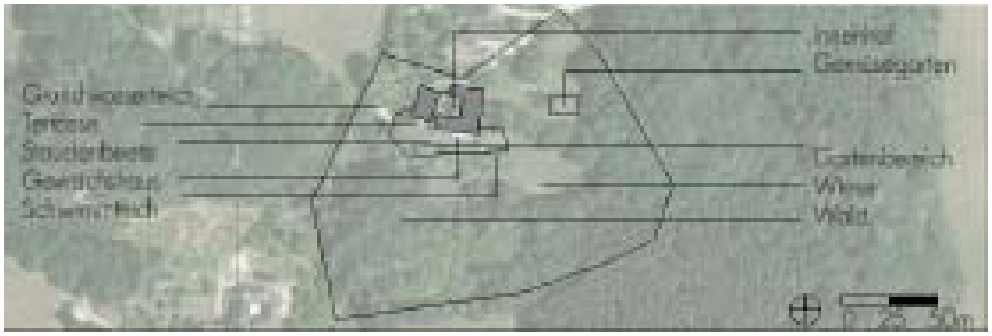

Abbildung 51: Gliederung des Grundstücks in Zier- und Nutzgarten, Wald und Wiese (Quelle: modifiziert übernommen aus: GOOGLE MAPS, 2011, eigene Erstellung)

Das Grundstück besteht großteils aus Wald und Wiese. Der Gartenbereich mit Terrasse, Stauden, Gewächshaus und Schwimmteich ist nahe dem Haus, der Gemüsegarten etwas versteckt zwischen Wiese und Wald. Der Innenhof bildet einen geschützten Eingangsbereich. Terrasse und Gartenbereich sind nach Süden ausgerichtet und bieten aufgrund der Lage des Grundstücks an einem Hang grandiosen Ausblick.

Durch ein altes Holztor betritt man den Innenhof: Im Eingangsbereich steht ein alter Obstbaum umgeben von Wiese und Staudenbepflanzung an der Hausmauer. Ein kleiner Brunnen sorgt für Gießwasser (welches nur bei Neupflanzungen verwendet wird) und einen seichten Bachlauf im Schatten, bepflanzt mit Straußfarn.

Staudenbeete finden sich auf der Südseite des Hauses nahe der Terrasse. Mittels Rasenwegen und schmalen Pfaden werden sie gepflegt, erlebbar und gestaltet. Ein kleiner Teich ist westlich des Hauses; der Schwimmteich, östlich, 1983 erbaut, gilt als erste foliengedichtete Badeanlage Österreichs und stellt das Herzstück des Gartens dar: ein Ort, an dem entspannt, im Zuge der Gartenarbeit erfrischt und Energie getankt wird.

Zum Gemüsegarten gelangt man durch Wiese und Wald, er ist eingezäunt und ab-

gegrenzt. Der Pflanzung von Bohnen und Salat in Reihen steht eine ungezähmte Ausbreitung an Ringelblumen gegenüber.

Die Bepflanzung stellt eine Mischung aus Kräutern und vielen Blütenstauden dar, dazwischen finden sich beispielsweise auch Himbeeren. Schatten geben Obstbäume sowie ein Nussbaum. Zahlreiche Insekten schwirren um die Blütenstauden. Pflanzenauswahl (innerhalb großteils angepasster Pflanzen mit wildem Charakter) erfolgt nach künstlerischen Ansprüchen.

Bei Bedarf wird mit Holz gearbeitet: zum Beispiel als Abgrenzung zur Straße mit einem Holzlattenzaun oder als Weidenflechthütte, um einen weiteren Rückzugsort im Garten zu schaffen.

Für Herrn Gamerith besonders wichtig ist das Miteinander von Pflanzen, Tieren und Menschen: In einem funktionierenden Ökosystem und einer artenreichen Lebensgemeinschaft braucht es kein Gießen und keine Schädlingsbekämpfung, da keine sichtbaren Beeinträchtigungen entstehen. Einzige Pflegemaßnahmen bestehen in dem Eindämmen von sich zu stark ausbreitenden Stauden wie Flammenblume, Aster und Taglilie.

Naturgarten als Lebensphilosophie: barfüßig und leicht bekleidet führt Herr Gamerith durch den Garten, schlägt einen spontanen Sprung in den Schwimmteich vor und bewirtet mit selbstgemachtem Holundersaft. Die Grenzen zwischen Haus und Garten verschwimmen, zum einen im angebauten Glashaus zur Anzucht von Pflanzen, zum anderen durch das Schlafzimmer, welches komplett zum Garten geöffnet werden kann.

In einem seiner Werke schreibt Werner Gamerith: „Im Naturgarten erleben wir beispielhaft, wie sehr uns der Verzicht auf Verschwendung, die Befreiung vom Konsumzwang, die Hinwendung zu umweltschonender Wirtschaft und Technik beglücken kann“ (GAMERITH, 2000, 8). „Vielfalt ist schöpferisch … Artenreiche Lebensgemeinschaften … organisieren sich zu stabilen Ökosystemen. Sie sind nachhaltig und finden auch mit knappen Ressourcen ihr Auskommen … In einer zukunftsfähigen, ökologischen und sozial verträglichen Kreislaufwirtschaft haben biologische Verfahren höchste Bedeutung“ (GAMERITH, 2000, 23). „Diese Artenmannigfaltigkeit, die wir fördern, aber im Einzelnen weder planen noch überblicken können, macht den Naturgarten zu einer Welt, die … reizvoll erscheint“ (GAMERITH, 2000, 23). Wildformen und alte Sorten sind robuster als neue Züchtungen, außerdem an Regen und Wind angepasst und eine Bereicherung für die Tierwelt (vgl. GAMERITH, 2000, 56).

Abbildung 52 und Abbildung 53: Eingangsbereich mit Apfelbaum und Wiese … und Schattenstauden-pflanzungen (Quelle: eigene Erstellung)

Abbildung 54: Blumengarten mit Rasenweg, vorne links: Nachtkerze (Quelle: eigene Erstellung)

Abbildung 55: Grundwasserteich, bedeckt mit Wasserlinsen und Schwimmteich mit Seerosen (Quelle: eigene Erstellung)

Abbildung 56 und Abbildung 57: Abgrenzender Holzlattenzaun und Weidenflechthütte als Schattenplatz (Quelle: eigene Erstellung)

Abbildung 58 und Abbildung 59: Gemüsegarten (Quelle: eigene Erstellung)

Abbildung 60 und Abbildung 61: Glashaus zur Anzucht der Pflanzen sowie der Blick über die Natursteinmauer zum Schlafzimmer (Quelle: eigene Erstellung)

8.3.2. Bepflanzung

laut Aufnahme beziehungsweise Pflanzenliste in GAMERITH (2000)

Einjährige

- *Adonis aestivalis* (Sommeradonisröschen)
- *Anagallis arvensis* (Ackergauchheil)
- *Anethum graveolen*s (Dill)
- *Atriplex hortensis* (Gartenmelde)
- *Borago officinali*s (Boretsch)
- *Calendula offincinalis* (Ringelblume)
- *Capsella bursa-pastoris* (Hirtentäschel)
- *Centaurea cyanus* (Kornblume)
- *Cosmos bipinnatus* (Kosmee)
- *Eryngium campestre* (Mannstreu)
- *Fumaria officinalis* (Echter Erdrauch)
- *Helianthus annuus* (Sonnenblume)
- *Myosotis arvensis* (Acker-Vergissmeinnicht)
- *Papaver rhoeas* (Klatschmohn)
- *Papaver somniferum* (Echter Mohn)
- *Phaseolus vulgari*s (Bohne)
- Viola tricolor (Stiefmütterchen)

Zweijährige

- *Alcea rosea* (Stockrose)
- *Angelica sylvatica* (Engelwurz)
- *Campanula patula* (Wiesen-Glockenblume)
- *Capsella bursa-pastoris* (Hirtentäschel)
- *Lychnis coronaria* (Kronenlichtnelke)

Stauden

- *Anemone nemorosa* (Buschwindröschen)
- *Allium ursinum (*Bärlauch)
- *Artemisia absinthium* (Wermut)
- *Aruncus dioicus* (Waldgeißbart)
- *Aster novi-belgii* (Herbstaster)
- *Aurinia saxatilis* (Felsensteinkraut)
- *Bellis perennis* (Gänseblümchen)
- *Butomus umbellatus* (Blumenbinse)
- *Campanula persicifolia* (Wald-Glockenblume)
- *Cimicifuga sp.* (Silberkerze)

- *Chelidonium majus* (Schöllkraut)
- C*orydalis sp.* (Lerchensporn)
- *Digitalis grandiflora* (Großer Fingerhut)
- *Echeveria sp*. (Echeverie)
- *Echinacea purpurea* (Sonnenhut)
- *Epilobium angustifolium* (Schmalblattweidenröschen)
- *Euphrasia sp*. (Augentrost)
- *Filipendula ulmaria* (Echtes Mädesüß)
- *Fragaria x ananassa* (Erdbeere)
- *Fritillaria imperialis* (Kaiserkrone)
- *Geranium sanguineum* (Blutstorchschnabel)
- *Geum rivale* (Bachnelkenwurz)
- *Globularia sp. (*Kugelblume)
- *Hemerocallis fulva* (Taglilie)
- *Hemerocallis lilioasphodelus* (Taglilie)
- *Hepatica nobilis* (Leberblümchen)
- *Heracleum sphondylium* (Bärenklau)
- *Hosta sp.* (Funkie)
- *Hyoscyamus niger* (Bilsenkraut)

- *Iris x germanica (Deutsche Schwertlilie)*
- *Iris sibirica* (Sibirische Schwertlilie)
- *Lamiastrum montanum* (Goldnessel)
- *Leucanthemum vulgare* (Margarite)
- *Linaria vulgaris* (Echtes Leinkraut)
- *Ligularia sp.* (Goldkolben)
- *Lotus corniculatus* (Hornklee)
- *Lunaria rediviva* (Ausdauernde Mondviole)
- *Lysimachia vulgaris* (Gilbweiderich)
- *Lythrum salicaria* (Blutweiderich)
- *Lychnis chalcedonica* (Brennende Liebe)
- *Lychnis flos-cuculi* (Kuckuckslichtnelke)
- *Lysimachia nummularia* (Pfennigkraut)
- *Macleaya cordata* (Federmohn)
- *Malva moschata* (Moschusmalve)
- *Menyanthes trifoliata* (Fieberklee)
- *Nepeta x faassenii* (Katzenminze)
- *Paeonia sp*. (Pfingstrosen)
- *Papaver orientale* (Türkenmohn)
- *Phlox subulata* (Flammenblume)
- *Pimpinella saxifraga* (Bibernelle)
- *Pimpinella major* (Bibernelle)
- *Primula auricula* (Aurikel)
- *Potentilla palustris* (Blutauge)
- *Pulmonaria officinalis* (Lungenkraut)
- *Ranunculus aconitifolius* (Eisenhuthahnenfuß)
- *Rudbeckia hirta* (Sonnenhut)
- *Rumex acetosa* (Großer Sauerampfer)
- *Rumex acetosella* (Kleiner Sauerampfer)
- *Salvia sclarea* (Muskatellersalbei)
- *Sedum rupestre* (Felsenmauerpfeffer)
- *Scilla bifolia* (Blaustern)
- *Sempervivum sp*. (Hauswurz)
- *Sparganium erectum (*Ästiger Igelkolben)
- *Stellaria holostea* (Große Sternmiere)
- *Symphytum officinale* (Beinwell)

- *Tanacetum vulgare* (Rainfarn)
- *Taraxacum officinale* (Löwenzahn)
- *Urtica dioica* (Brennnessel)
- *Verbascum sp*. (Königskerze)
- *Veronica beccabunga* (Bachbunge)
- *Veronica chamaedris* (Gamander-Ehrenpreis)

Gräser

- *Carex sp.* (Segge)
- *Festuca pallens* (Blauschwingel)
- *Juncus sp.* (Binse)

Farne

- *Adiantum pedatum* (Frauenhaarfarn)
- *Asplenium sp.* (Streifenfarn)
- *Dryopteris sp*. (Wurmfarn)
- *Matteucia struthiopteris* (Straußfarn)
- *Polypodium vulgare* (Tüpfelfarn)

Zwiebel- und Knollenpflanzen

- *Allium ursinum* (Bärlauch)
- *Allium aflatunense* (Zierlauch)
- *Anemone tomentosa* (Herbstane-

mone)

- *Galanthus nivalis* (Schneeglöckchen)
- *Lilium sp.* (Lilien)
- *Lilium bulbiferum* (Feuerlilie)
- *Narcissus sp*. (Narzissen)

Kletterpflanzen

- *Clematis alpina* (Alpenwaldrebe)
- *Lonicera caprifolium* (Geißblatt)

Wasserpflanzen

- *Alisma plantago-acuatica* (Froschlöffel)
- *Hydrocharis morsus-ranae* (Froschbiss)
- *Nymphea sp.* (Seerose)

Gehölze

- *Amelanchier ovalis* (Felsenbirne)
- *Buddleya davidii* (Sommerflieder)
- *Carpinus betulus* (Hainbuche)
- *Cornus mas* (Hartriegel)
- *Coryllus avellana* (Hasel)
- *Crataegus laevigata* (Weißdorn)
- *Euonymus europaeus* (Spindelstrauch)
- *Juniperus communis* (Gemeiner Wacholder)
- *Ligustrum vulgare* (Liguster)
- *Lonicera xylosteum* (Heckenkirsche)
- *Malus domestica* (Apfelbaum)
- *Prunus spinosa* (Schlehdorn)
- *Pyrus communis* (Birne)
- *Ribes alpinum* (Alpenjohannisbeere)
- *Rosa canina* (Hundsrose)
- *Rosa glauca* (Rotblattrose)
- *Rubus idaeus* (Himbeere)
- *Sorbus aucuparia* (Eberesche)
- *Taxus baccata (*Eibe)
- *Viburnum opulus* (Schneeball)
- *Viburnum lantana* (Wolliger Schneeball)

Halbstrauch

- *Lavandula angustifolia* (Lavendel)

Zwergstrauch

- *Calluna vulgaris* (Besenheide)

Kletterpflanzen

- *Parthenocissus inserta* (Wilder Wein)

8.3.3. Analyse der Bepflanzung

Die Bepflanzung im Garten von Herrn Gamerith besteht überwiegend aus einheimischen Wildpflanzen, darunter auch etliche Arten, welche gefährdet sind beziehungsweise unter Naturschutz stehen (zum Beispiel Rotblattrose, Buschwindröschen). Auch die Kornblume, eingebracht als Ackerbegleitpflanze, gilt als schützenswert. Der Rest der Bepflanzung besteht aus Nutzpflanzen, welche bei uns nicht einheimisch sind, aber auch Wildformen wie der *Echinacea purpurea*, welche aus Nordamerika stammt und bei uns im Garten kultiviert wird. Spezielle Sorten und gärtnerische Züchtungen werden kaum verwendet. Ein- und Zweijährige sind im Garten vertreten, beispielsweise die Ringelblume im Gemüsegarten.

Funktionen der Bepflanzung

Die Bepflanzung im Garten erfüllt folgende Funktionen:

- ökologisch: Verwendung einheimischer Wildpflanzen, welche dem Standort angepasst sind, unter anderem Arten welche aufgrund Naturschutzrichtlinien als schützenswert eingestuft werden; Schaffung von Biodiversität und Zulassung von Dynamik im Garten mit möglichst extensiven Pflegeeingriffen, Schaffung einer geschlossenen Pflanzendecke im Garten, Bereitstellen von Nahrung, Schutz und Lebensraum durch die Bepflanzung für die Tierwelt, neben dem Zier- und Nutzgarten auch weitgehend ungestörte Bereiche in Wald und Wiese

- sozial: durch Vorträge und Artikel von Herrn Gamerith wird das Lebensgefühl und die Besonderheit des „Naturgartens“ an die Öffentlichkeit gebracht und trägt dazu bei, andere zu dieser Art einer Gartengestaltung und Pflanzenverwendung zu motivieren

- ästhetisch: der Garten bietet ästhetische Reize mit Form, Farbe, Textur und Struktur der Bepflanzung und bringt abwechslungsreiche Gartenräume hervor

- psychologisch dient der Garten als Repräsentation einer Lebensphilosophie: ein Miteinander von Pflanze, Tier und Mensch wird proklamiert: „Die Besonderheit des Naturgartens liegt in seiner Lebensfülle sowie in den Gefühlen, die er bei Bewohnern und Besuchern auslöst. Er bereichert unser Leben, macht unsere Wohnumwelt erträglicher und kann uns helfen, zu uns selbst zu finden. Seine Ruhe und Harmonie strahlt geradezu magisch auf unsere Seele aus. Er vermittelt uns Geborgenheit und Ganzheit, schärft unser Empfinden für Werte und Wahrheiten. Seine Atmosphäre wirkt entspannend und anregend, fördert Vertrauen und Liebe, regt die Sinne und auch die Suche nach Sinn an“ (GAMERITH, 2000, 151)

- organisatorisch: großräumige Gliederung des Gartens in Wald, Wiese, Ziergarten, Nutzgarten; aber auch kleinräumige Strukturierung: Anzeigen von Wegen (z.B. durch Rasen) und Sitzplätzen (z.B. Weidenflechthütte), Grenzen und Übergänge (z.B. wird der Gartenbereich durch hohe Bäume abgetrennt und geht dann in den Wald über)

Der Garten von Werner Gamerith spiegelt dessen Lebenseinstellung wieder: wild, naturnah und ökologisch, abgeschieden, entgegen aller marktwirtschaftlichen Zwänge, erhebt der Garten auch künstlerischen Anspruch. Die Blüten- und Formenvielfalt nahe des Hauses steht ausgedehnten Bereichen von Wald und Wiese gegenüber. Der Naturschutzgedanke spielt ebenso eine große Rolle wie die psychologische Funktion des Gartens und seiner Bepflanzung als Zufluchtsort. Der Garten fungiert als heile Welt: im Weidentipi findet man Ruhe, im Schwimmteich Entspannung, im Gemüsegarten Selbstversorgung und inmitten der Staudenbeete ästhetischen Reiz.

8.3.4. Analyse zur Ästhetik

Die Pflanzenverwendung im Garten erfolgt nach ökologischen wie auch künstlerischen Ansprüchen.

Farbe

Einerseits entstehen in unmittelbarer Umgebung abgestimmte Pflanzungen wie beispielsweise die Kombination von rosa und pinkem *Phlox* in einer Nachbarfarbenharmonie, ebenso *Monarda* und *Phlox*; gelbe Ringelblumen Ton-in-Ton im überwiegend grünem Gemüsegarten; großräumig betrachtet ist die Zusammenstellung im Beet bunt. Generell ist der Blühaspekt in den Beeten sowie im Gemüsegarten (durch die Ringelblume) als sehr auffähllig einzustufen, die Blüte stellen einen Anziehungspunkt dar (für Mensch und Tier). Bunt wirkt in diesem Fall natürlich und zwanglos.

Abbildung 62, Abbildung 63, Abbildung 64 und Abbildung 65: Farbe: „bunt“ aber auch abgestimmt: oben links liebliches Rosa der Flammenblume und oben rechts strahlende Ringelblumen im Gemüsebeet, unten links Monarda *in kräftigem Rot, unten rechts ein buntes Beet: blau, pink, rot, gelb, orange, rosa – im Naturgarten möglich (Quelle: eigene Erstellung)*

Form
Viele unterschiedliche Formen finden sich im Naturgarten von Herrn Gamerith: aufstrebende Formen im Kontrast zu flächigen Formen betreffend Wuchsweise oder Blütenstand.

Abbildung 66, Abbildung 67, Abbildung 68 und Abbildung 69: aufstrebende Form des Lauchs mit kugeligem Blütenstand; flächig aufliegende Blätter der Seerose am Schwimmteich mit zart aufragenden Blütenständen; auffallende Form der Blütenstände des Sommerflieders im Vergleich zur Form der schirmförmigen Blüten des Polsterphlox (Quelle: eigene Erstellung)

Struktur
Weiters sind eine Vielzahl an unterschiedlichen Strukturen im Garten erlebbar: mächtige Obstbäume im Vergleich zu zarten Stauden, welche durch feine Triebe eigene, sehr auffällige Struktur bieten (am Beispiel der Kronenlichtnelke erkennbar).

Abbildung 70 und Abbildung 71: Struktur der feinen, sibrig schimmernden Verzweigungen der Kronen-Lichtnelke; plus Blüheffekt in pink; eine Vielzahl an unterschiedlichen Strukturen eng nebeneinander: dynamische Blütenstände und Gras, statischer Stamm des Obstbaumes im Hintergrund (Quelle: eigene Erstellung)

Textur
Feine Textur wird beispielsweise an einem abgestorbenen Stamm, welcher als Zierelement im Garten fungiert, erlebbar; weiters bilden die fein gefiederten Wedel des Straußfarns einen starken Kontrast zur Mauer sowie den flächigen Blättern der bodendeckenden Pflanze.

Abbildung 72 und Abbildung 73: Feine Textur des abgestorbenen Stammes; gefiederte Wedel des Straußfarns vor flächigen Blättern am Boden (Quelle: eigene Erstellung)

Kontraste
Kontraste entstehen im gesamten Garten: durch bunte Beete vor grünem Hintergrund, zarten Strukturen der Stauden im Vergleich zu hohen Gehölzen, fast filigran wirkender Wiese vor geschlossenem Wald.

Abbildung 74 und Abbildung 75: Blick auf eine Waldlichtung ähnliche Wiese im Sonnenlicht erstrahlend vor dem dunkelgrünem Hintergrund des Waldes; Blick über den Garten: bunte, niedrige Staudenbeete mit dynamischen, offenen Charakter vor aufragenden grünen Gehölzen mit statischem, geschlossenem Charakter (Quelle: eigene Erstellung)

8.3.5. Analyse zur Pflege

Zu notwendigen Pflegemaßnahmen im Garten macht Herr GAMERITH (2011) folgende Angaben: Pflege besteht vor allem durch das Eindämmen sich stark ausbreitender Pflanzenarten sowie dem Entfernen unerwünschter Pflanzen. Es wird generell nicht gegossen oder gedüngt. Schädlinge sind aufgrund der artenreichen Lebensgemeinschaft so gut wie nicht vorhanden. Somit sind Stufe 1 und 2 laut SCHMIDT (2005) erfüllt: die regelmäßige Miminumpflege wie Bekämpfung von Unkraut sowie ein bis zweimal jährliche Grundpflege wie Rückschnittsmaßnahmen. Laut SCHMIDT (2005) sind diese Stufen für die extensive Pflege eines Naturgartens ausreichend und sinnvoll.

Dennoch sind alle Pflegeintensitäten an verschiedenen Orten zu verschiedenen Zeiten im Garten zu finden: „Eine Stelle kann jahrelang nur in Stufe 1 gehören, bis vielleicht einmal dort durchgegriffen, alles zerlegt und neu gestaltet wird“ (GAMERITH, 2011).

8.3.6. Analyse zum Naturbegriff

Werner GAMERITH (2011) sieht seinen Garten als Paradies für Menschen, Tiere und Pflanzen. Der Begriff des Paradieses ist wichtig und zentral.

Weiters wichtig ist auch die Kunst im Garten von Herrn Gamerith und seiner Frau, einer Künstlerin, welche im Garten durch Auswahl der Stauden künstlerisch tätig ist.

Der Garten lässt eine Verbindung von Natur und Kunst zu.

„Ein Garten, ein Mensch und eine Beziehung zwischen beiden ist wie jedes Lebewesen komplex und vielschichtig … das Ganze auf das es ankommt, darf dabei nicht vergessen werden“ (GAMERITH, 2011).

8.3.7. Analyse zur Nachhaltigkeit im Garten – ökologisch, ökonomisch und sozial

Die Pflanzenverwendung im Garten trägt zur nachhaltigen Entwicklung bei:

- Ökologisch nachhaltig: aufgrund seiner artenreichen und überwiegend einheimischen Pflanzenzusammensetzung bietet der Garten Lebensraum nicht nur für Mensch und Pflanze, sondern auch für zahlreiche Tierarten; es existiert eine Vielzahl an Lebensräumen: Teich, Sumpf, Strauch- und Baumgruppen, Wald und Wiese

- Sozial nachhaltig durch ästhetischen Anspruch der Bepflanzung und Einbringen künstlerischer Grundsätze sowie einer Verdeutlichung der Lebensphilosophie im und durch den Garten, Vorträge zum Garten

- Ökonomisch nachhaltig: Ermöglichung extensiver Pflege, Verwendung regionaler Pflanzen und Materialien, Gemüse und Obst für Eigenbedarf aus dem Garten

„Als der einzig nachhaltige Weg“ einer Gartengestaltung sieht Herr GAMERITH (2011) eine „naturnahe, sanfte Bewirtschaftung von Lebewesen“: als Beispiele in seinem Garten nennt er die Minimierung des Imports von Stoffen und Fremdenergie sowie den Verzicht auf Agrochemikalien und Torfprodukten; sowie weitgehender Verzicht auf künstliche Bewässerung. „Dafür entwickeln sich die natürlichen, von der Sonnenstrahlung angetriebenen Stoffkreisläufe sowie eine artenreiche, sich selbst regulierende Lebensgemeinschaft“ (GAMERITH, 2011). Soziale Nachhaltigkeit sieht er in der Achtung gegenüber anderen Lebensformen und den Naturgarten als ideales Lern- und Übungsfeld: „Bedeutung, Funktion und Schönheit von Mitgeschöpfen und ihrem Beziehungsgefüge, in das auch wir eingebunden sind“ wird in Vorträgen von Herrn Gamerith vermittelt. „Natur und Garten erschließt spielerisch-experimentelle, intellektuelle und emotionale Zugänge zu diesem Verständnis der Wirklichkeit, das für die Gestaltung einer lebenswerten Zukunft entscheidend ist“ (GAMERITH, 2011).

8.4. Gegenüberstellung der Gärten

Tabelle 21 zeigt eine Gegenüberstellung der drei aufgenommenen Gärten in Hinblick auf einen Vergleich und eine strukturelle Zusammenfassung.

Abbildung 76, Abbildung 77 und Abbildung 78: Bildlicher Vergleich der Gärten Prokes, Schwingesbauer und Gamerith (Quelle: eigene Erstellung)

	Wilde Sammlung	**Naturnah und Blütenreich**	**Paradiesisch**
Zur Person	Karl Prokes Alter: Keine Angabe In Pension, ehemaliger Gewerkschaftssekretär Alleinstehend	Sonja Schwingesbauer 35 Jahre alt Doktorantin BOKU Verheiratet	Werner Gamerith 72 Jahre alt Schriftsteller, Umweltaktivist Verheiratet
Ort	Grafensulz	Großinzersdorf	Dörfl, Waldhausen im Strudengau
Größe des Gartens	400m² (Garten am Haus) + 1000m² (Gemüsegarten und Wiese)	500m² (Innenhof) + 200m² (Garten)	2000m² (davon ca. 1000m² Wald und Wiese)
Erwerb des Grundstücks	1998	2005	1964
Bei Kauf vorhandene Pflanzen	Nussbaum und Kirsche	Fichte, 3 Pfingstrosen	Obstbäume
Pflegemaßnahmen	Rückschnitt (bei Befall bzw. wenn zu groß), Wiesenmahd	Bekämpfung von Ackerwinde und Quecke, Mahd, Rückschnitt	Entfernung unerwünschter Unkräuter, Eindämmung bei großer Ausbreitung
Von wem gepflegt	Freund (Gärtner) und Bekannte	Besitzer	Besitzer
Umgang mit Schädlingen	Rückschnitt betroffener Teile	Nichts (was überlebt bleibt)	Nichts (artenreiche Lebensgemeinschaft)
Gießen	Nein, nur im neu gepflanzten Obstgarten	Nein, nur bei Neupflanzungen und langer Trockenperiode	Nein, nur Einschlämmen bei Neupflanzungen
Kompost	Ja	Ja	Ja
Nutzung	Erholung, Ruhe	Arbeit, Erholung, Grillen, Tiere beobachten	Schwimmen, Natur erleben, Arbeiten
Pflanzennutzung	Obst und Gemüse an Bekannte und Studenten	Saft, Marmelade, Tee, Gewürze, Dekoration	Gemüse, Tee (z.B. Apfelminze)
Pflanzenauswahl	80 versch. Nadelbäume, 140 versch. Pfingstrosen	Pannonische Pflanzen, Bauerngartenpflanzen	einheimisch, zum Teil auch fremdländisch

Warum diese Pflanzen?	Sammelleidenschaft, Reisen	angepasst an Klima und Bedürfnisse, robust und pflegeleicht, wenig Wasser	Künstlerische Zusammenstellung der Staudenbeete
Woher Bezug der Pflanzen?	regional (wenn möglich z.B. PEWI Wein aus Poysdorf), von Reisen, importiert, selbst vermehrt	Kauf in Spezialgärtnereien, Gartenmärkte, Exkursionen, Botanischer Garten, Alpengarten, Tausch mit Verwandten, Bekannten und Nachbarn	gesammelt in Umgebung, Kauf
Tiere im Garten	Schlangen, Eidechsen, Molche, Frösche, Erdkröten (am Teich), Eichhörnchen (Wald), Vögel, Insekten, Schmetterlinge (Wiese), Katzen, Hausspinnen	Fledermäuse (Stallungen), Igel, Hasen, Vögel, Hummeln, Wildbienen, Falter, Nachtfalter, Käfer, Spinnen, Libellen, Eidechsen, Mäuse, Wühlmäuse, Maulwürfe	Insekten, Bienen, Schmetterlinge, Libellen
Werte, was ist wichtig im Garten?	Wildwuchs erlaubt, Natur schützen (seltene Pflanzen), Ruhe finden	Lebensraum für Mensch und Tier (Beobachtung)	Paradies für Pflanzen, Tiere und Menschen (partnerschaftliches Miteinander, aufeinander eingehen)
Ästhetik, was gefällt im Garten?	Wildheit (wild aufgehende Sträucher und Bäume – Zufall), Sammelobjekte – Details (Pfingstrosen mit unterschiedlichsten Blättern)	Kombination von Wildheit und Gepflegtheit und Zufall (z.B. wild ja, aber gemähter Rasen)	Miteinander von Pflanzen, Tieren und Menschen

Tabelle 21: Gegenüberstellung der aufgenommenen Gärten (Quelle: nach PROKES, 2011; SCHWINGESBAUER, 2011 und GAMERITH, 2011, eigene Darstellung)

9. Diskussion

Im Folgenden werden die anfangs aufgestellten Thesen auf Grundlage der vorangegangenen Literaturrecherche sowie Aufnahme und Analyse drei beispielhafter Gärten diskutiert.

9.1. These zu Natur und Garten

Natur und Garten, zwei unterschiedliche Bereiche, können verbindend wirken und stellen dadurch keinen Widerspruch dar. Der Garten kann einen Beitrag zum Naturschutz und dem Erhalt beziehungsweise der Förderung der Biodiversität bewirken.

Einerseits werden „Naturgärten“ proklamiert, andererseits fallen gestaltete Gärten unter den Begriff der „Gartenkunst“: Natur und Kunst gelten als klassisches Gegensatzpaar, welches im Garten vereint werden kann. Ein Garten mit nachhaltiger Wertsetzung in der Pflanzenverwendung lässt natürliche Entwicklungen, Dynamik und Spontaneität zu. Eingriffe erfolgen nur extensiv, unter anderem, um selbst Teil des Gartens und der Natur zu sein: Unter anderem durch Mahd von Wegen um den Garten erlebbar zu machen. Beispielsweise werden die Beete von GAMERITH (2011) mit vorwiegend einheimischen Stauden durch Tatjana Gamerith, Künstlerin, gestaltet. Kunst und Natur ist in einem Garten zusammen möglich.

Eine Verbindung entsteht durch:

- natürliche Artifizialität und artifizelle Natur; Verschmelzung von Natur und Kunst zusammen im Garten, beispielhaft zu sehen vor allem bei GAMERITH (2011) mit künstlerischer Gestaltung der Staudenbeete

- Garten als Stück Natur: Auffüllung von Planung mit Natur, Wildpflanzen werden teilweise geduldet beziehungsweise gefördert (vor allem bei PROKES, 2011)

- Nachschöpfung im Sinne von Hobhouse und Schutz von Natur im Garten; Naturnähe im Garten; vgl. PROKES, SCHWINGESBAUER und GAMERITH (2011): Verwendung von einheimischen Wildblumen, Pflanzen, welche als gefährdet eingestuft sind beziehungsweise unter Naturschutz stehen – somit Gestaltung unter Aspekten wie Schaffung eines Lebensraumes für Flora und Fauna und Biodiversität

- gestaltete Natur mit Funktionen; vgl. PROKES, SCHWINGESBAUER und GAMERITH (2011): durch die Bepflanzung beispielsweise Erfüllung von öko-

logischen, sozialen, ästhetischen und psychologischen Funktionen im Garten

- direkte Relation von Kunst, Wissenschaft und Natur, vor allem bei SCHWINGESBAUER (2011) mit wissenschaftlichem Zugang zur Pflanzenverwendung

Alle vorangegangen Ansichten und Definitionen sind in Teilen der aufgenommenen Gärten vertreten. Ob „nicht gestriegelt“ (PROKES, 2011), sich selbst als Teil der Natur empfindend (vgl. SCHWINGESBAUER, 2011) oder „paradiesisch“ (GAMERITH, 2011): Natur und Garten stellen in nachhaltig gestalteten Gärten keinen Widerspruch dar. Nachhaltigkeit im Garten bedingt ein Miteinander von Flora, Fauna und Mensch – und damit wird auch Naturschutz ermöglicht, unter anderem durch Verwendung von gefährdeten Wildblumen im Garten, sowie Biodiversität gefördert. Wichtig ist die Beziehung zwischen Mensch und Garten, Lebendigkeit und Dynamik.

9.2. These zur Pflanzenverwendung

Geeignete Pflanzen sind möglichst einheimisch beziehungsweise Wildformen und langlebig.

Ein Anteil an einheimischen Pflanzen, Pflanzen mit wildem Charakter und langlebigen Pflanzen ist wichtig, um von nachhaltiger Wertsetzung im Garten sprechen zu können: wie hoch der Anteil an jeweiligen Pflanzen ist, kann individuell verschieden sein. Bei PROKES (2011) sind aufgrund von einer Sammel- und Reiseleidenschaft viele nicht-einheimische Pflanzen im Garten vertreten, von manchen beispielsweise Kultur- und Naturform, bei SCHWINGESBAUER (2011) werden nicht-einheimische Pflanzen im Sinne einer Bauerngartenkultur verwendet – ein traditioneller Bauerngarten verdeutlicht die ökologisch-nachhaltige Verwendung einheimischer wie auch nicht-einheimischer Pflanzen, beispielsweise Tomaten, Sonnenblumen oder Kartoffeln (vgl. DUDEK, 2011, 90) – und GAMERITH (2011) verwendet nicht-einheimische Pflanzen aufgrund der künstlerischen Zusammenstellung der Beete, jedoch in begrenztem Ausmaß neben einheimischer Bepflanzung.

Mischformen sind der praktische Weg, um Ökologie, ästhetische Ansprüche und persönliche Vorlieben zu vereinen: Beispielsweise werden wenig einheimische Pflanzen durch die Verwendung von Wildformen nicht-einheimischer Pflanzen kompensiert, welche teilweise auch von einheimischen Tieren genutzt werden können, vgl. PROKES (2011). Ein hoher Anteil an einheimischen Wildpflanzen im Garten wiederum bedingt der Verwendung einiger kurzlebiger Pflanzen, Ein- und Zweijähriger, welche durch auffallende Blüte, schnellem Wuchs und hoher Attraktivität beeindrucken (vgl. SCHWINGESBAUER und GAMERITH, 2011), jedoch bei zu hohem Anteil den Pflegeaufwand erhöhen. Spezielle, gezüchtete Sorten können auch vorkommen, sollten jedoch bewusst eingesetzt werden und einem hohen Anteil an Pflanzen mit möglichst wildem Charakter gegenüberstehen (vgl. SCHWINGESBAUER, 2011).

Es ist wichtig und möglich, den Garten nach eigenen Vorlieben zu gestalten und zu bepflanzen, der Anteil an einheimischen Pflanzen, Pflanzen mit wildem Charakter und langlebigen Pflanzen muss beachtet werden, ist jedoch variabel und anpassungsfähig.

Innerhalb dieser Kriterien ist wichtig, auf Standort, Geselligkeitsprinzip, Klima und Überlebensstrategien der Pflanzen bei bewusster Auswahl zu achten, unter anderem um eine extensive Pflege zu ermöglichen.

Nachhaltige Wertsetzung ist im großen wie auch im kleinen Maßstab erkennbar und umsetzbar: vom Balkonkisterl bis zum großen Garten.

Nachhaltige Pflanzenverwendung kann auf kleiner wie auch auf großer Maßstabsebene umgesetzt werden: Ob weite Wiesen und Wälder (vgl. GAMERITH, 2011) oder im begrenzten Innenhof (vgl. SCHWINGESBAUER, 2011) wo Gras durch die Ziegelfugen wachsen darf – nachhaltige Pflanzenverwendung ist möglich – beispielsweise ebenso als Pflanzung einheimischer Wildstauden am Balkon, als eine weitläufige Blumenwiese.

Bereits LE ROY (1983) schreibt, dass naturnah und ökologisch überall gestaltet werden kann; die Größe ist nebensächlich. Nachhaltige Wertsetzung kann im kleinen wie auch im großen Maßstab umgesetzt und beachtet werden.

Nachhaltige Pflanzenverwendung kann als solche erkennbar wild und natürlich wirken, aber auch formalen Charakter aufweisen.

Naturnahe Pflanzenverwendung mit nachhaltiger Wertsetzung kann aus fließenden Grenzen und Übergängen bestehen, vgl. PROKES (2011) aber auch klar und geometrisch unteilt sein (vgl. SCHWINGESBAUER).

Abbildung 79 und Abbildung 80: Vergleich von fließenden Übergängen und klar abgegrenzten Beeten (Quelle: eigene Erstellung)

„Eine Rabatte mit heimischen Blumen, die Schmetterlinge anlocken, kann schön aussehen und doch gepflegt und ordentlich wirken. Man kann zwischen den heimischen Arten nektarreiche ausländische Blumen pflanzen, so dass das Beet den allgemein herrschenden Vorstellungen von einer Blumenrabatte entspricht“ (STEVENSON, 1985, 17). Formale Formen erscheinen oft unnatürlich, sind jedoch mit naturnahen Pflanzungen nicht unbedingt im Widerspruch: OUDOLF und KINGSBURY (2006, 24) schreiben hierzu: „Machen sich Vögel und Schmetterlinge wirklich etwas daraus, ob ihre Brutplätze und Nahrungsquellen aus Pflanzen mit organischen oder geometrischen Formen bestehen?“ Naturnahe Pflanzenauswahl und formale Gartenkunst sind somit kein Widerspruch und in einem Garten durchaus gemeinsam umzusetzen – entweder durch Verwendung einheimischer Arten in formalen Beeten oder Einfügen einer ökologisch funktionierenden Pflanzung wie einer Blumenwiese in eine ansonsten formal gehaltene Gestaltung.

„Wildblumen sind von subtiler Schönheit, die in einer naturnahen Umgebung am besten zur Geltung kommt … Wildblumen können auch in ganz konventionellen Gärten wachsen … So kann man beispielsweise farbenfrohe Wiesenblumen nicht nur in einer Naturwiese ziehen, sondern auch neben Zierpflanzen in einem Blumenbeet“ (KINGSBURY, 1994, 7). Wildblumen können wie herkömmliche Arten in Beeten oder Rabatten gepflanzt werden, die Entwicklung der Wildblumen ist jedoch für formale Gärten nicht zu empfehlen, da „der lockere, weniger kontrollierbare Wuchs einiger Wildblumen und die Tendenzen mancher, sich willkürlich auszusäen, von außergewöhnlichem Reiz“ (KINGSBURY, 1994, 18) aber auch aufwendige Pflege sind.

Nachhaltige Pflanzenverwendung kann wild und natürlich wirken, aber auch formalen Charakter aufweisen, wobei stärkere Kontrolle und Pflegeeingriffe notwendig sind.

Durch Bepflanzung im Garten werden vielfältige Funktionen erfüllt.

Bepflanzung im Garten erfüllt ökologische Funktionen wie Förderung von Biodiversität, Zulassung von Dynamik und Spontaneität, Lebensraum für Flora und Fauna – durch Verwendung von einheimischen Pflanzen und Zulassen von Pflanzen mit wildem Charakter sowie ungestörten Gartenbereichen mit weitgehend extensiver Pflege.

Durch klimatische Funktion entstehen Auswirkungen auf Luftfeuchtigkeit, Verdunstung und Kleinklima.

Sozial-gesellschaftliche Funktionen werden durch die Pflanze als Kommunikationszweck erfüllt: beispielsweise Pflanze als Anziehungspunkt oder Pflanzentausch unter Bekannten beziehungsweise Verschenken von Obst und Gemüse; sowie durch Weitergeben eigener Erfahrungen durch Vorträge oder öffentlich zugänglichem Garten.

Ästhetische Funktionen werden im Garten durch die Bepflanzung wahrgenommen: mit großer Blüte, Formen und Strukturenvielfalt.

Psychologische Funktionen erfüllt die Bepflanzung durch beruhigende Wirkung: entweder durch bewusstes Entspannen inmitten der Wiese, indem Tiere und Pflanzen (Jahreszeiten, Tageszeiten, Veränderungen) beobachtet werden können, aber auch durch die Arbeit im Garten sowie Entstehen einer eigenen Lebensphilosophie im und durch den Garten.

Weiters haben Pflanzen organisatorische Funktionen im Garten inne: Gliederung von Räumen, Zulassen von Nutzung, Licht und Schatten.

Ökonomische Funktion entsteht durch Nutzung der Pflanzen und ihrer Erträge (Obst, Gemüse, Kräuter) für den Eigenbedarf sowie bewusste Auswahl der Pflanzen in Hinblick auf extensive Pflege und energetischer Ökonomie.

Ökologisch, klimatisch, sozial-gesellschaftlich, ästhetisch, psychologisch, organisatorisch und ökonomisch werden im Garten durch angepasste Bepflanzung mit nachhaltiger Wertsetzung vielfältige Funktionen erfüllt.

9.3. These zur Ästhetik

Eine Kombination von Nachhaltigkeit und Ästhetik im Garten ist möglich und notwendig.

Ästhetik in der Pflanzenverwendung wird klassifiziert durch Farbe, Form, Struktur und Textur sowie dadurch entstehende Kontraste. Alle diese Punkte wurden in den aufgenommenen Gärten mit unterschiedlichen Schwerpunkten erfüllt: im Garten von PROKES (2011) dominiert während der meisten Jahreszeiten Grün; Formen- und Strukturvielfalt entsteht. Die Gärten von SCHWINGESBAUER und GAMERITH (2011) hingegen verstehen mit den Staudenbeeten eine Fülle an Farben bereitzustellen, zum Teil durch einheimische Pflanzen mit bunter Blüte oder in Kombination, beispielsweise mit traditionellen Bauerngartenpflanzen.

Wichtig ist, „das richtige ästhetische und ökologische Gleichgewicht“ (STEVENSON, 1985, 17) herzustellen. Nichtsdestotrotz kann die Natur durch gezielte Pflanzung einzelner, repräsentativer Pflanzen für unser ästhetisches Empfinden unterstützt werden.

In allen aufgenommenen Gärten wurde nachhaltige Wertsetzung in Bezug zur Pflanzenverwendung mit ästhetischen Ansprüchen verbunden. Diese Ansprüche sind individuell unterschiedlich. Es ist notwendig, Ästhetik für jeden einzelnen zu gewährleisten, um die Akzeptanz für nachhaltige Pflanzenverwendung zu erhöhen.

Beispielsweise Klatschmohn gilt als Akzeptanzart und wird von vielen als ästhetisch empfunden – wird er in einem wilden Garten verwendet, erhöht sich die Akzeptanz dafür, obwohl Klatschmohn als einjährige Art vergänglich und schwer kontrollierbar ist. Auch die Blumenwiese kann als Sinnbild der nachhaltigen Pflanzenverwendung gesehen werden: dynamisch, ständig im Wandel begriffen, artenreich an Flora und Fauna, zusätzlich ästhetisch wird „das wahre Wesen der Natur nahezu greifbar" (LLOYD, 1995, 6).

Somit wird eine Kombination von Nachhaltigkeit und Ästhetik im Garten ermöglicht und auch im Rahmen der sozialen Nachhaltigkeit gefordert: Schönheit ist individuell, aber notwendig. Schönheit von Pflanzen mit wildem Charakter kann entdeckt werden.

9.4. These zur Pflege

Der Pflegeaufwand einer nachhaltigen Pflanzung sollte aufgrund angepasster Pflanzenauswahl möglichst extensiv sein.

Eine Pflanzung mit nachhaltiger Wertsetzung bedingt auch der Ermöglichung einer möglichst extensiven Pflege, laut SCHMIDT (2005) wären das Minimumpflege, welche regelmäßiges Entfernen unerwünschter Pflanzen betrifft, Grundpflege, worunter beispielsweise Rückschnittmaßnahmen fallen sowie optional Vollpflege (unregelmäßiges Mulchen, Düngen, Pflanzenschutz) für „extensive, naturalistische Pflanzungstypen" (SCHMIDT, 2005).

Speziell im Privatgarten, wo meist Besitzer und Besitzerinnen, Nutzer und Nutzerinnen die Pflegearbeit verrichten, kann der Pflegeaufwand nicht klar in diesen vorgeschlagenen Schritten eingeorndet werden. Aufgrund Beobachtung (von Pflanzen, ihren Veränderungen und Lebensraum) und Entspannung bei der Gartenarbeit (vgl. SCHWINGESBAUER, 2011) wird der Pflegeaufwand anders wahrgenommen und auch beispielsweise Optimalpflege nach SCHMIDT (2005) verrichtet. Bereits ROBINSON (2009) beschreibt als einen der Gründe für einen Wilden Garten die Ermöglichung der Arbeit mit der Natur. Weiters ist im Garten auch Sanierungspflege notwendig (vgl. PROKES: Pflanzung von jungen Bäumen) sowie teilweise Umgestaltung einzelner Bereiche des Gartens: „Eine Stelle kann jahrelang nur in Stufe 1 gehören [Minimumpflege], bis vielleicht einmal dort durchgegriffen, alles zerlegt und neu gestaltet wird" (GAMERITH, 2011).

Somit ist der Pflegeaufwand aufgrund angepasster Bepflanzung in Hinblick auf Standort, Lebensbereich, Klima, Konkurrenz- und Geselligkeitsstrategien möglichst extensiv zu halten, jedoch eine gute Möglichkeit, die Pflanzen kennen zu lernen und zu erleben.

9.5. These zur Nachhaltigkeit (ökologisch, ökonomisch und sozial)

Pflanzenverwendung ist ein entscheidender Faktor zur Nachhaltigkeit im Garten und trägt neben der ökologischen auch zur ökonomischen und sozialen nachhaltigen Entwicklung bei.

Ökologische Nachhaltigkeit durch geeignete Pflanzenverwendung (einheimische Pflanzen, Pflanzen mit weitgehend wildem Charakter) besteht aus dem Erhalt beziehungsweise Förderung von Biodiversität, Zulassen von Dynamik im Garten und Schaffung eines Lebensraumes für Flora und Fauna. Weiters wird Bodenfruchtbarkeit bewahrt (Verzicht auf Chemikalien) sowie ein Beitrag zum Naturschutz geleistet. Die aufgenommenen Gärten zeichnen sich alle durch große Artenvielfalt und Vielzahl an unterschiedlichen Lebensräumen sowie einer Akzeptanz und Anlockung der Tierwelt aus, speziell bei GAMERITH und SCHWINGESBAUER (2011) entsteht ein hoher Anteil an einheimischer Bepflanzung.

Ökonomische nachhaltige Entwicklung wird durch Förderung regionaler Betriebe (Kauf von Materialien und Pflanzen in der Region) betrieben, ebenso durch weitgehende Selbstversorgung mit Obst, Gemüse und Kräutern aus dem Garten, Recycling von Produkten sowie extensive Pflege und damit verbunden eine dauerhaft stabile Pflanzengemeinschaft. „Die Wiederverwendung alter Baustoffe wie Ziegel, Beton oder Natursteine im Naturgarten erweitert die Gestaltungsmöglichkeiten und ist sowohl ökonomisch wie auch ökologisch sinnvoll“ (PAPOUSCHEK, 2004, 33), beispielsweise bei SCHWINGESBAUER (2011) durch Recycling alter Ziegel und bei PROKES (2011) durch Verwendung von Steinen aus dem Waldviertel gegeben. Einheimische Ware einer österreichischen Markenbaumschule mit regionaler Gehölzvermehrung gilt als Qualitätszeichen: einheimische Ware bedeutet dass Boden und Klima ähnlich dem Endstandort sind, Anzucht leicht kontrollierbar ist und fachgerechte Erziehung sichergestellt werden kann sowie eine Wertschöpfung in Österreich, indem Arbeitsplätze im Land bereitgestellt werden können (vgl. FLORINETH, 2011).

Soziale Nachhaltigkeit entsteht einerseits durch die Pflanze als Anziehungspunkt und Kommunikationszweck sowie Verteilen von Produkten der Pflanze (Obst, Gemüse) an sozial Benachteiligte (vgl. PROKES, 2011) sowie durch ein Weitergeben der Lebenseinstellung und den Vorteilen eines naturnahen Gartens in Form von Vorträgen oder öffentlich zugänglichen Gärten. Auch Ästhetik spielt eine wichtige Rolle sowie beispielsweise die Wahrnehmung von Jahreszeiten und psychologische Wirkung von Pflanzungen. „Der Wildgarten … ist eine Lebenseinstellung“ (WITT, 1993, 11) speziell bei GAMERITH (2011) trifft dieses Zitat zu – er lebt durch, mit und im Garten und repräsentiert das Lebensgefühl, das im Naturgarten entsteht und mit ihm verbunden ist.

10. Resümee

Der Beitrag der Pflanzenverwendung zur nachhaltigen Wertsetzung in der Gartengestaltung ist ökologisch, ökonomisch und sozial begründet und kann bis zu den ersten Wilden Gärten durch ROBINSON (2009) zurückverfolgt werden. Darunter fallen Aspekte wie die mögliche Verbindung von Natur und Garten und damit einhergehend Schutz von Natur im Garten, angepasste Pflanzenauswahl und Ermöglichung extensiver Pflege, anteilsmäßige Verwendung von einheimischen Pflanzen beziehungsweise Pflanzen mit wildem Charakter sowie langlebigen Pflanzen, aber auch ästhetische Aspekte wie Form, Farbe, Struktur und Textur der Pflanze, welche mit nachhaltiger Pflanzenverwendung einhergehen und kombiniert werden können.

Ein individueller Zugang zur nachhaltigen Wertsetzung im Garten ist möglich und sinnvoll. Persönliche Schwerpunkte und Vorlieben sind integrierbar und lassen die Bepflanzung und eigenen Werte in jedem Garten neu erleben. Unterschiede entstehen im Anteil der verwendeten einheimischen Pflanzen, Wildformen und langlebigen Pflanzen aber auch in der Art der Gestaltung und Häufigkeit der Pflegeeingriffe. Unabdingbar sind Bodenschutz (Verzicht auf Chemikalien), Verwendung einheimischer Pflanzen und Orientierung am natürlichen Vorbild.

Wie die Literaturrecherche und Analyse von privaten Gärten zeigt, fördert eine bewusste Wertsetzung im Garten und in der Pflanzenverwendung die nachhaltige Entwicklung und ist damit ein Beitrag zum Schutz der Umwelt. Ermöglicht wird extensive Pflege sowie eine Fokussierung auf regionale Märkte und Selbstversorgung unter Miteinbeziehung ästhetischer Grundsätze und Möglichkeiten der Entspannung und Naturerfahrung im Garten.

In diesem Sinne: „Plant Sustainable!“, pflanzen wir im Garten unter Berücksichtigung ökologischer, ökonomischer und sozialer Werte und tragen damit dazu bei den Aspekt der nachhaltigen Entwicklung zu verbreiten.

Quellenverzeichnis

ANTHONY, D. (2000): Creative Sustainable Gardening. Machynlleth.

BARNES, T. (1998): Wild about Wildflowers.
http://www.ca.uky.edu/agc/pubs/for/for71/for71.pdf, 29. Oktober 2011.

BÖHME, G. (1999): was uns blumen bedeuten. ZOLLTEXTE 32.

BOOMGARDEN, H.; OFTRING, B.; OLLIG W. (2011): Natur sucht Garten. 35 Ideen für nachhaltiges Gärtnern. Stuttgart.

BORCHARDT, W. (1997): Pflanzenverwendung im Garten- und Landschaftsbau. Stuttgart.

BORCHARDT, W. (1998): Pflanzenkompositionen. Die Kunst der Pflanzenverwendung. Stuttgart.

BROOKES, J. (1998): Naturnahe Gartengestaltung. München.

CROSS, R.; SPENCER, R. (2009): Sustainable Gardens. Collingwood.

DE JONG, E. (1998): Der Garten als dritte Natur. Über die Verbindung von Natur und Kunst. In: KOWARIK, I.; SCHMIDT, E.; SIGEL, B. (Hrsg.): Naturschutz und Denkmalpflege. Wege zu einem Dialog im Garten. Zürich.

DUDEK, M. (2011): Mein wilder Garten. Wege zu Ökologie und Nachhaltigkeit. Ostfildern.

DUDEN (2011): Definition Ästhetik.
http://www.duden.de/rechtschreibung/Aesthetik, 5. November 2011

DUDEN (2011): Definition Garten.
http://www.duden.de/rechtschreibung/Garten, 29. Oktober 2011.

DUDEN (2011): Definition Kunst.
http://www.duden.de/rechtschreibung/Kunst, 29. Okboter 2011.

DUDEN (2011): Definition Natur.
http://www.duden.de/rechtschreibung/Natur#block_6, 29. Oktober 2011.

EASTON, V. (2009): The NEW Low-Maintenance Garden. How to Have a Beautiful, Productive Garden and the Time to Enjoy it. London.

ENCYCLOPAEDIA BRITANNIA (2011): Art, science and nature. http://www.britannica.com/EBchecked/topic/225753/garden-and-landscape-design/26209/Art-science-and-nature, 29. Oktober 2011.

FEUCHTINGER, M. (2011): Staudenpflanzungen im öffentlichen Freiraum und ihre ästhetische Wirkung – am Beispiel des Staudenbeets im Ostarrichipark in Wien. Diplomarbeit. Universität für Bodenkultur, Wien.

FISCHER, M; ADLER, W.; OSWALD, K. (2005): Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol. 2. Auflage. Linz.

FLORINETH, F. (2011): Vortrag zu Baumschulwesen. Universität für Bodenkultur Wien.

FOERSTER, K. (1988): Einzug der Gräser und Farne in die Gärten. 7. Auflage, Stuttgart.

FRICKE, J.; ZWERGER, K. (2008): Gründächer und Dachgärten. In: Land Niederösterreich, Gruppe Raumordnung, Umwelt und Verkehr, Abteilung Umweltwirtschaft und Raumordnungsförderung (Hrsg.): Der NÖ-Naturgartenratgeber. Natur im Garten. Gesund halten, was uns gesund hält. St. Pölten.

GAMERITH, W. (2000): Naturgarten. Der sanfte Weg zum Gartenglück. Wien.

GAMERITH, W. (2008): Elemente des Naturgartens. In: Land Niederösterreich, Gruppe Raumordnung, Umwelt und Verkehr, Abteilung Umweltwirtschaft und Raumordnungsförderung (Hrsg.): Der NÖ-Naturgartenratgeber. Natur im Garten. Gesund halten, was uns gesund hält. St. Pölten.

GAMERITH, W. (2011): persönliche Mitteilung. Dörfl, Waldhausen im Strudengau.

GOOGLE MAPS (2011)

GRIME, J.; HODGSON J.; HUNT, R. (1988): Comparative plant ecology. A functional approach to common British species. London.

HANSEN, R.; STAHL, F. (1990): Die Stauden und ihre Lebensbereiche in Gärten und Grünanlagen. 4. Auflage, Stuttgart.

HAUFF, V. (Hrsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven.

HENSEL, W. (2004): Naturnahe Gartengestaltung. Die besten Pflanzen für jeden Standort. München.

HOBHOUSE, P. (1992): Plants in garden history. An illustration of plants and their influence on garden styles – from ancient Egypt to the present day. London.

HOBHOUSE, P. (2002): Der Garten. Eine Kulturgeschichte. London.

HOCHEGGER, K. (2003): Bauerngärten. Geheimnis, Tradition, Praxis. Leopoldsdorf.

HOCHEGGER, K.; SCHÜRZ, H. (2008): Die Naturgartenwiese. In: Land Niederösterreich, Gruppe Raumordnung, Umwelt und Verkehr, Abteilung Umweltwirtschaft und Raumordnungsförderung (Hrsg.): Der NÖ-Naturgartenratgeber. Natur im Garten. Gesund halten, was uns gesund hält. St. Pölten.

JANKE, P. (2009): Design mit Pflanzen. Moderne Architektur im Garten. Düsseldorf.

JEKYLL, G. (1984): The Making of a Garden. Suffolk.

KALUSOK, M. (2003): Schnellkurs Gartenkunst. Köln.

KINGSBURY, N. (1994): Wildblumen Gärten. München.

KINGSBURY, N. (2004): Contemporary overview of naturalistic planting design. In: DUNNET, N.; HITCHMOUGH, J. (Hrsg.): The Dynamic Landscape. Design, Ecology and Management of Naturalistic Urban Planting. New York.

KONINGEN, H.; LEOPOLD, R. (1996): Pflege ist subtile Gestaltung. Garten + Landschaft 4: 24-27.

KÜHN, N. (2011): Neue Staudenverwendung. Stuttgart.

KÜSTER, H. (1999): der garten und die wildnis. ZOLLTEXTE 32.

LEIN-KOTTMEIER, G. (2008): Das Leitbild der Nachhaltigkeit. In: LEIN-KOTTMEIER, G.; OSTMANN, A.; VOGT, J. (Hrsg.): Nachhaltige Stadtparks. Konzept und Praxisbeispiele. Frickenhausen.

LEIPACHER, B. (1983): Unser Garten – naturnah gestaltet. Anlage und Pflege. Stuttgart.

LE ROY, L. (1983): Natur ausschalten – Natur einschalten. Stuttgart.

LLOYD, C. (2005): Wiesen. Stuttgart.

MEYER, E. (2008): Sustaining beauty. The performance of apperarance. A manifesto in three parts. Journal of Landscape Architecture. Spring: 6-23.

NATURA 2000 (1997): Bedrohte Pflanzen. Erhaltung der Pflanzenvielfalt durch Natura 2000. In: Natura 2000. Newsletter „Natur“ der Eurpäischen Kommission GD Umwelt 23.
http://ec.europa.eu/environment/nature/info/pubs/docs/nat2000newsl/nat23_de.pdf, 29. Oktober 2011.

OUDOLF, P.; KINGSBURY, N. (2006): Pflanzen Design. Neue Ideen für Ihren Garten. Stuttgart.

OUDOLF, P.; KINGSBURY, N. (2000): Neues Gartendesign mit Stauden und Gräsern. Stuttgart.

PAPOUSCHEK, E.; UIBEL, T. (2004): natürlich Garten. Naturgärten für alle Sinne. Leopoldsdorf.

PAPOUSCHEK, E. (2011): So schön sind Naturgärten! Nachhaltiges Gärtnern mit Herz und Verstand. In: Natur im Garten. Magazin und Ratgeber zur Aktion 1.

PLENK, S. (2007): Unterlagen zu Vorlesung und Seminar Grundlagen der Staudenverwendung. Universität für Bodenkultur Wien.

POLAK, G. (2008): Blumen und Stauden. In: Land Niederösterreich, Gruppe Raumordnung, Umwelt und Verkehr, Abteilung Umweltwirtschaft und Raumordnungsförderung (Hrsg.): Der NÖ-Naturgartenratgeber. Natur im Garten. Gesund halten, was uns gesund hält. St. Pölten.

PROKES, K. (2011): persönliche Mitteilung. Grafensulz.

ROBINSON, W. (2009): The Wild Garden. Expanded Edition. Portland.

SCHLOSSER, S. (1991): Wildpflanzen Mitteleuropas. Nutzung und Schutz. Berlin.

SCHMIDT, C. (2005): Neue Pflegekonzepte für nachhaltige Staudenpflanzungen. In: Stadt und Grün 3: 30-35.

SCHMIDT, C. (2007): Pflegereduzierte Staudenpflanzungen. Fragebogenaktion des Arbeitskreises Pflanzenverwendung. Der Gartenbau 45: 2-3.

SCHMIDT, C. (2008): Vortrag zur Gestaltung und Pflege von Staudenpflanzungen nach Strategietypen. Universität für Bodenkultur Wien.

SCHMIDT, C. (o.J.): Staudenmischpflanzungen. Innovative Konzepte für pflegereduzierte Pflanzungen im öffentlichen Grün.
www.bdla.de/pdf/2011_Schmidt.pdf, 29. Oktober 2011.

SCHWINGESBAUER, S. (2011): persönliche Mitteilung. Großinzersdorf.

SOBOTKA, W. (2011): Natur im Garten.
http://www.naturimgarten.at/Ueber_uns, 29. Oktober 2011

STEVENSON, V. (1985): Der schöne wilde Garten. Wie man ihn anlegt, bepflanzt und pflegt. London.

UMWELTBUNDESAMT (o.J.): Perspektiven für Umwelt und Gesellschaft: Versiegelung nimmt zu.
http://www.umweltbundesamt.at/umweltsituation/verkehr/auswirkungen_verkehr/flaechenverbrauch/, 29. Oktober 2011.

WALZ, V. (2005): Bunte Beete in voller Blüte vom Frühling bis zum Herbst. Farbgestaltung im Garten. Leopoldsdorf.

WILEY, K. (2004): on the wild side. experiments in new naturalism. Portland.

WIMMER, C. (1989): Geschichte der Gartentheorie. Darmstadt.

WINKLER, A. (1986): Der andere Naturgarten. Ein Handbuch für Praktiker.

WITT, R. (1993): Naturoase Wildgarten. Überlebensraum für unsere Pflanzen und Tiere. Planung Praxis Pflege. München.

WITT, R. (1995): Wildgärten. München.

WITT, R. (2006): Nachhaltige Pflanzungen und Ansaaten. Kräuter, Stauden und Sträucher. Für Jahrzehnte erfolgreich gärtnern. Ottenhofen.

WOUDSTRA, J. (2004): The changing nature of ecology: a history of ecological planting (1800-1980). In: DUNNET, N.; HITCHMOUGH, J. (ed.): The Dynamic Landscape. Design, Ecology and Management of Naturalistic Urban Planting. New York.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ablauf der Masterarbeit inklusive Methodik (Quelle: eigene Erstellung) 19

Abbildung 2 und Abbildung 3: Gravetye Manor – Der Garten von William Robinson; dargestellt von Henry G. Moon (Quelle: ROBINSON, 2009, 23 und 138) 34

Abbildung 4: Anemonenwiese als ein Beispiel Robinsons für Bepflanzung im Wilden Garten (Quelle: ROBINSON, 2009, 129) 36

Abbildung 5: Wildblumenwiese in einer Waldlichtung, Spitzerberg (Quelle: eigene Erstellung) 54

Abbildung 6: Weinrose ´Hebe's Lip´ mit Blauem Lein (Quelle: WITT, 2006, 18) 71

Abbildung 7: Farbkreis mit Nachbarfarbenharmonie, Zweiklang und Dreiklang (Quelle: WALZ, 2005, 17, 19, 21) 78

Abbildung 8: *Papaver orientale var. bracteatum* – ästhetischer Anblick der roten Blüte inmitten von Grün (Quelle: WILEY, 2004, 9) 81

Abbildung 9: Überblickskarte zu den Standorten der Gärten (Quelle: eigene Erstellung) 89

Abbildung 10: Anordnung einzelner Elemente am Grundstück (Quelle: modifiziert übernommen aus: GOOGLE MAPS, 2011, eigene Erstellung) 90

Abbildung 11 und 12: Aufgeschütteter Hügel mit Sitzbank und weiter Aussicht (Quelle: eigene Erstellung) 92

Abbildung 13: Wiese mit gemähtem Weg und Sitzgelegenheit (Quelle: eigene Erstellung) 92

Abbildung 14: Wilde, aber auch gezielte Vermehrung der Pflanzen (Quelle: eigene Erstellung) 92

Abbildung 15: Ein Teil der Pfingstrosensammlung (Quelle: eigene Erstellung) 93

Abbildung 16: Kleiner Gemüsegarten beim Haus (Quelle: eigene Erstellung) 93

Abbildung 17 und Abbildung 18: Natursteinmauer mit Waldviertler Schiefersteinen; Waldweg, begrenzt von Lamium maculatum (Quelle: eigene Erstellung) 93

Abbildung 19, Abbildung 20, Abbildung 21 und Abbildung 22: Farbe im Garten von Herrn Prokes ist einheitlich Grün – einzelne farbige Akzente werden durch Taglilie, Rose und Wiesenblumen gesetzt (Quelle: eigene Erstellung) 97

Abbildung 23: Statische, undurchlässige und flächige, schildförmige Blätter im Gegensatz zur fein strukturierten und bewegten Form des Wacholders im Hintergrund (Quelle: eigene Erstellung) 98

Abbildung 24 und Abbildung 25: Strukturpflanze Bambus, Struktur der Nadelpflanzen im Detail (Quelle: eigene Erstellung) 98

Abbildung 26 und Abbildung 27: Textur feiner, hängender Nadeln vor flächigen Blättern und Farnwedel im Sonnenlicht (Quelle: eigene Erstellung) 99

Abbildung 28 und Abbildung 29: Vielfalt im Grünen durch unterschiedliche Strukturen, Texturen und Formen sowie Variationen im Grün (helle Laubgehölze, dunkle Koniferen) sowie Spiel mit Licht und Schatten; große mächtige Nadelgehölze im Vergleich zur duftigen Wiese (Quelle: eigene Erstellung) 99

Abbildung 30: Marillen auf Augenhöhe mit der Eselsdistel im Obst- und Wiesengarten (Quelle: eigene Erstellung) 100

Abbildung 31: Aufteilung des Grundstücks in Wohnfläche, Innenhof und Gartenbereich (Quelle: modifiziert übernommen aus: GOOGLE MAPS, 2011, eigene Erstellung) 102

Abbildung 32, Abbildung 33 und Abbildung 34: Innenhof: Abgrenzende Mauer; bepflanzt im Hochbeet mit Stauden, Kräutern und Rosen, Holunder als Hofbaum, Ziegel, durchwachsen mit Gräser sowie ein Brunnen mit pflegeextensiver Sukkulentensammlung (Quelle: eigene Erstellung) 103

Abbildung 35: Blick über die Beete zum Schuppen (Kosmee im Vordergrund) (Quelle: eigene Erstellung) 104

Abbildung 36 und Abbildung 37: Grundstücksspitz, der zum wilden, unberührten Eck heranwächst sowie Blick über den Garten: Beete links, Beete an Mauer und Obstbäume (Quelle: eigene Erstellung) 104

Abbildung 38 und Abbildung 39: Nutzung der blühenden Stauden zu Dekorationszwecken - auch abgestorbene Fruchtstände werden dekorativ mit Liebe zum Detail genutzt (Quelle: eigene Erstellung) 104

Abbildung 40, Abbildung 41, Abbildung 42 und Abbildung 43: Farbliche Aspekte im Staudenbeet durch *Echinacea purpurea* und *Cosmos bipinnatus* – abgestimmt in rosa Pastelltönen (Quelle: eigene Erstellung) 113

Abbildung 44 und Abbildung 45: Hauseck mit Gräserwuchs und Buchs im Topf sowie ein Detail der Mauer (Quelle: eigene Erstellung) 114

Abbildung 46 und Abbildung 47: Verbena bonariensis und *Calamagrostis x acutiflora* ´Karl Foerster´ (Quelle: eigene Erstellung) 114

Abbildung 48: *Stachys byzantina* am Wegrand des Beetes (Quelle: eigene Erstellung) 115

Abbildung 49 und Abbildung 50: Kontrast der aufstrebenden Königskerze mit großen, dicken Blättern zu feinen Trieben der umgebenden Stauden sowie Wuchsformenkontraste im Hochbeet (Quelle: eigene Erstellung) 115

Abbildung 51: Gliederung des Grundstücks in Zier- und Nutzgarten, Wald und Wiese (Quelle: modifiziert übernommen aus: GOOGLE MAPS, 2011, eigene Erstellung) 117

Abbildung 52 und Abbildung 53: Eingangsbereich mit Apfelbaum und Wiese … und Schattenstaudenpflanzungen (Quelle: eigene Erstellung) 119

Abbildung 54: Blumengarten mit Rasenweg, vorne links: Nachtkerze (Quelle: eigene Erstellung) 119

Abbildung 55: Grundwasserteich, bedeckt mit Wasserlinsen und Schwimmteich mit Seerosen 119

Abbildung 56 und Abbildung 57: Gemüsegarten (Quelle: eigene Erstellung) 120

Abbildung 58 und Abbildung 59: Abgrenzender Holzlattenzaun und Weidenflechthütte als Schattenplatz (Quelle: eigene Erstellung) 120

Abbildung 60 und Abbildung 61:: Glashaus zur Anzucht der Pflanzen sowie der Blick über die Natursteinmauer zum Schlafzimmer (Quelle: eigene Erstellung) 120

Abbildung 62, Abbildung 63, Abbildung 64 und Abbildung 65: Farbe: „bunt“ aber auch abgestimmt: oben links liebliches Rosa der Flammenblume und oben rechts strahlende Ringelblumen im Gemüsebeet, unten links *Monarda* in kräftigem Rot, unten rechts ein buntes Beet: blau, pink, rot, gelb, orange, rosa – im Naturgarten möglich (Quelle: eigene Erstellung) 128

Abbildung 66, Abbildung 67, Abbildung 68 und Abbildung 69: aufstrebende Form des Lauchs mit kugeligem Blütenstand; flächig aufliegende Blätter der Seerose am Schwimmteich mit zart aufragenden Blütenständen; auffallende Form der Blütenstände des Sommerflieders im Vergleich zur Form der schirmförmigen Blüten des Polsterphlox (Quelle: eigene Erstellung) 129

Abbildung 70 und Abbildung 71: Struktur der feinen, sibrig schimmernden Verzweigungen der Kronen-Lichtnelke; plus Blüheffekt in pink; eine Vielzahl an unterschiedlichen Strukturen eng nebeneinander: dynamische Blütenstände und Gras, statischer Stamm des Obstbaumes im Hintergrund (Quelle: eigene Erstellung) 130

Abbildung 72 und Abbildung 73: Feine Textur des abgestorbenen Stammes; gefiederte Wedel des Straußfarns vor flächigen Blättern am Boden (Quelle: eigene Erstellung) 130

Abbildung 74 und Abbildung 75: Blick auf eine Waldlichtung ähnliche Wiese im Sonnelicht erstrahlend vor dem dunkelgrünem Hintergrund des Waldes; Blick über den Garten: bunte, niedrige Staudenbeete mit dynamischen, offenen Charakter vor aufragenden grünen Gehölzen mit statischem, geschlossenem Charakter (Quelle: eigene Erstellung) 131

Abbildung 76, Abbildung 77 und Abbildung 78: Bildlicher Vergleich der Gärten Prokes, Schwingesbauer und Gamerith (Quelle: eigene Erstellung) 133

Abbildung 79 und Abbildung 80: Vergleich von fließenden Übergängen und klar abgegrenzten Beeten (Quelle: eigene Erstellung) 139

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Forschungsfragen und Thesen der Masterarbeit (Quelle: eigene Erstellung) 20

Tabelle 2: Leitfaden zum Gespräch mit den Besitzern und Besitzerinnen der Aufnahmegärten (Quelle: eigene Erstellung) 22

Tabelle 3: Tiere und ihre Ansprüche im Wildgarten (Quelle: nach WITT, 1993, 18ff, eigene Darstellung) 39

Tabelle 4: Theorien der Staudenverwendung (Quelle: nach: KÜHN, 2011, 47, eigene Darstellung 53

Tabelle 5: Pflanzen unterteilt nach Lebensform mit Funktion und Eigenschaften (Quelle: nach: KINGSBURY, 1994, 36ff und WITT, 2006, 48ff, eigene Darstellung) 58

Tabelle 6: Wichtige Einjährige für sonnige Standorte (Quelle: nach: WITT, 2006, 54f, eigene Darstellung) 59

Tabelle 7: Beispiele von Zweijährigen in sonnigen naturnahen Ansaaten und Pflanzungen (Quelle: nach: WITT, 2006, 64-65, eigene Darstellung) 60

Tabelle 8: Aufbau einer Pflanzung (Quelle: nach: WITT, 2006, 88-89, eigene Darstellung) 62

Tabelle 9: Duftstauden für den Wildgarten (Quelle: nach: Witt, 2006, 93, eigene Darstellung) 62

Tabelle 10: Bodendeckende Lückenfüller für sonnige und halbschattige Standorte (Quelle: nach: WITT, 2006, 95f, eigene Darstellung) 63

Tabelle 11: Bodendeckende Lückenfüller für schattige Standorte (Quelle: nach: WITT, 2006, 96f, eigene Darstellung) 63

Tabelle 12: Gräser für sonnige bis halbschattige Standorte im Naturgarten (Quelle: nach: WITT, 2006, 99, eigene Darstellung) 64

Tabelle 13: Gräser für schattige Standorte (Quelle: nach: WITT, 2006, 101, eigene Darstellung) 65

Tabelle 14: Farne für naturnahe Pflanzungen (Quelle: nach: WITT, 2006, 103, eigene Darstellung) 65

Tabelle 15: Wildblumenzwiebeln und Knollen für naturnahe Gärten (Quelle: nach: WITT, 2006, 110f, eigene Darstellung) 66

Tabelle 16: Naturnahe Gartenrosen (Quelle: nach: WITT, 2006, 107, eigene Darstellung) 67

Tabelle 17: Gehölze für naturnahe Gärten (Quelle: nach: WITT, 2006, 106f, eigene Darstellung) 67

Tabelle 18: Überblick über die Pflanze, ihre Eigenschaften, Wirkungen und mögliche Anwendungen im Gartenbau (Quelle: nach: BORCHARDT, 1997, 12f, eigene Darstellung 74

Tabelle 19: Ästhetik wichtiger Pflanzengruppen im Verlauf der Jahre (Quelle: WITT, 2006, 159) 82

Tabelle 20: Pflegestufen nach Cassian Schmidt (Quelle: nach: SCHMIDT, 2005, eigene Darstellung) 86

Tabelle 21: Gegenüberstellung der aufgenommenen Gärten (Quelle: nach PROKES, 2011; SCHWINGESBAUER, 2011 und GAMERITH, 2011, eigene Darstellung) 132